Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

211 (8.9.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527457

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 8. September 1928 * Nr. 211 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Am innerpolitischen Wochenende.

Der Hamburger Gewerkschaftskongreß. — Klare, einmütige Beschlüsse. — Die sensationelle Rede Severings. — Gegen vierwöchige Gastrollen im Reichskabinett. — Der Abbau der Tenno. — Ueber sieben Millionen Ersparnisse. — Der allgemeine Beifall der Kongreßteilnehmer. — Ein programmatischer Artikel des Reichsbannerführers Hörsing über die Beteiligung der Reichsbannerleute bei Empfängen des Reichspräsidenten.

kl. Die heute zu Ende gehende Woche stand innerpolitisch im Zeichen des Kongresses der Freien Gewerkschaften. Mit seltener Klarheit und ebensolcher Einmütigkeit wurden die vorliegenden Hamburger Beschlüsse gefaßt. Das, was sich an andersmeinenden Strömungen innerhalb der ausgedehnten Debatten dort ans Tageslicht drängte, wurde von der weit überwiegenden Mehrheit der Versammelten wohl angehört, irgendwie werbend für die Hintermänner aus der Kommunistischen Partei aber wurde es keineswegs. Und wie der Kongreß gleich am ersten Tage es aufs entschiedenste dokumentiert hatte, daß er sich von auf bloßen Radau ausgehenden Elementen nie und nimmer werde terrorisieren lassen, so zeigten auch die später folgenden, verschiedenen Abstimmungen das gleiche zielbewußte klare Bild. Diese Tatsache mag den Leuten links wie rechts von uns nicht in den Kram passen, sie ist aber da und erheischt höchste Beachtung.

Bewegte sich der Kongreß bis zum Donnerstag in den üblichen arbeitsfleißigen und ruhigen Bahnen, so wurde er an diesem Tage geradezu zu einem, die allgemeine politische Aufmerksamkeit herausfordernden Ereignis. Die Ursache hierfür war die wohl in der ganzen Welt beachtete Rede des derzeitigen Innenministers Severing. Diese Rede war ein politisches Fanal, war eine Sensation. Sie hatte Inhalt, war pointenreich und entbehrte vor allem nicht des wegweisenden Charakters.

Hatte schon der Vorsitzende des Kongresses Theodor Leipart in seinem Rechenschaftsbericht mit einigen deutlichen Sätzen darauf verwiesen, daß die deutschen Gewerkschaften die tätige Mitarbeit der befreundeten sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Regierung aufs angelegentlichste verfolgten und zu schätzen wußten, so klärte Genosse Severing diese in letzter Zeit etwas verdunkelte Sachlage noch mehr. Es könne nicht angehen, so sagte er, daß wir nur vierwöchige Gastrollen in der Reichsregierung gäben, um dann wieder alles beim alten zu lassen. Diese verständigen Worte eines bei der deutschen Arbeiterschaft (und nicht nur bei dieser!) gut angeschriebenen Mannes weichen sehr erfreulich ab von dem mancherlei andersgearteten, sehr überflüssigen Bonzengeschwätz dieses und jenes nicht gerade mit übermäßigen Verdiensten behangenen politischen Würden- und Propagandaträgers. Und es ist nicht verwunderlich, daß die diesbezüglichen Severingschen Ausführungen bei den doch nun einmal stark auf realpolitisches Denken und realpolitische Arbeit eingestellten Delegierten des Kongresses starke Zustimmung auslösten. Der am Dienstag in Berlin zusammentretende sozialdemokratische Parteikonvent wird an dieser Hamburger Willenskundgebung nicht gut vorbeigehen können. Ja, es ist schon möglich, daß er sie (auch wenn sie nicht parteioffiziell ist!) höher bewertet, als das in gewissen Gegenden zutage tretende Aufputschgeschreibe und -gerede gutmeinender Leute, die sich nach erfolgter Tat und nach ebenso prompt erfolgtem Reinfall gar noch kindlich darüber entrüsten, daß unsere braven Kommunisten den ganzen sonderbaren Spuk für ihre Zwecke ausnutzen. Herrgott, wer wollte dies den biedern Männlein jenseits unserer Partei auch übel nehmen!

Aber der Minister Severing, der solcherlei Partei- und Politikerauffassung zum besten gab, der brachte auch noch anderes, nicht minder wichtiges mit. Und zwar etwas, das den deutschen Arbeitern seit langem eine recht überflüssige, kostspielige und darüber hinaus auch recht provozierende Sache war: er erklärte, daß er die vielgenannte Technische Nothilfe abbauen und dadurch siebenundeinhalb Millionen Reichsmark einsparen werde. Dieses Geld, so meinte Severing, könne für bessere, nicht zuletzt für volksbildende Sachen Verwendung finden. — In der Tat, besser konnte ein aus der Arbeiterschaft hervorgegangener und auf einem Arbeiterkongreß sprechender deutscher Regierungsmann nicht brillieren. Handfeste Theorie und ebensolche Praxis! Ein Mann, der nicht nur redet, um zu reden, sondern, der etwas hinter sich hat. Kein Wunder, daß er bei seinem Abtritt vom Rednerpult Beifallsstürme einstecken durfte.

Diese Beifallsstürme machen sich die politischen Gegner der Arbeiterschaft (und was seinem schmalen Einkommen nach sonst zu dieser gehört) natürlich nicht zu eigen. Im Gegenteil, sie, die privilegierten Schützer privilegierten Unrechts, wettern bereits auf der ganzen Linie über die Worte und Pläne des Ministers. Dessen Dinge passen ihnen so gar nicht in ihr Programm. Sie sehen nichts sehnlicher als den baldigen freiwilligen Abschied der Sozialdemokraten aus der Reichsregierung, auf daß derlei Dinge, wie die schwarze und glücklicherweise sehr zuverlässige Seele Severings sie augenblicklich knetet, nicht Wirklichkeit würden. Und nichts ist den Herrschaften um Deutschnationale und Stahlhelm herum verwünschter als diese kaltlächelnde Ruhe und Konsequenz des gegenwärtigen deutschen Innenministers, der schon von Preußen her einen gewuchtigen Fonds bester Vergangenheit mitbrachte. Doch mögen sie ruhig damit krebsen gehen, der gerecht denkende Teil des deutschen Volkes in den verschiedensten Lagern wird sich wohl mit der Zeit seine Meinung in diesen Fragen selber bilden.

Am gleichen Tage, an dem die Hamburger Severing-Rede der Oeffentlichkeit übermittelt wurde, erschien die neue Reichsbanner-Zeitung mit einem sehr prononciert aufgemachten umfangreichen Artikel des obersten Führers Otto Hörsing. Und der schlägt so ungefähr in die gleiche Kerbe. Nämlich, der Bundesführer mißbilligt auf das entschiedenste den Beschluß der Breslauer Reichsbannerleute, der dahin geht, sich an der Begrüßung des Reichspräsidenten Hindenburg, der demnächst nach Schlesien kommt, nicht zu beteiligen. Hörsing warnt vor der Inkonsequenz, einem sozialdemokratischen Reichspräsidenten zu huldigen und einem nichtsozialdemokratischen diese Ehren zu verweigern und das Feld an solchen Tagen so ganz und gar den andern, den Schwarzweißroten zu überlassen. Ueber diesen wenig glücklichen Breslauer Beschluß freuen sich unsere Rechtser aufs diebischste und es wäre in der Tat gar nicht so übel, wenn, wie es Hörsing erhofft, man sich an der Oder diese Dinge noch einmal und recht gründlich überlegte. Denn eine gewisse Klarheit soll doch nun einmal auf der ganzen Linie vorhanden sein.

Hermann Müllers große Genfer Rede

Der deutsche Reichskanzler gegen den Doppelsinn der internationalen Politik. – Müller fordert die Einberufung einer ersten entschiedenen Abrüstungskonferenz!

(Eigenbericht aus Genf.) Die Generaldebatte der Völkerbundsversammlung brachte am Freitag nachmittag mit der Rede des deutschen Reichskanzlers Hermann Müller einen Vorstoß für Abrüstung und Völkerversöhnung, der in einer Linie mit den norwegischen und schwedischen Kritiken lag, sie aber in seiner Wucht weit übertraf. Als die wuchtige Anklagerede Müllers beendet war, dankten ihm u. a. auch Paul Boncour und Briand mit wohlwollendem Händeklatschen. — Müller führte aus:

Ich möchte ausgehen von dem großen internationalen Ereignis, das sich vor kurzem in Paris vollzogen hat und das mit den Zielen, die wir in Genf zu verfolgen haben, aufs engste zusammenhängt. Aus dem Pakt erwachsen von selbst neue Aufgaben. Ist es uns ernst mit dem Verzicht auf die gewaltsame Lösung von Gegensätzen zwischen den Staaten, so sind wir auch gezwungen, immer mehr darauf bedacht zu sein, die Mittel für einen friedlichen Ausgleich solcher Gegensätze zu finden. Ist es uns ernst mit dem Verzicht auf den Krieg, so kann das auch auf die Auffassung über die militärischen Machtmittel, die für den Krieg bestimmt sind, nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben. Wir können mit Anerkennung auf die mühevolle Arbeit zurückblicken, die auf Grund der Beschlüsse der vorjährigen Bundesversammlungen seither in dem Komitee für Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit geleistet worden ist. Das Komitee hat das ihm zugewiesene weite Gebiet sorgsam durchforscht und den Staaten mancherlei Wege gewiesen, auf denen sie neue Friedensgarantien finden können. Deutschland kann mit Genugtuung feststellen, daß es zu seinem Teil die Empfehlungen des Komitees bereits vorher durch die Verträge von Locarno, durch das System seiner Schiedsverträge und durch die Unterzeichnung der fakultativen Klausel in die Wirklichkeit umgesetzt hat. Es hat an den Arbeiten des Komitees gleichwohl mit größtem Interesse teilgenommen und es hat versucht, ein neues Element in die Verhandlungen hineinzubringen durch Anregungen, die auf einem nach meiner Ansicht grundlegenden Gedanken beruhen. Das ist der Gedanke, daß, um die Kriegsgefahr zu beseitigen, es nicht darauf ankommt, den Krieg gegen den Krieg vorzubereiten, sondern dem Ausbruch von Feindseligkeiten vorzubeugen. Dieser Teil der Arbeit des Komitees wird auch heute noch die Aufmerksamkeit der Bundesversammlung verdienen.

Ich mache keinen Hehl daraus, daß mich der Stand der Abrüstungsfrage mit ernster Sorge erfüllt. Wir stehen vor der unleugbaren Tatsache, daß die langen Beratungen hier in Genf in dieser Richtung bisher zu keinem positiven Ergebnis irgendwelcher Art geführt haben. Seit nahezu drei Jahren tagt immer wieder die vorbereitende Abrüstungskommission. Es ist dabei aber nicht gelungen, die der Kommission überwiesenen Arbeiten ernsthaft in Angriff zu nehmen, geschweige denn zu erledigen. Wir waren nach den wichtigen Beschlüssen der vorjährigen Tagung zu der Erwartung berechtigt, daß sie endlich den Weg für die alsbaldige Erzielung praktischer Ergebnisse freimachen würde. Für das lange umstrittene Problem des Verhältnisses der Sicherheit zur Abrüstung war eine Lösung gefunden, die zwischen zwei entgegengesetzten Thesen einen Ausgleich brachte und so die Gewähr für die Erzielung praktischer Resultate zu bieten schien. Auch diese Erwartung ist wieder enttäuscht worden.

Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Deutschland, das völlig entwaffnet worden ist, den bisherigen Mißerfolg der Abrüstungsdebatte besonders stark empfindet. Man vergegenwärtige sich endlich einmal die Sachlage. Ein Volk hat erst seine völlige Entwaffnung, eine Leistung ganz außerordentlicher Art, vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schwersten Verdächtigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Machtmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik zu begegnen. Die Entwaffnung Deutschlands darf nicht länger dastehen als der einseitige Akt der dem Sieger des Weltkrieges in die Hand gegebenen Gewalt. Es muß endlich zur Erfüllung der vertraglichen Versprechung kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. Es muß endlich der Artikel der Satzung zur Durchführung kommen, in dem dieses Versprechen zu einem Grundprinzip des Völkerbundes gemacht worden ist. Ob man dabei von einer Herabsetzung der Rüstung oder einfach von Abrüstung sprechen will, das macht, glaube ich, keinen Unterschied in der Sache selbst, bei der jedermann weiß, worum es sich handelt. Ich verstehe nicht, wie man daran zweifeln kann, daß ein Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben müßte.

In der ersten Etappe kann und muß erreicht werden, daß eine fühlbare Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes eintritt, daß diese Herabsetzung sich auf alle Faktoren der Rüstung zu Lande, zur See und in der Luft bezieht und daß die volle Publizität aller Rüstungselemente gewährleistet wird. Ich richte demgemäß an die Bundesversammlung das dringende Ersuchen, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz schlüssig zu werden und Vorsorge dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nunmehr unverzüglich zum Abschluß gebracht werden.

Der Völkerbund ist eine Organisation, in der die Regierungen der einzelnen Länder das Wort haben. Er ist gleichwohl mehr als irgendeine andere menschliche Einrichtung auf das Vertrauen der Völker selbst angewiesen. Wenn die Völker unsere Verhandlungen mit Hoffnung und Sorge verfolgen, so beobachten sie dabei vor allem die Haltung, die die einzelnen Regierungen dem Völkerbunde gegenüber einnehmen. Wie sollten die breiten Massen, auf die es doch ankommt, auf den Völkerbund und die in seinem Geiste abgeschlossenen anderen großen Friedenspakte vertrauen können, wenn sie sehen müßten, daß es bei den Regierungen selbst an dem Vertrauen in die Wirksamkeit dieser internationalen Bemühungen fehlt! Wie kann der vielfach in der Oeffentlichkeit laut werdenden Skepsis begegnet werden, wenn die Regierungen selbst in der Handhabung ihrer Politik so verfahren, als ob alle jene Friedensgarantien nicht bestünden oder doch ohne praktische Bedeutung wären!

Der Mann aus dem Volke denkt einfach und denkt deshalb richtig. Er liest, daß die Regierungen sich feierlich auf die Erhaltung des Friedens verpflichten und er sieht andererseits, daß diese Regierungen gleichwohl an ihren althergebrachten Machtpositionen festhalten und neu zu gewinnen suchen. Er liest, daß bei internationalen Verhandlungen in beredten Worten das gegenseitige Vertrauen der Staaten zueinander proklamiert und die gegenseitige Verständigung der Völker als Ereignis gefeiert wird und er sieht auf der anderen Seite, daß in der Praxis die Dinge beim alten bleiben, daß es nicht einmal gelungen ist, die aus dem Weltkrieg herrührenden Schranken völlig zu beseitigen. So ist es nicht verwunderlich, wenn er schließlich dazu kommt, ein doppeltes Gesicht der internationalen Politik zu konstatieren. In der Tat; es ist unmöglich, in der Politik auf beiden Wegen zugleich zu wandeln.

Die Regierungen müssen es über sich gewinnen, sich für einen der beiden Wege zu entscheiden und es kann nicht zweifelhaft sein, auf welchen Weg die Wahl fallen muß, wenn die Menschheit und ihre Kultur glücklich fortschreiten sollen. Das ist keine leere Ideologie, es ist Realpolitik im besten Sinne des Wortes. (Lebhafter Beifall.)

Wie war das doch mit Pussy Uhl?

Die Tragödie einer Vielgeliebten

In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir über den Mord an der einst vielgenannten Berliner Halbweltdame Pussy Uhl. Wir teilten mit, daß sich nach der Tat auch der Mörder, der Flieger Edgar Beese, erschossen hat. Berliner Blätter wissen im Anschluß an das sensationelle Geschehen über dessen Hergang wie den Lebenslauf der Pussy folgendes mitzuteilen:

Frau Uhl und ihr Freundeskreis beschäftigen die Gerichte bereits seit zwei Monaten.

Vor etwa acht Wochen hatte Edgar Beese sowohl die Frau wie auch einen Boxer Hein, den sie sich zum eigenen Schutz in ihre Wohnung genommen hatte, angeschossen.

Beese behauptete damals, in Notwehr gehandelt zu haben, und die Kriminalpolizei schenkte ihm merkwürdigerweise Glauben und entließ ihn aus der Haft. Merkwürdigerweise darum, weil Beese zwar gelegentlich eines Besuchs bei der Uhl von dem Boxer verprügelt worden war, aber keineswegs gleich schoß, schon darum nicht, weil er gar keine Waffe

Landesbibliothek Oldenburg

bei sich hatte. Er verließ damals die Wohnung der Uhl, kehrte nach einiger Zeit bewaffnet wieder und schoß dann auf den Boyer und auf die Uhl. Daß es besser gewesen wäre, ihn in Haft zu behalten, wurde durch die gestrige Tat bewiesen. Frau Uhl und der Boyer haben einige Zeit im Krankenhaus gelegen. Beese, der nach der Tat unauffindbar war, hatte inzwischen Unterschlupf bei einer Freundin in der Jablonskistraße gefunden und stellte sich einige Tage später freiwillig der Kriminalpolizei.

Dann zog er nach der Badenschen Straße und suchte wieder mit Frau Uhl in Verbindung zu kommen. Nach deren Entlassung aus dem Krankenhaus gelang es Beese auch, Frau Uhl in der Leipziger Straße zu treffen und sich mit ihr auszusprechen. Scheinbar wurde das alte Einvernehmen wieder hergestellt.

Am 5. September wurde in der Grunewaldstraße in Frau Uhls Wohnung ein kleines Versöhnungsfest gefeiert, an dem außer Beese und Frau Uhl noch eine Freundin und ihr Freund teilnahmen.

Für Donnerstag abend war wieder eine Festlichkeit geplant, an der außer den erwähnten vier Personen auch noch der Vormund der Frau Uhl, die seit 1921 unter Kuratel steht, teilnehmen sollte. Die Freundin war beauftragt, für das Fest allerlei zu besorgen, und ging zu diesem Zweck gegen Mittag fort. Schon vorher hatte Beese ein paar Flaschen Champagner gekauft. Aus all diesen Vorbereitungen ist einzeitlich zu schließen, daß Beese im Verlauf des Vormittags noch gar nicht die Absicht hatte, Pussy Uhl zu erschießen und Selbstmord zu begehen.

Als die Freundin zurückkehrte, wurde ihr auf ihr Klingeln und Klopfen nicht geöffnet. Sie telephonierte in der Wohnung an, aber auch dieses ohne Erfolg. Sie glaubte nun, daß Pussy Uhl und Beese zur Bank gegangen seien, um dort Geld abzuheben, weil ihr bekannt war, daß Beese die Absicht hatte, die Schulden der Uhl zu bezahlen. Als aber selbst abends nicht geöffnet wurde, benachrichtigte die Freundin den Vormund, der dann auch erschien und die Wohnung öffnen ließ. Nachdem er gesehen, welche Katastrophe sich hier abgespielt, benachrichtigte er die Kriminalpolizei.

Die Leiche hielt in der Hand den Bleistift noch fest umkrampft. Nach vollbrachter Tat hatte Beese in aller Eile einige Abschiedsworte auf einen Zettel geschrieben, die diesen Wortlaut haben:

„Verzeih', ich kann nicht mehr kämpfen — Lissy, habe Dank für alles! Edgar."

Beese schoß sich dann eine Kugel in die Mundhöhle, die das Schädeldach durchschlug und in der Zimmerdecke stecken blieb. Bei der Sichtung des Zimmers wurde entdeckt, daß die Telephonschnur und ebenso die Leitung der Wohnungsglocke durchschnitten waren.

Ueber die ermordete Pussy Uhl als Mensch erfahren wir:

das Schicksal der Pussy Uhl war das der abenteuernden Prostituierten. Zeiten äußeren Glanzes und höchsten Luxus wechselten mit denen großer Dürftigkeit. Wie gewonnen, so zerronnen. Pussy Uhl verstand es nicht, die Zuwendungen, die ihr von reichen Freunden gemacht wurden, zusammenzuhalten.

Nicht etwa, daß sie die vereinnahmten Gelder in sinnloser Weise zum Fenster hinausgeworfen hätte, aber sie war der Spielleidenschaft restlos ergeben und was ihr das Spiel übrig ließ, wußten ihre Freunde und Freudinnen abzuknöpfen. Denn Pussy war, so lang sie etwas hatte, stets eine gern Gebende. Davon wissen so und so viele Spieler zu erzählen, die am grünen Tisch ihr letztes Markstück verloren hatten und zu Pussy gekommen waren, um sie um Gewährung eines Asyls anzugehen. Davon wissen auch so und so viele Dämchen zu berichten, denen Tante Pussy in den schwierigsten Lagen gern ausgeholfen hatte.

Sie fand noch einmal einen Mann, der, obwohl er fast dreißig Jahre jünger war als sie, ihr, der einst bezaubernden, aber selbst jetzt, mit über 50 Jahren, noch reizvollen Frau hörig ward. Der Fliegerleutnant Beese, eine Familie entstammend, die innerlich seit Generationen krank war — auch seine Schwester, die erste deutsche Fliegerin, endete durch Freitod — opferte ihr, was er hatte. Als er selbst vor dem Nichts stand, war es aus. Das, was man in solchen Fällen Liebe nennt, erlosch bei der alternden Pussy; ihr letzter Freund aber konnte nicht von ihr lassen und drängte und drohte. Dann kam das Ende:

Die große Halbweltdame, die aus Armut kam, in Reichtum stieg und wieder in Armut und Schulden sank, und ihr letzter Liebhaber, liegen da, die klaffenden Wunden im Schädel.

Leben und Sterben der Pussy Uhl geben ein Bild aus dem Deutschland der Vor- und Nachkriegszeit, das uns fremd anmutet, aber soziologisch von tiefster Bedeutung ist.

So schlecht wie ihr Ruf, den ihr Menschen, denen sie einst wohlgetan, gemacht hatten, war Pussy nicht. Gleich den meisten anderen Frauen ihres Schlages, machte sie die Männer für ihr verpfuschtes Dasein verantwortlich. Sie erzählte von ihrer Jugend, die sie in ihrer Heimatstadt Offenbach verbracht hatte, wie sie dort als fünfzehnjähriges Mädchen von ihren Eltern in ein Geschäft gebracht worden war. Ihr Chef hatte Gefallen an ihr gefunden. Er verführte sie und warf sie auf die Straße. Andere Männer machten sich an sie heran. Unter ihnen einer, den sie wirklich geliebt hatte. Der schickte sie dann auf die Straße, um „anzuschaffen". Er hieß sie für ihn stehlen gehen. Sie ging und stahl ... das war ihr Leben.

Ihre Intelligenz führte sie in höhere Kreise. Sie hatte von den Männern angenommen; ihr Wesen und ihre Liebenswürdigkeit bildeten ihr Entree in die gute Gesellschaft. Damit flossen auch ihre Einnahmequellen reichlich. Noch im Jahre 1900 erhielt sie von zwei Freunden 350 000 RM., die sie auf die Bank legte.

Noch bis in die letzte Zeit hinein gab sie ihrem Groll gegen die Männer Ausdruck. Das hinderte sie aber nicht, vor ungefähr zwei Jahren mit dem Flieger Beese ein Verhältnis einzugehen, das nunmehr zu ihrem tragischen Ende geführt hat.

Die letzten Jahre verbrachte Pussy in Dürftigkeit. Das aber hinderte den Flieger Beese nicht, an seine Geliebte mit immer neuen Geldforderungen heranzutreten. Dieses systematische Auszehren hatte zur Folge, daß sich Pussys Liebe zu Beese in Haß wandelte. Dieser Haß wurde so glühend, daß sich Pussy nach ihrer Entlassung aus dem Sanatorium in der Achenbachstraße, wohin sie nach der turbulenten Schießerei in ihrer Wohnung als Schwerverletzte gebracht worden war, zu einer Freundin telephonisch äußerte: „Ach, mir ist alles egal! Du weiß ja doch nicht, was mir dieser Halunke angetan hat! Aber nun ist alles aus!" Diese Freundin gab mir gegenüber der Vermutung Ausdruck, daß nicht Beese die Uhl, sondern die Uhl Beese erschossen und sich hierauf selbst entleibt hatte.

Pussy Uhl war nur eine mäßige Trinkerin. Sie vertrug nur wenig. Woran sie bis zuletzt mit der ganzen Hingabe ihres Herzens hing, das waren ihre beiden Hunde „Strolch" und „Teddy".

Die Abfindung zweier Königinnen.

Die Regierung der Luna-Park-Gesellschaft in Berlin hat es vorgezogen, die Kulturwelt vor den Erschütterungen durch den Prozeß mit den Sommerkäniginnen zu bewahren und hat sich bereiterklärt, sowohl an die neue Majestät, Charlotte Folt, den seinerzeit ausgesetzten Preis von 1000 RM. auszuzahlen, als auch der depossedierten Königin Daisy Langner den ihr seinerzeit ausbezahlten Betrag von 1000 RM. zu belassen. Wieder ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Völkerversöhnung!

Der Schlußtag in Hamburg.

(Eigenbericht aus Hamburg.) In der Schlußsitzung des Hamburger Gewerkschaftskongresses wurde zunächst die Aussprache über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften fortgesetzt.

Die Entschließung des Bundesausschusses und Bundesvorstandes über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften wurde nach einem kurzen Schlußwort Heßlers verabschiedet. Angenommen wurde außerdem ein Antrag des Bundesvorstandes, den § 13 dahin abzuändern, daß die angeschlossenen Verbände an die Kasse des Bundes monatlich einen Beitrag von 2½ Pf. für jedes männliche und 1¼ Pf. für jedes weibliche Mitglied zu zahlen haben. Weiter wurde ein Antrag des Hauptvorstandes des Bergarbeiterverbandes zum § 34 des Bundesstatuts verabschiedet, nach dem Anträge von Einzelpersonen zum Kongreß in Zukunft nicht mehr zugelassen werden. Ferner fand Annahme ein Antrag des Baugewerksbundes, wonach die Mitgliedergrenze für die Entsendung von Vertretern in den Bundesausschuß von 500 000 auf 300 000 herabgesetzt wird. Auf Empfehlung der Antragskommission wurde weiter beschlossen, daß Verbände mit mehr als 600 000 Mitgliedern drei Vertreter im Bundesausschuß erhalten sollen. Ein Antrag des Tabakarbeiterverbandes Frankenberg auf Schaffung einheitlicher Grundsätze in der Invalidenunterstützung der Verbände ging als Material an den Bundesausschuß.

Von den Allgemeinen Anträgen wurde ein Antrag der Fabrikarbeiter angenommen, wonach der Bundesvorstand dafür eintreten soll, daß der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag anerkannt wird.

Die Neuwahl des Bundesvorstandes ergab folgendes Resultat: Zahl der Delegierten 282, Zahl der abgegebenen Stimmen 277. Gewählt wurden: Theodor Leipart, Vorsitzender, Peter Graßmann, stellvertretender Vorsitzender, Hermann Müller, stellvertretender Vorsitzender, Hermann Rube, Kassierer, Paul Umbreit, Redakteur, Alexander Knoll, Sekretär, und Willi Eggert, Sekretär. Als Beisitzer wurden gewählt: Nikolaus Bernhard (Baugewerksbund), Konrad Bruns (Fabrikarbeiter), Alfred Janschek (Bergarbeiter), Heinrich Mahler (Lederarbeiter), Georg Reichel (Metallarbeiter), Georg Schmidt (Landarbeiter), Karl Schrader (Textilarbeiter) und Fritz Tarnow (Holzarbeiter). Aus dem Bundesvorstand schieden aus: Jäckel, Sabath, Brummer und Backert.

Damit war die Arbeit des Kongresses beendet. Im Namen der ausländischen Gäste dankte der Vertreter der holländischen Gewerkschaften Kuypers, Amsterdam. Er wies auf die großen neuen Aufgaben der Gewerkschaften hin und erinnerte im Anschluß daran an ein Wort von Karl Marx aus den 60er Jahren, wonach die Gewerkschaften in der Uebergangszeit die Grundsteine bildeten, auf denen die sozialistische Gesellschaft aufgebaut werden muß.

Schumann vom Verkehrsbund hielt das Schlußwort. Er dankte zunächst den Hamburger Gewerkschaften, vor allem dem Ortsausschuß und dem Lokalkomitee für die überaus freundliche Aufnahme und all die Arbeit, die zum guten Verlauf des Kongresses viel beigetragen habe. Schumann fährt dann fort: Von der Hamburger Tagung werden neue Impulse ausgehen, die — so hoffen wir zuversichtlich — die Gewerkschaftsbewegung befruchten und beleben werden. Herzlichen Dank an die Jugend, unseren Stolz und unsere Hoffnung. Sie hat durch ihr Erscheinen gezeigt, daß sie bereit ist, sich an den Alten ein Beispiel zu nehmen und sich auf ihre Pflicht, die Fortsetzung des großen Werkes, vorzubereiten.

Die Gewerkschaftsbewegung, schloß Schumann, ist stärker, fester und geschlossener geworden. Sie muß noch stärker werden. Unsere Losung muß sein: Durch Einigkeit zur Kraft, durch Kraft zur Macht! Die deutsche Arbeiterschaft, die internationale Arbeiterbewegung, sie leben hoch!

Der Kongreß stimmte in den Ruf ein, und sang dann stehen den Sozialistenmarsch. 1,45 Uhr wurde der 13. Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes geschlossen.

(Anmerkung der Redaktion: Die durch uns noch nicht veröffentlichten angenommenen Entschließungen werden wir in den nächsten Tagen bringen.)

Zur Tagung in Genf.

(Genfer Meldung.) Der französische Außenminister machte dem deutschen Reichskanzler am Freitag abend seinen Gegenbesuch. Er hielt sich eine gute Viertelstunde bei Hermann Müller auf. Als Ergebnis der Unterredung wird bekanntgegeben, daß die beiden Staatsmänner übereinkamen, vor den allgemeinen Besprechungen weitere Einzelbesprechungen zu pflegen.

Während nach heutigen Meldungen die Wiener Presse sich zu den Neuherungen des deutschen Reichskanzlers in der Abrüstungsfrage zustimmend äußert, macht die Pariser Presse allerlei Vorbehalte. — In der heutigen Vormittags-Sitzung erklärte einem Genfer Telegramm zufolge Bundespräsident Motta, daß auch die Schweiz dem Kellogg-Pakt beitreten werde.

Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wurde vor dreißig Jahren, am 10. September 1898, in Genf von dem italienischen Anarchisten Luccheni ermordet. Sie wurde am 24. Dezember 1837 als Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Bayern geboren, vermählte sich, kaum sechzehnjährig, mit Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich und lebte — nach dem rätselhaften gewaltsamen Tode ihres einzigen Sohnes Rudolf — äußerst zurückgezogen, zumeist auf Reisen. Ihre einzige noch lebende Tochter Erzherzogin Gisela ist die Gattin des 82jährigen Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern, der 1916—18 als Nachfolger Hindenburgs Oberbefehlshaber der Ostfront war.

Vom englischen Gewerkschaftskongreß.

(Londoner Meldung.) Dem Gewerkschaftskongreß lag am Freitag eine von der Gewerkschaft der Maschinenbauer eingereichte Entschließung vor, die die Einberufung eines Weltgewerkschaftskongresses unter Einbeziehung der der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale angeschlossenen Gewerkschaften fordert. Außerdem wurde verlangt, daß die anglo-russische gemeinsame Gewerkschaftskommission wieder ins Leben gerufen werde. Die Resolution wurde mit 2 877 000 Stimmen gegen 439 000 Stimmen abgelehnt.

Einführung der Hilfsdienstpflicht in Polen.

(Bromberger Meldung.) Der „Dziennik Bydgoski" weiß zu melden, daß im polnischen Kriegsministerium ein Gesetzentwurf ausgearbeitet wird, der den Militärhilfsdienst regeln soll. Danach sollen alle Staatsbürger im Alter von 16 bis 60 Jahren in Zukunft militärhilfsdienstpflichtig sein, soweit sie nicht zum aktiven Dienst fähig sind. Es sind auch Uebungen für die Militärhilfsdienstpflichtigen vorgesehen.

Sensationelle Schießerei.

(Riga, 8. September. Radiodienst.) Der Chef der bolschewistischen Bezirksmiliz von Fadejew feuerte im Verlauf einer Sitzung des Bezirkskomitees mehrere Schüsse ab. Dadurch wurden zwei kommunistische Ausschußmitglieder getötet und eine weitere Person schwer verletzt. Hinterher erschoß sich der Miliz-Chef dann selbst. Die Gründe zu der aufsehenerregenden Tat stehen nicht fest.

Naturunheil in Rußland.

(Moskau, 8. September. Radiodienst.) Wie aus Moskau gemeldet wird, haben im Gouvernement Wladimir starke Regengüsse große Ueberschwemmungen angerichtet. Viele Dörfer an den Ufern der Flüsse stehen unter Wasser. Der Flurschaden ist sehr beträchtlich. Die Zahl der Opfer an Menschen, die sich vor den plötzlich hereinbrechenden Fluten nicht mehr haben retten können, steht noch nicht fest.

Immer wieder Sparkassenskandale.

Die Stadtsparkasse der oberschlesischen Stadt Friedland ist seit dem Jahre 1915 durch Veruntreuungen ihres Leiters, des Stadtkämmerers, an den Rand des Bankerotts gebracht worden. Die Verfehlungen wurden erst aufgedeckt, als ein neuer Bürgermeister ins Amt kam und eine Untersuchung der unklaren Finanzverhältnisse durch die Regierung vornehmen ließ.

In Saarbrücken haben seit zwei bis drei Jahren Beamte und Geschäftsleute systematisch Regierungsgelder zu Unrecht der Landeskasse entzogen. Der Inhaber der Firma Müller (Orthopädische Artikel), Lieferant für das Versorgungsamt, hat seit Jahren mit dem Vertrauensbeamten am Versorgungsamt Hand in Hand gearbeitet, falsche Bestellzettel ausgefüllt, Falschbuchungen vorgenommen und hunderttausende von Franken der Landeskasse entzogen. Der Geschäftsmann Müller sowie der Beamte vom Versorgungsamt, Heinrich Becker, wurden verhaftet. Vorerst hat die Untersuchung noch nicht ergeben, ob es sich bei den veruntreuten Geldern um 300 000 Franken, 500 000 Franken oder mehr handelt. Die Verhafteten sind zum Teil bereits geständig.

Der Schrecken Siebenbürgens verhaftet.

Aus Bukarest wird gemeldet: Der berüchtigte Bandit Balan, der seit etwa zwei Monaten Siebenbürgen in Schrecken hielt, wurde von zwei Gendarmen, die sich als Räuber verkleidet hatten, angeschossen und schwer verletzt. Der Bandit wurde in das Krankenhaus von Fogaras gebracht. Balan, der erst 22 Jahre alt ist, hat nicht weniger als zwanzig Morde auf dem Gewissen. Seit zwei Jahren ist er der gefürchtetste Bandit Rumäniens gewesen. Nachdem er sechzehn Mordtaten verübt hatte, wurde er endlich festgenommen und eingekerkert. Es gelang ihm aber, mit vierzehn anderen Sträflingen aus dem Gefängnis auszubrechen. Bei der Flucht wurden alle seine Begleiter von Gendarmen erschossen, nur Balan verrochte zu entkommen. Er unternahm nun allein und ohne Helfershelfer die verwegenen Raubanfälle und mordete sehr oft aus reiner Mordlust ohne räuberische Absicht. Vor zwei Wochen tötete er eine dreiköpfige Familie in einem Gasthaus bei Kronstadt und entführte ein fünfzehnjähriges Mädchen, das er aber verwundet im Walde zurücklassen mußte. Die gesamte Gendarmerie von Siebenbürgen war zum Schluß gegen den Räuber mobilisiert, der sich immer wieder dem Zugriff der Behörden zu entziehen verstand.

Deutsche Bankenfilialen in Frankreich.

Wie der „Intransigeant" zu berichten weiß, fand dieser Tage in Paris eine Konferenz zwischen den deutschen und französischen Großbanken statt. Es wurde beschlossen, von den deutschen Banken nunmehr in Paris Filialen einrichten zu lassen. Die Deutsche Bank wird die erste dieser Filialen einrichten.

Die letzte Fahrt.

Die sterblichen Ueberreste der 44 Offiziere und Matrosen, die bei der Versenkung des britischen Unterseebootes L 55 im Jahre 1919 in den baltischen Gewässern ihren Tod fanden, wurden — wie aus London berichtet wird — in der Nähe von Portsmouth unter militärischen Ehren zu Grabe getragen.

Aufruhr auf einem deutschen Dampfer.

(Brüsseler Eigenmeldung.) In der Nacht zum Freitag war auf dem deutschen Dampfer „Patria", der im Genter Hafen vor Anker liegt, ein Aufruhr zu verzeichnen. Der Kapitän Lars Heinrich und der zweite Offizier wurden verletzt. Drei Matrosen sind verhaftet worden; ein vierter hat die Flucht ergriffen.

Die genaue Aufrechnung der am 20. Mai im Kreise Calau für den Preußischen Landtag abgegebenen Stimmen hat ergeben, daß etwa 15 000 Stimmen aus den Städten des Kreises versehentlich nicht aufgerechnet worden sind. Davon entfallen 6 650 auf die Sozialdemokratie, die auf der Landesliste verrechnet werden. Die Sozialdemokratie erhält dadurch im Preußischen Landtag das 137. Mandat. Als neues Mitglied zieht Professor Dr. Waenzig, Oberpräsident in Magdeburg, in das Preußenparlament ein.

Lord Cushendun reist am Sonnabend nach Aix les Bains, um mit dem dort zur Kur weilenden Ministerpräsidenten Baldwin das Rheinlandproblem zu besprechen.

Das Reichsverkehrsministerium soll beabsichtigen, zum 1. Oktober auch eine Erhöhung der Binnenschiffahrtstarife um elf Prozent eintreten zu lassen.

Der Oldenburgische Landtag wird voraussichtlich Ende dieses Monats zu einer kurzen Tagung zusammentreten, um sich mit der Anlage der Gemeinden zu beschäftigen.

Der Präsident des Reichsbanners, Höfsing, nimmt Stellung zu dem Beschluß der Ortsgruppe Breslau, an den Empfangsfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten nicht teilzunehmen. Er verurteilt den Beschluß aus politischen und taktischen Gründen. Der ehemalige demokratische Landtagsabgeordnete Herrmann ist daraufhin zurückgetreten, ebenso der stellvertretende Gauführer, der sozialdemokratische Stadtrat Frey. Die Angelegenheit wird voraussichtlich auch noch die für den 30. September einberufene Bundes-Generalversammlung des Reichsbanners beschäftigen.

Nach Meldungen aus Kapstadt hat der frühere Kaiser in Doorn seinen Prozeß gegen die südafrikanische Regierung, um Herausgabe seines dortigen Privatbesitzes gewonnen. Der südafrikanische Staat muß die beschlagnahmten Besitztümer wieder freigeben.

Der „Daily Telegraph" und der „Newyork Herald" wollen wissen, daß das englisch-französische Flottenabkommen wegen des Widerstandes der Regierungen in Washington und Rom zurückgezogen werden soll. (?)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Gesandtenmord zu Rastatt.

Eine geschichtliche Erinnerung.

(Nachdruck verboten.)

Vor nun bald 130 Jahren spielten sich in der badischen Stadt Rastatt, der später vielgenannte Gesandtenmord ab. Die Ursachen, die zu der erst sehr geheimnisvollen Tat führten, sahen so aus: Die durch die revolutionären Machthaber in Paris vollzogene Hinrichtung Ludwig des Sechzehnten hatte die europäischen Monarchien zum Einmarsch in Frankreich gestimmt. Das Haupt war der englische Minister Pitt. Indes, die siegreichen Revolutionsscharen schlugen die fremden Eindringlinge bald aus dem Lande und es kam mit den einzelnen Staaten zu Friedensverhandlungen. Mit Preußen und Oesterreich wurden diese in der badischen Grenzstadt Rastatt abgehalten. Ein großer Pomp wurde hier entfaltet, viele hohe diplomatische Würdenträger waren hier zusammengeströmt. Die Verhandlungen aber zogen sich in eine unendliche Länge; Frankreich ließ erkennen, daß ihm nicht allzuviel an einer schnellen Abwicklung lag, da es seiner Sache sicher war. Der österreichische Kanzler Metternich erklärte deshalb nach langen unfruchtbaren Beratungen, daß er den Kongreß für aufgelöst ansehe und verließ mit allem dem Reiche treugebliebenen Gesandten die Stadt. Im Anschluß hieran geschah jener vielerwähnte Mord; wir geben die Vorgänge nach einer zeitgenössischen Quelle wieder. Es heißt darin:

Die französischen Minister hatten zur Beendigung ihrer Geschäfte noch einige Zeit nötig und setzten, nachdem alles im Reinen war, ihre Abreise auf den April 1799 fest.

Früh schon standen am bestimmten Tage die Wagen im Schlosshofe bereit, und Bonnier, Roberjean und Jean de Brie fuhren, von ihren Frauen, Sekretären und Bedienten begleitet, gegen 3 Uhr dem Rheintor zu.

Schon seit mehreren Tagen hatte man in der Umgegend der Stadt zahlreiche Abteilungen Szekler-Husaren bemerkt, welche vor allen Toren aufgestellt und ihr Hauptquartier im Wirtshaus „Zur Laterne" aufgeschlagen hatten. Als die Minister sich dem Rheintor näherten, um die Stadt zu verlassen, schallte ihnen von allen Seiten ein donnerndes „Nichts passir" entgegen und der Zug hielt an; man verlangte die Offiziere zu sprechen, die Antwort war: „Nichts Offizier", da kehrten die Wagen zum Schloß zurück. Man sandte zum Befehlshaber vor das Ettlinger Tor, den man nur mit Mühe und sehr spät auffinden konnte; er sagte, dieser unbegreifliche Zufall sei ihm sehr leid und er werde auf der Stelle Order geben, daß man ihre Exzellenzen sogleich passieren lasse. Indessen war es Abend geworden und mit jeder Minute nahm die Dunkelheit zu, die Wagen fuhren, von Fackelträgern begleitet, aufs neue dem Tore zu, wo es abermals einen Aufenthalt gab. Umsonst rieten viele Freunde den Ministern, den anderen Tag abzuwarten, und vielleicht hätten sie eingewilligt, da hieß es plötzlich: „Jetzt passir!" Es war 9 Uhr abends. Die Wagen fuhren durch die Vorstadt und befanden sich auf der mit Pappeln bepflanzten Straße, die nach der Rheinau führt,

als plötzlich von beiden Seiten die Husaren hinter den Bäumen hervorsprengten und mit blitzenden Säbeln die Chaisen umringten. Todesangst ergriff die Minister und ihr Gefolge und ehe jemand Zeit hatte, sich zu fassen, hatten die Soldaten bereits die Türe von Bonniers Wagen aufgerissen und mit unzähligen Hieben ihm den Kopf gespaltet;

umsonst bat seine Gattin, auch sie zu morden, man schob sie kalt in den Wagen zurück, der sofort geplündert wurde. Zu gleicher Zeit und auf dieselbe Art starb Robersean und auch Jean de Brie fiel, von Stichen und Hieben bedeckt, unter die Füße der Pferde, wo man ihn für tot liegen ließ, um sich seiner Papiere und des Gepäckes zu bemächtigen. Die Dienerschaft hatte sich teils auf die Felder, teils in den Wald geflüchtet, andere stürzten sich in die Murg und liefen mitten im Wasser bis zur Stadt zurück; diese Furcht war übrigens überflüssig, da die Mörder nur die Minister, nicht aber ihre Begleitung im Auge hatten. Die verzweifelten Frauen wurden nach Rastatt zurückgeführt, wo sie sich in die Wohnungen der ihnen bekannten Gesandten flüchteten.

Schrecken ergriff das ganze diplomatische Corps und alle seine Mitglieder hielten ihr Leben für bedroht.

Jean de Brie, wegen der Kälte in dreifacher Kleider gehüllt, war, obgleich von Wunden bedeckt, weder schwer, noch tödlich getroffen: kaum sah er die Mordhäute frei, so rollte er sich auf dem Boden dem Straßengraben zu und erreichte den Wald.

Die Husaren, als sie wieder auf die Straße zurückkamen, waren nicht wenig überrascht, statt drei Opfern nur zwei zu finden, sie verbreiteten Alarm und durchjagten die ganze Gegend; in allen Dörfern ward Befehl gegeben, wenn man einen flüchtigen, verwundeten Franzosen finde, ihn ja nicht in die Stadt, sondern in das Hauptquartier zu liefern. Im Walde irrend, wollte sich der Unglückliche eben unter einen Baum werfen, als er Pferdetraben hörte; schnell raffte er sich auf, bestieg eine Eiche und sah seine Mörder neben sich vorbeireiten, die ihn zu seinem Glücke nicht bemerkten. Hier blieb er die ganze kalte Aprilnacht, vielfach verwundet, verlassen und in einer Geistesverrüttung, die sich nicht beschreiben läßt.

Der Tag fing an zu grauen, und die Bürger Rastatts stürzten aus den Toren, um sich selbst von einem Vorfall zu überzeugen, der ihnen unglaublich schien; allein es war nur allzu wahr, die nackten, verstümmelten Körper der Minister bezeugten ein Verbrechen, das in der Weltgeschichte kaum seinesgleichen hat. Jean de Brie hörte Stimmen, er stieg von seinem Baume und ging auf Leben und Tod der Gegend zu, wo er sprechen hörte; sein guter Geist führte ihn mitten unter einen Haufen Bürger, die nach der Stadt zurückkehrten und von denen ihn einer namens Otto, Schuhmachermeister, erkannte. Das Erstaunen dieser Leute läßt sich denken; allein in geringerer Entfernung ritt eine Patrouille Husaren, der Minister hatte noch alle seine Kleider auf sich und dehte, erkannt zu werden. Da sagte ihm Otto auf französisch: „Sie sind verloren, wenn Sie so an der Torwache vorbeigehen." zog, ohne seine Antwort abzuwarten, seinen Rock aus, warf ihn dem Gesandten um und setzte ihm seinen Bürgerhut auf. So ging Jean de Brie unbemerkt in der Mitte seiner Begleiter und von seinem Retter geführt, durch das Tor, seine Knie zitterten, kaum konnte er sich fortschleppen; als er aber die Wache auf einige Schritte hinter sich hatte, riß er sich von seinem Führer los, lief mit Blitzesschnelle die lange Straße hinauf und hielt nicht eher ein, bis er die Wohnung des preußischen Gesandten Goertz erreichte, wo viele seiner bestürzten Bekannten versammelt waren. Er sprang ins Haus und stürzte, ohne ein Wort hervorzubringen, ohnmächtig in die Arme seiner Freunde. Jedermann hatte auch ihn für verloren gehalten und die Freude über seine wunderbare Rettung war unaussprechlich;

dagegen ward Madame Bonnier immer untröstlicher und voller Verzweiflung. Man hatte alle Mühe, sie zur Vernunft zurückzubringen und suchte ihr vergebens die Hoffnung einzuflößen, auch ihr Gemahl könne noch am Leben sein, sie antwortete nur durch neues Jammern.

In der Tat war ihr unglücklicher Gatte sowie Robersean bereits in aller Stille auf dem katholischen Kirchhofe begraben worden, nachdem eine Kommission des Stadtrates ihre Körper, ihre Wunden und die Stätte, wo der Mord verübt worden war, genau untersucht und ein Protokoll darüber abgefaßt hatten. Alle in Rastatt anwesenden Minister faßten nun den Entschluß, ihrer Sicherheit willen in corpore nach Karlsruhe abzureisen, was sie auch taten; mehrere schrieben von dort, daß sie die Reise in beständiger Angst, ermordet zu werden, zurückgelegt und Gott gedankt hätten, als sie endlich die Türme von Karlsruhe erblickten.

Auch Jean de Brie und die Witwen der ermordeten Gesandten wünschten abzureisen. Der Obrist v. Harrant, der die geringe Zahl badischer Husaren, die in Rastatt lagen, befehligte, bekam von dem tief betrübten Fürsten den Auftrag, sie bis zum Rhein zu geleiten. Wer sollte aber glauben, daß die österreichischen Oberoffiziere, die gleich nach der Tat herbeieilten, Rastatt und der Welt glauben machen wollten, es seien nicht ihre Truppen, die den Mord verübt, ja sogar darauf bestanden, dem französischen Minister zu größerer Sicherheit eine Abteilung ihrer Husaren als Bedeckung mitzugeben; jedermann erachtete ihre unerhörte Unverschämtheit, allein, da sie die Stärkeren waren, mußte man nachgeben und Jean de Brie hatte den abscheulichen Anblick, seine Mörder hinter seinem Wagen herreiten zu sehen. Doch auf beiden Seiten ritten, von Harrant geführt, die badischen Husaren den Säbel in der Faust und fest entschlossen, eher zu sterben, als ein neues Verbrechen zuzugeben. So kam der Zug in Plittersdorf an, die Franzosen bestiegen die Schiffe und als sie am jenseitigen Ufer landeten, stürzte sich Jean de Brie zur Erde und küßte sie.

Bis jetzt deckt dieses unglückliche Ereignis ein dichter Schleier und die Meinungen sind geteilt, die heftigsten Verteidiger der Oesterreicher waren verlegen, auf wen sie die Tat schieben sollten; einige sagten, es seien die Franzosen selbst gewesen und im Auslande glaubte man sogar, es könnten auch Rastatter Bürger gewesen sein. Beide Beschuldigungen verdienen höchstens ein mitleidiges Lächeln, aber keine Widerlegung. Jedermann hatte die Szekler-Husaren erkannt, gleich nach der Tat kam einer dieser Ungarn ins Wirtshaus „Zum Engel" und erzählte vor allen Leuten,

er habe sich weigern wollen, auf einen der unglücklichen Minister einzuhauen, da habe ihm sein Offizier zugerufen: „Hau zu, oder ich spalte dir den Kopf," und er habe dann in Gottes Namen drauflosgehauen.

Ein anderer Husar kam später in unser Haus, er hatte ein spanisches Rohr in der Hand; eine dritte Person, die dies bemerkte, sagte: „Dies ist der Stock Bonniers." der Soldat leugnete es nicht und gestand, daß auch er der Mehelei beigewohnt habe. Ueber die Täter ist kein Zweifel erlaubt, wer aber ihren Arm leitete, darüber sind selbst die uneinig, welche die Oesterreicher für die Mörder halten. Einige behaupten, der Obrist der Szekler-Husaren in Gernsbach habe eine verfälschte Ordre bekommen und ließen diese Ordre eigens von Paris kommen, wo das Direktorium über die politischen Meinungen seiner Gesandten Zweifel hegen und diesen Mord angeordnet haben sollte, um die Wut der französischen Nation aufs neue gegen die Oesterreicher anzufachen; dagegen behaupten andere, das österreichische Kabinett, über die Fortschritte der französischen Grundsätze und den Ueberaang mehrerer deutscher Höfe auf die Seite seiner Feinde bestürzt, habe sich dieses Mittel ersonnen, um sich der Papiere der französischen Gesandten zu bemächtigen und so seine Freunde und Feinde kennen zu lernen. Wenn, wie ich es zur Ehre des österreichischen Hofes wünsche, der Gesandtenmord nicht diesen Zweck hatte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Folge in ihrem ganzen Umfang eintrat, da alle Effekten der Minister in die Hände der Husaren fielen. Rechnet man noch eine persönliche Mikhelligkeit hinzu, die zwischen den k. k. und den französischen Ministern bestand, so wird sich niemand wundern, daß die große Mehrheit einen Argwohn hegte, der so viele Scheingründe für sich hatte.

Jean de Brie kehrte nach Paris zurück, wo er an allen Staatsumwälzungen Anteil nahm und wurde später unter der kaiserlich französischen Regierung zum Präfekten des Doubsdepartements ernannt. Ein Zufall brachte ihn in Besancon mit seinem Retter, dem Schuhmacher Otto, zusammen, der, in Rastatt in tiefste Armut geraten, beschlossen hatte, nach Frankreich zu gehen, um den Minister zu besuchen, von dem er einige Unterstützung zu erhalten hoffte. Er sah sich aber ara getäuscht, denn die Unterstützung des früheren Ministers langte Otto gerade für die Heimreise. Niedergeschlagen kehrte er nach Hause zurück.

Allein auch Jean de Brie entging dem Schicksal nicht; das Gesetz gegen die Königsmörder, welches im Jahre 1815, nach der zweiten Rückkehr Ludwigs des Achtzehnten, von der Kammer genehmigt wurde, verbannte auch ihn aus Frankreich, alt, voller Kummer und heimatlos!

Rastatt fiel nun nach der Abreise der strahlenden Kongreß-Meteore von einem erkünstelten Glanze wieder in sein altes Dunkel zurück und von allem Reichtum dieser außerordentlichen Zeit blieb keine andere Spur als eine Industrieschule, wozu die Gesandten den ersten Fonds gestiftet und in welcher arme Kinder der Stadt Nahrung und Arbeit finden.

So die zeitgenössische Quelle. Heute steht längst fest, daß das Gemetzel von der österreichischen Regierung veranlaßt worden war, um nach eventuellen geheimen Papieren, die Sonderabmachungen zwischen Frankreich und Preußen betrafen, zu fahnden.

Ein Besuch bei toten Habsburgern.

Rundgang durch die Wiener Kapuziner-Gruft.

Von
Eugen Hajnal-Wien.

(Nachdruck verboten.)

Namhafte Gelehrte reisen, Kosten und Mühe nicht scheuend, nach Aegypten oder in die Gobiwüste, um Königsgräber aufzuspüren. Ich machte es mir bequemer und ging nur bis zum Neuen Markt, wo es mir so gut wie jenen gelang, Kaisergräber zu finden. Nach außen hin verrät den düsteren Ort nichts als ein vorspringendes Schild, das dem Forscher den Weg weist. In der Mitte des Gebäudes erblickt man einen Schrein, der aber noch kein Sarg, sondern, wie die gemalte Gebrauchsanweisung bezeugt, eine „Tragbahre für jedermann" ist. Diese demokratische Verfügung, hier in der unmittelbaren Nähe der toten Kaiser, wirkt geradezu überraschend. Ueberdies hängt dort noch die Reklame eines Schönschreibekurses, die sich ebensowenig mit dem, was innerhalb der Mauer ist, zusammenreimt. Innerhalb der Mauer ist nämlich das Kloster der Kapuzinerpatres und darunter die weltberühmte Gruft mit den toten Habsburgern. Diesseits der Mauer lächeln einen vom Verkaufsstand der Obsthöckerin saumige Pfirsiche an. Jenseits der Mauer waltet der Tod.

In der schwülen Sommerhitze geht man gerne hinunter in die kühle Gruft, wo in gewaltigen Sarkophagen mächtige Kaiser, mildherzige Kaiserinnen, ruhmgekrönte Feldherren und unglückliche Erzherzoginnen aus früheren Tagen schlummern. Neben der Kühle der Gruft fühlt man sich auch vom Hauch der Geschichte angeweht. So mancher der Insassen dieses Kellergewölbes machte Weltgeschichte, ehe er in seinem prunkvollen Sarg zur Ruhe gebettet wurde. An einzelnen Särgen tragen auch die grinsenden Totenköpfe die Kaiserkrone. Hier ist auch der Tod ein Gekrönter. Mit Fug und Recht, denn der mächtigste der Kaiser ist schließlich auch hier Seine Majestät der Tod, der nur mit dem Knochenfinger zu winken braucht, um allen anderen den ungewohnten Gehorsam beizubringen. An die Außenwelt gemahnt eine einzige Tafel mit dem wohlgemeinten Rat: „Vor Taschendieben wird gewarnt."

Eine wahrhaft rührende Warnung an diesem Orte. Denn ach, wie traurig wäre es, wenn mir die Geldbörse gezogen würde, während ich in die andächtige Betrachtung des Doppelsarkophages der Maria Theresia und ihres Gemahls vertieft bin. Und wie betrübt wäre darüber auch der gütige Kapuzinerpater mit dem Apostelbart, der nicht müde wird, die toten Persönlichkeiten den Besuchern vorzustellen und seine Hand nach der Führung um freiwillige Spenden reicht. Nicht zu gedenken des Taschendiebes selbst, der ganz untröstlich darüber wäre, gerade in meiner Geldbörse nach lohnender Beute gesucht zu haben.

Bedeutend besser erging es dem Dieb, der im achtzehnten Jahrhundert die aus purem Golde verfertigte Herzkapsel der Gattin Josephs I., Amalia Wilhelmine, stahl. Diese wurde nämlich zweimal hintereinander gestohlen, so daß sie zuletzt aus Messing ersetzt werden mußte. Da hätte man eigentlich eine etwas abgeänderte Aufschrift anbringen sollen: „Vor Herzkapseldieben wird gewarnt!" — Die Kaisergruft hat insgesamt 138 Bewohner, die gemäß dem von den Kapuzinern herausgegebenen Verzeichnis hier den Tag der Auferstehung von den Toten erwarten. Darunter befinden sich zwölf ganze Kaiser und fünfzehn Kaiserinnen, während von zwei nur die Herzen hier beigesetzt wurden. Dieser Umstand dürfte bei der Auferstehung einige Verwirrung anrichten. Maria Theresia hatte noch zu Lebzeiten ihren Sarg anfertigen lassen: er ist das prachtvollste und schönste Stück in der ganzen Gruft. Die Kaiserin liegt an der Seite ihres Gemahls in einem großen gemeinsamen Sarkophag. Das Herrscherpaar wird am Tage der Auferstehung einen 35 Zentner schweren Sargdeckel mit vereinten Kräften, viribus unitis, getreu dem Wahlspruch gewisser Familienangehöriger heben müssen. Maria Theresia hatte ihren Ehemann Franz von Lothringen überaus lieb, obwohl er, wie es sich von ihm herausstellte, Armeelieferant des Gegners seiner Frau, Friedrichs des Großen, war. Wöchentlich dreimal besuchte die Kaiserin den Sarg ihres ihr im Tode vorangegangenen Gatten, und als die beleibte Frau nicht mehr gehen konnte, ließ sie sich einen Aufzug machen. Bei ihrem letzten Besuch stockte der Fahrstuhl dreimal, was Maria Theresia als übles Vorzeichen deutete und meinte, die Gruft wolle sie nicht mehr herauslassen. Um sie reihen sich die Särge ihrer sämtlichen Kinder, nur Maria Antoinette, Kaiserin von Frankreich, fehlt infolge ihrer in der großen Revolution erfolgten Hinrichtung. Dafür wurde ein Platz in der Gruft einer einfacheren Person nichtfürstlichen Geblütes, der Erzieherin Maria Theresias, einer Gräfin Fuchs, eingeräumt. Beim Eingang der Maria-Theresien-Gruft ruht in schmucklosem Sarg der „Volkskaiser" Josef II. und in der rechten Nische schlummert Franz I. mit seinen vier Gemahlinnen. Zu seiner Rechten wurde Maria Louise, Napoleons Frau, beigesetzt, die ihre Vermählung mit dem Korsen als eine „Pflichterfüllung selbst auf Kosten ihrer Neigungen" bezeichnete. Links von ihr bleibt man nicht ohne Rührung vor dem geschweiften Truhensarge des Herzogs von Reichstadt, des „jungen Aars", stehen, dessen Ueberreste die Franzosen jetzt langem für sich beanspruchen, um sie in die Pariser Invalidenkirche zu überführen, wo sich sein Vater von seinen Eroberungen ausruht.

Diese Särge sprechen. Sie erzählen von einem Machtrausch, der auch im Schatten des Todes nicht zuhört, von Ruhmsucht und Glaube an die eigene Auserwähltheit. Aber man wünscht, es könnten auch die Toten sprechen, die hier in den mit ungeheurem Aufwand hergestellten Prunksärgen ruhen. Dann könnten sie sagen, ob sie jetzt, nach so vielen Jahrzehnten oder Jahrhunderten, noch immer keine Reue empfänden über das Meer des Blutes, das auf ihr Geheiß vergossen wurde. Auch wäre es nicht uninteressant, zu erfahren, ob Franz Josef nach wie vor der Ansicht ist, alles reiflich erwogen zu haben. Er ließ sich eine eigene Marmorgruft erbauen, wo er in Gesellschaft seiner Frau und seines Sohnes Rudolf den Todesschlaf schläft. Bezeichnend für die überlebenden Habsburger ist der Umstand, daß sie dem toten Kaiser, wie es erst jüngst von dessen ehemaligem Kammerdiener Eugen Ketterl erzählt wurde, keinen Metallsarg gönnten, und der Pater Guardian, der Kapuziner, wiederholt erfolglos um einen solchen bat. Es bedurfte, wie Ketterl weiter berichtet, des energischen Einschrittes der Frau Schratt, bis die Familie „dieses sicherlich nicht unbillige Verlangen erfüllte".

Der Führer, der mit die Gruft zeigte, gab hier seinem Wunsche Ausdruck, daß auch Karl bald unter seinen Ahnen ruhen möge. Die Kapuziner wollen alle Habsburger beisammen haben, was ihre Ordnungsliebe beweist. Gegen die Ordnung ist auch sonst nichts einzuwenden, in den älteren Abteilungen sind sogar die Geschlechter reinlich geschieden. Nur in der dunklen Kammer der „Engelsgruft", wo die Kinder bestattet sind, hocken die Särge übereinander zu Haufe. Es gibt viele solche Kinder, die als ungenannte Erzherzoge und Erzherzoginnen verzeichnet sind: ungereifte Früchte des vierhundert Jahre alten Stammbaumes, denen es, wenn sie groß geworden wären, gewiß nicht schlecht gegangen wäre.

Nach einer halbstündigen Wanderung in der Gruft war ich froh, wieder das Licht des Tages zu erblicken. Ich kaufte mir in aller Eile einen Pfirsich, ungefähr in der Größe des Reichsapfels, den ich auf einem der Särge aus Metall gesehen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 8 September.

Nachsaison am Jadestrand.

md. An Jade und Jadebusen weht allmählich eine stärkere Brise; die Herbststürme kündigen sich an. Die Sonne scheint weniger, die Luft ist kühler und das Wasser — ja, das lockt nur noch den Gewohnheitsschwimmer. Das vielbelebte bunte Bild auf allen Badeplätzen in Rüstringen und Wilhelmshaven hat einen erheblichen Teil seiner Anziehungskraft eingebüßt. Es fehlen die fremden Gäste! Nur noch verhältnismäßig wenige sieht man täglich am Strand. An den Wilhelmshavener Strandanlagen läßt sich das am besten feststellen. Hier sind es hiesige Stammgäste und auswärtige Späturlauber, die mehr Luft- und Lichtbäder, denn Wasserbäder genießen. Ballspiele und gymnastische Uebungen gehen jetzt dem Schwimmsport vor. Es ist nur schade, daß sich gar so viele Einheimische zu schnell, wenn das erste kühle Lüftchen weht, vom Baden zurückziehen; wobei allerdings zu beachten ist, daß der Prolet, doch immer abends erst den Strand aufsuchen kann und er in dieser Zeit nicht mehr vollen Genuß am gesunden Sport findet. In den Strandlokalen hat man aufgehört, täglich musikalische Darbietungen bringen zu lassen; nur Mittwochs und Sonntags hört man davon. Es wird so nach und nach abgerüstet. Schon ist auch der Dampferbetrieb eingeschränkt. In den Wirtschaftsräumen, vor allem des Wilhelmshavener Badestrandes, machen die Pächter ihre Abrechnung, von der sie verlauten lassen, daß das Resultat nur unbefriedigend ist. Man will dafür die Strandhauszimmer jetzt für „Winterkuren" vermieten, und zwar soll ein großes Zimmer mit zwei Betten 35 RM. und ein kleines mit einem Bett 25 RM. pro Monat kosten.

Mit der Frequenz des Bades hingegen ist die Badeverwaltung sehr zufrieden. Sie hat über 7000 fremde Badegäste durch ihr Bureau erfaßt und glaubt, fast ebenso viel „Inoffizielle" nennen zu dürfen, so daß zwischen 10000 und 12000 Badegäste von ihrem Badedirektor als „ziemlich bestimmt anwesend" genannt werden. Dagegen spricht die Badeverwaltung Rüstringen von zwischen 5000 und 7000. Das sind Schätzungen; die genauen Angaben stehen noch aus, da man noch weitere neue Gäste zählen kann. Wilhelmshaven hat jedenfalls, Dank der vorzüglich organisierten Siemerreisen und der Ferienzüge aus dem Rheinland, einen Erfolg aufzuweisen. Der soll im nächsten Jahre noch viel größer werden, denn Badedirektor Rieger, der heute Führer der Beamtenfraktion in der Stadtvertretung ist, will sich für die Neuwahl im Dezember nicht wieder aufstellen lassen, sondern frei von „stadtväterlichen Belastungen" noch mehr Schwung in den Badebetrieb bringen. Ob der Schwung dann den jetzt ausgebliebenen finanziellen Saison-Erfolg zeitigen wird? Es ist für das ganze jadestädtische Wirtschaftsgebiet von Vorteil, wenn die Seebadpropaganda aus beiden Rathäusern durchschlagend wirken würde. Rüstringen kann infolge seiner Struktur erklärlicherweise nicht so mitmachen, doch auch hier werden in der Bilanz-Feststellung für die dem Ende zugehende Badezeit schon Pläne für das neue Jahr geschmiedet. Ihre Durchführung ist ebenso erstrebenswert wie wünschenswert —, aber einbringen müssen die hüben und drüben schwebenden Probleme etwas. Lasten ruhen auf der jadestädtischen Bevölkerung genug; sie durch Erschließung neuer Erwerbsquellen zu mildern, ihrem Druck wirksam zu begegnen, dazu mögen auch die Seebad-Interessenten in Wilhelmshaven und Rüstringen alles dransetzen. Erfolge wird man allerseits gern anerkennen!

•

Heute Werbeabend der Freien Turnerschaft. Heute abend 6 Uhr findet auf dem Banter Marktplatz die geplante Werbeveranstaltung statt. Es soll der hiesigen Bevölkerung gezeigt werden, wie der Uebungsbetrieb gepflegt wird und wie Turnen, Sport und Spiel als regelmäßig betriebene Leibesübungen den menschlichen Körper kräftigt, den Geist stählt und das Zusammengehörigkeitsgefühl fördert. Vorgesehen sind Faustballspiele, Freiübungen, Neckspiele, Läufe und Fackelschwingen, sowie zum Schluß ein Lampionumzug nach dem „Friedrichshof". Ferner gilt die Veranstaltung als Auftakt für den am morgigen Sonntag stattfindenden Vereinsspieltag, der sich vormittags und nachmittags auf dem VfL.-Platz und dem Rüstringer Sportplatz abwickeln wird.

Der Autobusverkehr zwischen Rüstringen und Jever. Der Kraftverkehrsverein Jeverland weist heute auf seine Autobusverbindung zwischen Jever und Rüstringen hin. Die Preise sind niedriger als die der Reichsbahn. Sie betragen für Erwachsene pro Kilometer 5 Pf., für Kinder von 3 bis 14 Jahren die Hälfte, während Kinder unter drei Jahren frei befördert werden. Der Mindestfahrpreis ist für Erwachsene mit 20 Pf. (im Rüstringer Stadtverkehr 15 Pf.) und für Kinder mit 10 Pf. festgesetzt. Der Fahrplan sieht wie folgt aus: Nach Jever erfolgt die Abfahrt von Rüstringen („Jeverl. Hof") um 7.45 Uhr, 12.45 Uhr, 19.00 Uhr; Café Hilmers um 7.50 Uhr, 12.50 Uhr, 19.05 Uhr; Schaar um 7.52 Uhr, 12.52 Uhr, 19.10 Uhr; Antonslust um 7.55 Uhr, 12.55 Uhr, 19.15 Uhr; Accum um 8.05 Uhr, 13.05 Uhr, 19.25 Uhr; Barkel, Kaffeehaus, um 8.10 Uhr, 13.10 Uhr, 19.30 Uhr; Heidmühle um 8.15 Uhr, 13.15 Uhr, 19.35 Uhr; an Jever um 8.30 Uhr, 13.30 Uhr, 19.45 Uhr. Nach Rüstringen erfolgt die Abfahrt von Jever, Markt, um 8.45 Uhr, 15.00 Uhr, 20.05 Uhr; Heidmühle um 9.00 Uhr, 15.10 Uhr, 20.10 Uhr; Barkel, Kaffeehaus, um 9.05 Uhr, 15.15 Uhr, 20.15 Uhr; Accum um 9.10 Uhr, 15.20 Uhr, 20.20 Uhr; Antonslust um 9.20 Uhr, 15.30 Uhr, 20.30 Uhr; Schaar um 9.23 Uhr, 15.33 Uhr, 20.33 Uhr; Café Hillmers um 9.25 Uhr, 15.35 Uhr, 20.35 Uhr; an Rüstringen („Jeverl. Hof") 9.35 Uhr, 15.45 Uhr 20.50 Uhr.

Kaffee nur aus den **Edeka-Geschäften!**

Wohlschmeckende Mischungen!
Eigene Röstanlagen!
Ueber 60 Läden in den Jadestädten!

Richtfest in Siebethsburg. Von dem jüngsten Neubau des Bauvereins Rüstringen weht zurzeit die schwarzrotgoldene Fahne, anzeigend, daß das Richtfest gefeiert werden konnte. Es handelt sich um ein Wohnhaus mit zwölf Wohnungen an der Edo-Wiemken-Straße neben dem neuen Bauvereins-Geschäftshaus. Ein weiteres Zwölffamilienhaus soll an der dort noch nicht gepflasterten Straße ebenfalls erstehen.

Die neue jadestädtische Wohlfahrtslotterie. Uns wird geschrieben: Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hielt seine letzte Mitgliederversammlung im „Werftspeisehaus" ab. Zuerst kam der Bericht der erweiterten Gauvorstandssitzung in Hannover zur Verlesung. Darauf fand die Abrechnung des Ausfluges nach Zetel durch den ersten Kassierer statt. Es wurde festgestellt, daß sich in diesem Jahre weit mehr Mitglieder beteiligt hatten, als im vergangenen Jahre. Mit dem Verkauf der Lose zur Wertwohlfahrtslotterie ist begonnen. Da gute Gewinnmöglichkeiten vorhanden sind, geht der Vertrieb flott von statten. Als Abschluß der Lotterie ist, wie im vergangenen Jahre, ein Wohltätigkeitsfest geplant. Die Vorarbeiten sind von einer hierzu gewählten Kommission in Angriff genommen. Auf den Vortrag der Reichstagskandidatin und Mitglied des Reichsausschusses für Kriegsfürsorge Frau Detzel aus Koblenz, welcher am 3. Oktober stattfinden soll, wurde ganz besonders hingewiesen. Die Kohlenlieferung ist für dieses Jahr abgeschlossen. Hundert Haushaltungen sind beizeiten mit Winterkohle versorgt. Sodann wurden die Abgefundenen, deren Dienstbeschädigung mit 25 Prozent bewertet wird, darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Stellung von Anträgen zwecks Wiedererlangung der Versehrtheitsrente bis zum 30. September 1928 verlängert ist. Hierauf schloß der erste Vorsitzende die Versammlung.

Vom städtischen Bad im Südhafen. Die Badeverwaltung teilt mit, daß die in der städtischen Badeanstalt im Südhafen befindlichen Paddelboote, die vom dortigen Bademeister ausgeliehen werden, hölzerne Boote mit eingesetzten Luftkästen sind, die nicht verwechselt werden dürfen mit den in letzter Zeit viel genannten Blechbooten anderer Verleiher.

Ueber den dritten Heizerkursus zu Rüstringen-Wilhelmshaven. Von gewerkschaftlicher Seite geht uns der folgende Bericht zu: „Der dritte Heizerkursus zu Rüstringen fand in der Zeit von April bis August d. J. in der gewerblichen Fortbildungsschule zu Rüstringen statt. Der theoretische Unterricht wurde in den Abendstunden und zwar Dienstags und Freitags abgehalten, daneben erhielten die Schüler während der Dauer des Kursus praktische Unterweisung in ihrem Betriebe. Die Schüler nahmen regelmäßig am Unterricht teil. Das Schulgeld betrug für den Lehrgang 25.00 RM. Die Schülerzahl betrug beim Beginn des Lehrganges 33. Da zwei Teilnehmer nach kurzer Zeit ausschieden, betrug die Schülerzahl bis zur Beendigung des Lehrganges 31. Die Abschlußprüfung wurde durch den gesamten Schulausschuß bei Beteiligung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern unter Leitung des Gewerberats Hofmann in zwei Abteilungen vorgenommen. Das Ergebnis war sehr gut, welches als Beweis eines großen Fleißes der Schüler, aber auch der Tüchtigkeit und Unermüdlichkeit des Lehrers gelten kann. Die theoretische Prüfung fand vormittags im „Werftspeisehaus" statt. Die praktische Prüfung fand für die Schüler, die der Marinewerft angehören, in einem Kesselhaus der Werft, für die übrigen Schüler in dem Kesselhaus des Städtischen Schlachthofes zu Wilhelmshaven statt. Sämtliche 31 Schüler, die sich zu der Prüfung meldeten, haben die Prüfung bestanden. Als ein weiterer Erfolg muß verzeichnet werden, daß das Sichverstehen und Einvernehmen der Heizer während des ganzen Lehrganges gefördert wurde. Wir wollen somit von dieser Stelle den Wunsch ebenfalls aussprechen, daß das Gelernte von den Kollegen auch in die betreffenden Betriebe hineingebracht und verwertet wird. Von allen denen, die bis-

Friedrichshafens neuer Luftriese.

Von unserem Sonderkorrespondenten.

(Friedrichshafen, im September.) In diesen Tagen sind die mächtigen Flügeltore der Luftschiffhalle in Friedrichshafen geschlossen worden. Die Besichtigung des neuen Luftriesen „L. Z. 127" ist vorläufig nicht mehr gestattet. Fieberhaft geht man an die letzten Werkstattsarbeiten. Die schweren Maybach-Motoren werden eingesetzt, die Gaszellen gefüllt. Voll Erwartung wird den ersten Werkstättenflügen entgegen gesehen. Sie werden voraussichtlich in 10 bis 14 Tagen ihren Anfang nehmen.

Der riesenhafte Bau füllt die mächtige Montagehalle völlig aus. Einer ungeheuren Zigarre gleich, ruht das Luftschiff auf seinen Traggestellen. Das Gerippe ist bereits völlig überzogen. Die Hülle, die mit Aluminiumlösung gestrichen ist, umspannt im regelmäßigen Achtundzwanzigeck (im Querschnitt) das ebenfalls aus Aluminium bestehende Gerüst. Nicht zu übersehen sind die Streben und Strebchen, unzählig die kreuz und quer gespannten Drähte und Fäden. Zierlich und zerbrechlich aussehend, verleiht dieses wie Spielzeug anmutende Gerüst die notwendige Festigkeit. Es durchzieht nicht mehr wie bei älteren Typen den ganzen Luftschiffsraum, da es nur an der Peripherie angebracht ist. Senkrecht führen in den 32,5 Meter hohen Luftschiffraum Aluminiumleitern. Vergessen und klein hängt vorn an dem 236 Meter langen Riesenrumpf des Zeppelins die Gondel.

Interessiert steigt man zuerst in den Führerraum. Unzählig sind die Räder, Hebel, Schalttafeln und Griffe, die da über- und untereinander angebracht sind. Es wird einem schwindlig bei dem Gedanken an die Verantwortung und die unerschütterliche Ruhe und Kaltblütigkeit, die jener Mann besitzen muß, der den Koloß lenkt und zwingt. Ebenso interessant ist ein Gang durch den Raum des Telegraphisten. Hier sind Radioapparate aufgestellt, Morsetelegraphen und Empfangsapparate. Der Telegraphist nimmt Nachrichten auf und vermittelt sie. Er ist mit seinen Apparaten des Schiffes und der Besatzung letzte Hilfe in Gefahr. Geht man weiter, so gelangt man in die Kabinen der Reisenden. Vornehm und elegant sind sie eingerichtet. Zu zweit liegen die Betten übereinander; am Tage klappt man das obere herunter und streckt sich bequem in einem Lehnsofa. Der Speiseraum wirkt mit seinen glänzenden Mahagoni-Tischen und den niedlichen Sesseln elegant und künstlerisch. Die Küche ist klein und dennoch den Bedürfnissen angepaßt. Alles wird elektrisch zubereitet, gekocht, gebraten und gebacken. Der Dynamo, der außenbords angebracht ist, arbeitet als Generator und versorgt die Räume, sowie die Küche mit elektrischem Strom.

Die Länge des Luftschiffes beträgt 236 Meter, der größte Durchmesser vorn an der Führergondel 32,5 Meter. Der ganze Raum, den die silbergraue Hülle umspannt, hat 105 000 Kubikmeter. Der Flächeninhalt der Hülle beträgt 40 000 Kubikmeter. Auf einen Quadratmeter Hülle kommen ungefähr 35 Schaffelle; insgesamt wurden 1 400 000 Felle südamerikanischer Schafe verarbeitet. Fünf Maybach-Motoren (dazu kommen noch zwei Reservemotoren) werden mit je 530 Pferdestärken den Gigantenleib mit seinen villenartigen Räumen mit 120 Kilometer in der Stunde durch den Weltraum jagen. Die Motore sind mit allen für die Betriebssicherheit erforderlichen Einrichtungen versehen. Sie besitzen einen absolut brandsicheren Vergaser, direkte Umsteuerung, so daß ein Zwischengetriebe nicht notwendig ist. Das Anwerfen der Maschinen geschieht in kürzester Zeit. Das Kommando vom Führerstand aus, kann in wenigen Sekunden vom Maschinisten ausgeführt werden. Diese Manövrierfähigkeit ist bei der Landung von außerordentlicher Bedeutung. Die Hub- und Gehäuselager sind als Rollenlager ausgebildet. Dadurch ist ein außerordentlich geringer Oelverbrauch erzielt. Im Mittelteil des Schiffes hängen die riesigen Tanks für Ersatzbrennstoff.

In wenigen Tagen werden die Motoren ihrem Bestimmungsort übergebenu nd das Gas eingefüllt sein. Dann werden sich die schweren Flügeltore der Werft öffnen und das größte bisher gebaute Zeppelinluftschiff wird — wie wir hoffen — mit Erfolg seine ersten Probeflüge antreten.

Das Licht im Sumpf

Roman
von
Luise Westkirch.

6. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Dühlmeiersch stupfte ihren Mann an. „Stier ihr nich so ins Gesicht, Vadder, sie hat den bösen Blick."

„Nachbars," begann Nedderbrink, „was ich vandage hier vornehme, un die Art, wie ich es vornehme, das geschieht um der Gerechtigkeit willen. Es is immer mein Bestreben gewesen, jederein in mein Gemeinde mit gleichem Maß zu messen. Damit daß ich nu in dieser Sache keinem zu nahe tue, hab' ich euch alle hier auf einen Hümpel zusammengerufen. Auf die Art kann jeder Kolonist sein Angebot vor alle anderen machen, un dr kann kein Heimlichkeit un kein ungerechte Bevorzugung stattfinden. Wekkeen das niedrigste Angebot tut für den Unterhalt der Malle Hendersen, der kriegt die Dern in sein Dienst. Was aber jederein beansprucht, das gilt für das ganse Jahr. Ich zahl' ihn das auf den Tisch, sobald ich ihm die Dern übergebe. Un wenn er das Geld genommen hat, denn so hab' ich mit der Malle Hendersen nichts mehr zu schaffen. Ich werd' mich auch an gar nix kehren, nich an Klagens von der Dern und nich an Klagens von den, bei den sie is. Wekkeen sie nimmt, der nimmt sie zum mindesten für ein Jahr, un es geht ihn allein an, auf was für'n Art er mit ihr zurechtkommt. Seid ihr einverstanden?"

Ja, das waren sie. Gretschen brachte einen Hammer. Der Vorsteher nahm ihn in die Hand und klopfte dreimal auf den Tisch. Der Verkauf begann.

Vollmer wagte sich zuerst hervor. Seine schmalen Augen, die unter den fast zusammengewachsenen schwarzen Brauen selbst schwarz schienen, auf Nedderbrink richtend, sagte er langsam: „Ich wär' woll willens, dich die Malle abzunehmen, Vorsteher. Mein Jungens sind ja noch man lütt. Aber dreißig Dalers zum mindesten muß ich im Jahr für ihren Unterhalt und ihr Behütung fordern. Denn du weißt selbst am besten, daß die Dern ein gans unnützen Esser is un voller Boshaftigkeit un Tücke."

„Also — dreißig Dalers zum ersten," bestätigte Nedderbrink. „Bietet ein weniger?"

Dühlmeier machte sich von der abwehrend zupfenden Hand seiner Frau los und trat unternehmend vor.

„Fünfundzwanzig Dalers, Vorsteher! Wir haben kein Kinders, Mudder un ich. Für fünfundzwanzig Dalers machen wir's. Jawoll, Mudder, das können wir."

„Fünfundzwanzig Dalers," wiederholte Nedderbrink.

Jetzt meldete sich der Schulmeister. „Es is ein saures Brot, Kinder lehren un Körbe flechten dazu. Ich könnt' woll ein paar Hände gebrauchen, die mir Haus und Garten in Ordnung hielten. Für zweiundzwanzig Dalers will ich die Malle nehmen un zu einem rechtschaffenen Menschen erziehen."

„Zweiundzwanzig Dalers," sagte Nedderbrink.

Wöbke war Schritt für Schritt herangekommen und stand nun neben Gesche Wittkopp. „Du mein," murmelte sie, „es steht woll in der Bibel, daß Joseph von sein Brüders nach Aegypten verhandelt worden is, un unsern Heiland hat Judas für dreißig Silberlinge verkauft. Aber daß ich in mein Leben einen lebendigen Menschen öffentlich verauktschonieren sehen sollt', das hab' ich mich nich träumen lassen."

Der „junge" Henze drängte sich jetzt vor und schrie: „Wir nehmen die Malle für zwanzig Dalers! Nich wahr, Vadder?"

„Halt den Mund, Bengel. Wir nehmen ihr überhaupt nich."

„Aber Vadder, ich möcht' —"

„Stille bist! — Das Angebot is ungültig!"

„Zweiundzwanzig Dalers" wiederholte Nedderbrink. „Is dr kein, der weniger bietet?"

„Was so'n Hungerleider von Schulmeister kann, können wir auch. Is nich so, Mudder?" rief Dühlmeier eifrig. „Wir nehmen die Malle für einundzwanzig Dalers."

In diesem Augenblick kam Gerd Clüver, von Scharmbeck zurückkehrend, die Straße herauf. Er sah erstaut den Schwarm, den des Vorstehers Hof nicht faßte, sah Nedderbrink mit dem Hammer in der Hand und die an den Lindenstamm gebundene Malle.

„Was is dr denn hier für'n Aufstand?" fragte er Wöbke.

„Ja, Gerd, sie verauktschonieren ja die Malle Hendersen. Wekkeen das mindeste für den Unterhalt der Dern verlangt, der kriegt sie."

Gerds Lippen verzogen sich. Das waren die Fünfhausener Gerechten, die ihn ungehört verdammten. Er wollte angeekelt vorübergehen, da fiel sein Blick auf Malle.

Die stand weiß und starr wie ein Steinbild. Sie hatte die Augen niedergeschlagen, nur ihr hastiges Atmen zeigte leidenschaftliches Leben. Etwas in ihrer lautlosen Verzweiflung rührte ihn. War's eine Aufwallung von einem längst entwöhnten Erbarmen — war's nur das Verlangen, der Bande das Spiel zu verderben, die auf die Dirne starrte wie eine Meute Hunde auf ein wehrlos in ihren Kreis geratenes Wild, mit schonungslosen Blicken ihren Wert als Arbeitstier oder Gegenstand des Vergnügens taxierend. Er blieb stehen. Malles Peiniger waren dieselben, die auch ihm das Leben zerbrochen hatten. Er fühlte plötzlich eine Verwandtschaft zwischen seinem Geschick und dem dieser Dirne. In ihr tobte sichtlich dieselbe Wut wie in seiner Seele. Wenn er dieser Horde das Mädchen entriß, führte er seine eigene Sache. Und in seine Erbitterung mischte sich, ihm selbst unbewußt, ein weicheres Gefühl. Ihm hatte niemand geholfen, hier hatte er die Macht, zu helfen.

„Einundzwanzig Dalers," wiederholte Nedderbrink und hob den Hammer zum Zuschlag.

„Halt, Vorsteher!" rief da Gerd Clüver. „Ich nehm' die Malle für gar nix!"

Nedderbrink blickte erstaunt herüber. „Du — Gerd Clüver?"

„Warum nich ich? Bin ich nich ein aus Fünfhausen so gut wie ihr andern? Un tu' das niedrigste Gebot."

Nedderbrink überlegte. Geld sparen war gut Ding. Un wenn der jache Mann dort dem hageren Geschöpf den Willen zerbrach in seinem Jähzorn, es zermürbte, verdarb, zugrunde richtete, seinen [illegible] auf den Friedhof in Grasdorf — um so besser für ihn, Nedderbrink. Ihm konnte niemand einen Vorwurf machen. Er hatte entschieden nach der Gerechtigkeit. Er hob die Stimme.

„Gerd Clüver nimmt die Dern ohne Kostgeld. — Is dr ein von euch willens, noch ein paar Dalers Lohn zuzulegen?"

Nein, das wollte keiner. Aber laut durcheinander schallten die Stimmen in Ueberraschung, Enttäuschung, Unmut.

Malle war aus ihrer Starrheit aufgeschreckt beim Klang von Gerds Stimme. Der wollte sie kaufen! In des Mörders, des „Teufels" Hand sollte sie kommen? — Oh, nur das nicht! Gab's denn keinen, keinen in der ganzen Kolonie, der sich ihrer erbarmte? Sie würde dankbar sein, sie würde gut und fleißig und folgsam sein. Nur dem Schrecklichen sollten sie sie nicht ausliefern! In Verzweiflung irrte ihr Blick vom einen zum anderen. Sie bewegte die Lippen zu einer Bitte, aber die Stimme versagte ihr.

Da schlug der Hammer hart auf den Tisch.

„Zum dritten! — Gerd Clüver hat den Zuslag. Du kannst dich den Wicht gleich mitnehmen, Clüver. — Nachbars, unser Geschäft is aus."

Langsam lösten sich die Gruppen der Kolonisten. Einige waren zornig, andere schadenfroh. Alle aber warfen neugierige Blicke zurück nach dem Käufer und der Verkauften.

Gerd trat zur der Linde, löste den Strick von Malles Leib, die sich in wildem Entsetzen bäumte.

„Unkluge De[illegible] halt dich still," sagte er leise. „Ich tu' [illegible]"

„Du willst mich dotslagen wie den Karo," schrie sie, „wie [illegible] wie du dein [illegible] —"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Zehnstündige Arbeitszeit in Handwerksbetrieben, die für Zwecke der Landwirtschaft tätig sind. Der Verordnung des Ministeriums, wonach in Handwerksbetrieben, die ausschließlich oder überwiegend für Zwecke der Landwirtschaft tätig sind, an Werktagen bis zu zehn Stunden gearbeitet werden darf, ist bis zum 31. Oktober 1928 verlängert. Bekanntlich gilt diese Ausnahmebestimmung nur für Orte mit weniger als 10 000 Einwohnern.

t. **Ein arges Mißgeschick.** Pech hatte gestern abend ein Motorradfahrer, der mit einer jungen Dame auf dem Sozius vom Büppel her kam. Als er an der Oldenburger Straße ziemlich scharf um die Ecke wollte, verlor er seine schöne Begleiterin aus dem Sattel. Außer einigen Hautabschürfungen und kleinem Defekt an der Kleidung kam sie mit dem Schrecken davon. Ohne viel Aufsehen zu erregen, wurde die Fahrt schnell fortgesetzt.

Freie Turnerschaft. Heute abend 8 Uhr findet bei Eilers die fällige Monatsversammlung statt. Der Vorstand ersucht die Mitglieder recht zahlreich zu erscheinen.

dr. **Rheinischer Abend des Werkmeisterverbandes.** Heute abend veranstaltet der Deutsche Werkmeisterverband, Ortsgruppe Varel, in der „Deutschen Eiche" einen Rheinischen Abend mit Tanzkränzchen. Als Stimmungsdamen sind Mizi und Resel Förster verpflichtet. Auch sind sonst noch allerhand Ueberraschungen vorgesehen. Bei eintretender Dunkelheit im Garten Feuerwerk und Fackelzug der Freiwilligen Feuerwehr Obenstrohe. Dekoration und Musik ist dem Abend angepaßt. Auch fehlt die beliebte Gistbude nicht. Am Sonntag, dem 9. September: Nachfeier: „Ein Abend am Rhein".

t. **Von der Reithalle.** Die Reit- und Markthalle ist bereits gerichtet und mit Hochdruck wird gearbeitet, um sie bis zum Kramermarkt fertigzustellen. Sie wird eine gewaltige Menschenmenge fassen können.

Gartenkonzert im Torhegenhaus. Morgen nachmittag um 3 Uhr veranstaltet der Wirt des Torhegenhauses ein großes Gartenkonzert. Abends um 8 Uhr wird für klein und groß ein Laternenumzug unter Vorantritt der Musikkapelle sein. Der Zutritt zu den Veranstaltungen ist frei.

t. **Nächtlicher Spaziergänger.** Passanten, die gestern abend in der Dunkelheit über die Langendammer Chaussee kamen, wurden durch ein umherirrendes Pferd arg erschreckt. Ob dasselbe aus einer Weide ausgebrochen war, oder wo es her kam, war in der Dunkelheit nicht festzustellen. Bei solchen Gelegenheiten tritt einem immer wieder der Mißstand, daß die Landgemeinde keine Straßenbeleuchtung hat, vor Augen. Wann wird sich im Gemeinderat einmal eine Mehrheit finden, die energisch an die Sache herangeht?

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Wir weisen nochmals auf die heute abend stattfindende Mitgliederversammlung hin.

dr. **Radfahrerverein „Jadestrand".** Sonntag veranstaltet der Verein ein Sportfest im Ausflugslokal „Wittenheim" bei Westerstede. Es beginnt um 2 Uhr nachmittags mit einem 40-Kilometer-Straßenrennen. Start und Ziel ist „Wittenheim". Die Rennstrecke führt über Altjührden, Obenstrohe, Varel (Schloßplatz), durch die Windallee, Lohestraße und denselben Weg zurück. Um 2.45 Uhr wollen die Fahrer Varel passieren. Als Preise sind angesetzt: Goldene, silberne und broncene Sportmedaillen. Anschließend an diesem Rennen beginnt im Lokale „Wittenheim" der Ball, verbunden mit saalsportlichen Vorführungen. Infolge eifrigen Trainings ist die Saalmannschaft imstande, gute Leistungen auf dem Gebiete des Saalsports zu vollbringen.

Nordenham.

D. **Aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Atens.** Die Freiwillige Feuerwehr Atens trat nunmehr in der „Friedeburg" zu ihrer letzten Versammlung zusammen und wurde damit der Schlußstrich gesetzt unter eine 20jährige Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Zugleich wurde damit aber auch der Schlußstrich gesetzt unter ein Stück Atenser Geschichte. Die ersten Aufzeichnungen gehen zurück auf das Jahr 1876, wo gesetzlich von jeder Gemeinde die Anschaffung einer Feuerspritze gefordert wurde und damit zugleich auch die Schaffung einer Pflichtfeuerwehr. Diese Pflichtfeuerwehr ist der Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehr Atens gewesen, welche im November 1908 gegründet wurde. Während dieser 20 Jahre hat die Wehr manchen Brand in der Gemeinde und der Umgegend mit bekämpfen helfen und vielfach die Betroffenen vor größeren Verlusten bewahrt. Dafür sei der Wehr auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. — Um 8 Uhr eröffnete der Hauptmann der Wehr, O. Hummihsch, die Versammlung und heißt die vollzählich erschienenen Wehrleute, den Magistrat und die Vertreter des Stadtrats herzlich willkommen. Hierauf erhält der Adjutant der Wehr, Kamerad Blanke, das Wort zu einem kurzen Ueberblick über die Geschichte des Vereins. Nach Ansprachen von Brandmajor Harries, Nordenham, und Bürgermeister Boyken wurde die Wahl des Hydrantenzuges vorgenommen. Hierfür stellten sich 15 Wehrmänner der alten Atenser Wehr freiwillig zur Verfügung. Als Führer wählte sich der Zug H. Siefken, Atens. Der geschäftliche Teil hatte mit der Wahl sein Ende erreicht. Bei Musik und Gesang blieben die Wehrleute und ihre Gäste noch einige Stunden in alter Kameradschaft zusammen.

Sitzung des Stadtrats. Am Montag, dem 10. September, abends 7 Uhr, versammelt sich der Stadtrat zu einer Sitzung im Rathaus. Verhandlungsgegenstände sind: 1. Widerrufliche Anstellung eines Lehrers. 2. Sparmaßnahmen betr. 3. Aufnahme einer Anleihe. 4. Sonstiges.

D. **Feuerwerk.** Im Friedeburger Park wird am Sonntag abend, 8.15 Uhr, ein großes Brillant-Feuerwerk abgebrannt. Als Eintrittspreis werden 20 Pf. gehoben, wofür jedes Kind eine Fackel gratis erhält. Da Herr Krengel mit dieser Veranstaltung etwas Besonderes bieten will, und für das Feuerwerk eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt hat, dürfte ein Besuch zu empfehlen sein. Nach dem Feuerwerk findet in den Räumen der Friedeburg ein Konzert mit Tanzeinlagen statt. Die Musik wird von der verstärkten Strandhallen-Kapelle ausgeführt.

Geheimnisvoller Ueberfall auf der Landstraße. Auf der Spadener Landstraße fand man in der Nacht den Arbeiter Klein aus Spaden schwer verletzt und bewußtlos auf. Im Leher Krankenhaus erklärte der Verletzte, er sei von etwa zehn Personen ohne jeglichen Anlaß überfallen und niedergeschlagen worden. Man habe ihn mit Schlägen und Fußtritten so lange mißhandelt, bis er das Bewußtsein verloren habe. Die Annahme, daß es sich um einen Raubüberfall handele, wird dadurch widerlegt, daß man die Barschaft des Kl. in Höhe von 78 RM., die zunächst vermißt wurde, wiederfand. Wie es heißt, ist die Polizei den Tätern bereits auf der Spur.

Ellwürden. Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Butjadinger Bahn. Vorgestern abend ereignete sich auf dem Bahnhof zu Ellwürden ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und dem 10-Uhr-Zuge. Das Auto kam in verhältnismäßig langsamer Fahrt aus Ellwürden und fuhr in Richtung Atens. Im letzten Augenblick bemerkte der Lenker des Kraftfahrzeuges die Einfahrt des Zuges, der seine Fahrt ebenfalls stark verlangsamt hatte. Der Fahrer besaß die Geistesgegenwart, das Steuer herumzureißen, konnte aber nicht verhindern, daß der Wagen mit dem Zuge in Kollision geriet. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Schutzblech abgerissen und die Beleuchtung defekt. Ebenfalls platzte ein Reifen, der an Ort und Stelle erneuert werden konnte. Der Kraftwagen, in dem sich außer dem Führer noch zwei Fahrgäste befanden, konnte seine Fahrt sodann fortsetzen.

Einswarden. Zur Fahnenweihe des Reichsbanners. Der Aufmarsch von Köhring nach Blexen erfolgt durch Einswarden die Weserstraße entlang, am Deich zum Anleger und weiter nach Blexen zum alten Schulhof. Nach der Weihe gegen 3.30 Uhr findet dann ein Festmarsch durch die Lange Straße, Achternstraße und Bahnhofstraße zurück zu den Festlokalen Otto Wedel und E. Claaßen. Von der Einwohnerschaft wird die Schmückung der Häuser und Straßen erwartet.

Im schmelzenden Polareis.

In diesen Tagen hat die „Berliner Gesellschaft für Erdkunde" dem sogenannten „Revolutionär der Polarforscher", Vilhjalmur Stefansson, in Anerkennung seiner Verdienste ihre „Silberne Medaille" verliehen. Im Verlag von F. A. Brockhaus erscheint außerdem gerade zur rechten Zeit, um das Unzulängliche der Nobile-Expedition zu beweisen, ein dreibändiges Werk des Forschers, dem wir folgenden interessanten Abschnitt entnehmen:

In bezug auf seine unmittelbare Umwelt ist der Eskimo ein scharfer Beobachter. Das ersieht man aus dem Geschick, mit dem er den Kampf ums Dasein führt. An der Königsbucht ist das Holz nicht gerade selten, aber gelegentlich muß man sich nach einem Ersatz umsehen. Ein Mann namens Kaiarcok brauchte einen Schlitten und hatte kein Holz zur Hand. Da nahm er eine Schafochsenhaut, durchnäßte sie gründlich, faltete sie flach zusammen und ließ sie über Nacht gefrieren. Aus dieser steifen Flanke machte er mit seinen Werkzeugen einen Schlitten, der sich von den anderen kaum unterschied. Ich merkte den Unterschied erst, als ich einen Schlitten kaufen wollte. Man bot mir diesen hier zum halben Preis an, weil er bei warmem Wetter in sich zusammensänke. Diesen Schafochsenhautschlitten hätte ich gern für fürstliches Geld erworben, wenn wir ein Mittel eingefallen wäre, seine Gestalt zu bewahren.

Leider vernahm ich auch die wahrscheinlich zutreffende Nachricht, daß ein Schiff mit Weißen und Eskimos in der Bucht überwintere. Ich empfand Trauer darüber, daß die Zivilisation uns so bald auf den Fersen folgte, denn gern hätte ich diesen guten Menschen ewige Unberührtheit gegönnt. Das Schiff sollte etwa eine halbe Tagereise östlich der Mündung des Kupferminenflusses liegen. Zwar bedurften wir keiner Hilfe, aber weil das Schiff nun einmal da war, wollten wir gute Miene zum bösen Spiel machen und wenigstens angenehme Verbindung herstellen.

Die Schlitten ächzten unter der Last der volkskundlichen Sammlungen, so daß wir vier Hunde zukaufen mußten. Unser Eskimolager befand sich auf dem Meereis, 30 Kilometer von der Küste und ungefähr gegenüber der Treeflußmündung. Das Schiff mußte demnach rund 100 Kilometer südwestlich von uns liegen. Da die neuen Hunde natürlich an Heimweh litten, durften wir sie nicht sodald abschirren. Daher reisten wir Tag und Nacht, bis wir etwa 80 Kilometer zurückgelegt hatten. Weder wir noch die Hunde waren eigentlich übermüdet, aber doch so schläfrig, daß uns fast die Augen zufielen. Wir mußten schließlich anhalten, weil Anderson beim Schnüren eines gelösten Schneeschuhriemens in den Schnee kollerte und einschlief. Wir weckten ihn und schlugen das Lager auf.

Den ganzen Tag hatte die Sonne vom heiteren Himmel geschienen. Als wir aufwachten, war das schöne Wetter verschlafen und Nebel verdunkelte die Nacht. Daher schien es geraten, nach zehn Kilometer wieder auszuspannen, um das Schiff nicht zu verfehlen, das nicht mehr weit sein konnte. Am 19. April war es noch etwas neblig, als wir plötzlich mit der Nase auf das Schiff stießen.

Es war der „Teddy Bear", ein ganz kleiner Schoner mit Hilfsmotor, aus Rome, Alaska. Kapitän Joseph Bernard war der einzige Weiße an Bord. Die Mannschaft bestand aus dem Eskimo Tulugak, dessen Frau mit zwei Kindern, der alten Mutter und einem kleinen Bruder. Der Teddybär hatte im Vorjahre bei der Barterinsel überwintert und wollte an die Westküste der Viktoriainsel. Als Bernard aber von Wolki hörte, daß wir in der Königsbucht seien, gedachte er uns zu folgen. Er hatte uns sogar flußauf im Kupferminenflusse gesucht. Jetzt lag er schon sieben Monate hier und hatte alle Hoffnungen aufgegeben. Um so größer war sein Erstaunen, als wir unvermutet eintrafen. Kapitän Bernard war liebenswürdig und hilfsbereit. Es dauerte nicht lange, und wir hatten unsere Pläne umgestellt, denn nun konnten wir uns auf ein Schiff stützen. Anstatt nochmals den langen Weg an die Langtonbucht zu machen, ward beschlossen, daß Anderson mit Pannigabluk und Tannaumirk an der Krönungsbucht blieb, wo er Eier und Tiere sammeln wollte. Ich gedachte mit Natkustak die Südwestecke der Viktoriainsel zum Prinz-Albert-Sund zu durchqueren und von dort aus die Banksinsel zu erreichen, wo ich den Sommer bei den dortigen Eskimos zu verbringen hoffte. Im Herbst sollte der „Teddybär" versuchen, uns in der De-Salis-Bucht abzuholen und in der Langtonbucht abzusetzen. Verfehlten wir uns aus irgendeinem Grunde, dann mußte ich im folgenden Winter übers Meereis zum Kap Parry wandern. Bernard übernahm die zerbrechlichen und schweren Speckteinsachen, während Anderson und Tannaumirk die anderen Sammlungen an den Bärensee brachten. Unsere Freunde am Deaseflluß würden jedenfalls bereit sein, die Ladung in ihrem großen Boote nach Ford Norman zu schaffen, wo die Hudson-Bai-Gesellschaft für die Weiterbeförderung sorgte. Tatsächlich traf alles anderthalb Jahre später vollzählig im Museum ein.

Am 30. April traten Natkustak und ich die längste und schwierigste unserer Fahrten an, obgleich sie nicht so lange dauerte, wie wir berechnet hatten. Wir waren ganz auf uns allein angewiesen, nahmen aber vier Gewehre mit, denn ich hoffte, auf der Viktoriainsel einen Eskimo als Begleiter anzuwerben. Dieser konnte uns auf der Jagd helfen und sollte das Gewehr als Belohnung bekommen. Der „Teddybär" hatte ja schon begonnen, Gewehre einzuführen. Da es keiner Regierung einfällt, vernünftige Gesetze zu erlassen, würden die Eskimos ohnehin bald mit Schießgerät überschwemmt werden. Die vierte Büchse diente als Ersatz bei etwaigen Beschädigungen. Kapitän Bernard besaß ein reiches Lager und konnte uns daher mit guten Büchsen und Patronen versehen. Außerdem überließ er uns 20 Kilogramm Tauschware, hauptsächlich Messer, Feilen und Nadeln, mit denen wir auf der Bankinsel völkerkundliche Sachen eintauschen wollten. Wir hätten den Schlitten auch mit großen Vorräten beladen können, zogen es aber vor, mit leichtem Gepäck zu reisen.

Der Schlitten schwebte über das von der Sonne erwärmte ebene Eis. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit vermieden wir jede Bummelei und legten am ersten Tage über 30 Kilometer zurück. Abwechselnd ging einer von uns den Hunden voraus. Reisen — das möchte ich hier gleich bemerken — bedeutete bei uns immer zu Fuß gehen, einerlei, ob die Tagesstrecke fünf oder fünfzig Kilometer betrug. Ich bin an die 20 000 Kilometer mit Schlitten gereist, habe mich aber nie auf den Schlitten gesetzt, es sei denn, daß es bergab ging oder daß ich fußkrank war. Das Mitfahren ist nicht gut für die Hunde und auch sonst nicht zu empfehlen. Können die Hunde mich 40 Kilometer weit ziehen, dann ist klar, daß sie dieselbe Last ohne mich um die Hälfte weiterschleppen. Da es dem Reisenden daran liegt, möglichst viele Kilometer hinter sich zu bringen, darf er nichts tun, was sein Fortkommen unnötigerweise hemmt. Wir hielten ziemlich gerade nördlich auf Kap Krusenstern zu, das wir bei vollem Tageslicht umfuhren. In der Delphin- und Unionsstraße dämmerte es schon, als wir die Lambert-Insel suchten. Ich erkannte die mit bloßem Auge nicht sichtbaren Küstenlinien und zwischen ihnen die dunkle Masse der Lambert-Insel. Neben einem Seehund entdeckte ich einen großen, schwarzen Fleck und sah, daß es offenes Wasser war. Natkustak mit dem Schlitten war noch 100 Schritte hinter mir. Ich rief ihm Halt zu und legte mich platt aufs Eis, in das ich mein Jagdmesser hieb. Das rutschte fast widerstandslos durch; unter einer Schneelage von 10 Zentimeter befand sich nur zolldickes Eis. Kaum war ich damit fertig, als Natkustak mir meldete, daß der Schlitten sich senke und schon in einer Wasserlache stünde. Nach einigen Minuten wäre er durchs Eis gebrochen. Ich pfiff den Hunden und machte, auf dem Bauche kriechend, einen weiten Bogen, der uns neben die alte Spur führte, von der wir 6 Meter Abstand hielten. Von Zeit zu Zeit prüfte ich das Eis mit dem Messer; es schien überall gleich schwach zu sein. In den herweisenden Fußtritten stand Sickerwasser. Erst nach einigen Kilometer gelangten wir auf acht Zentimeter dickes Eis, das als sicher gilt. Allmählich arbeiteten wir uns zum Festlande zurück, mußten aber noch oft dünnen Stellen ausweichen. Dieses Abenteuer gehörte wiederum zu denen, die durch Unachtsamkeit oder Unkenntnis verursacht werden.

Die Wunderburg.

Ein Besuch in der Alhambra von Granada. (Nachdruck verboten.)

Madrid, im September.

Auch die Weltgeschichte liebt Zufälligkeiten, und es kommt auf uns an, ob wir sie für Glieder einer logischen Kausalkette halten wollen. Die Welt würde zum Beispiel sicherlich heute anders aussehen, wenn Isabella und Ferdinand von Spanien die Feste der Mauren, die Alhambra oberhalb Granadas, dem Sitz König Boabdils, nicht am 2. Januar 1492 erobert hätten. Wir meinen nicht, daß der Islam dann vielleicht noch länger eine Rolle in Europa gespielt hätte, als er es getan hat, sondern, daß dann die Welt auf die Entdeckung Amerikas noch länger hätte warten müssen, als sie es getan hat. Denn erst nach dem Fall der Maurenfeste hatte Königin Isabella Lust und Muße, sich in die weitausladenden Pläne des Columbus zu vertiefen. Und erst der Sieg über Boabdil befreite sie von dem finanziellen Druck, der bis dahin eine durchgreifende Unterstützung des kühnen Seefahrers nicht gestattet hätte. So gab die Königin aber ihren Schmuck dahin, um der Welt Amerika schenken zu können. Uns erscheint es heute mithin so von der Geschichte gefügt, als hätte erst der Fremdkörper des Islam aus Spanien vertrieben werden müssen, ehe der Weg zur Neuen Welt frei geworden ist. Und ein Fremdkörper erscheint auch die Burg, die die Maurenkönige hinterlassen haben, allerdings nun nicht im politischen oder religiösen, sondern im kulturellen und künstlerischen Sinne.

Fremd mutet in dem waldarmen Spanien schon der Burghügel an, auf den eine selten schöne Ulmenallee, wie durch einen heiligen Hain führt. Man ahnt diese Ueberraschung nicht, wenn man von der Hauptstraße Granadas in eine der krummen, bergauf führenden Gassen einbiegt, man ahnt sie auch noch nicht, wenn man durch das Eingangstor in den Alhambrapark tritt. Aber wodurch ist man nicht überrascht bei dieser Burg, die wie ein Märchen aus dem Orient erscheint?

Ueberraschend mutet uns das „Tor der Gerechtigkeit" an, das uns als erster Gruß der Vergangenheit in den Weg tritt. Ueberraschend auch die verschiedenen Paläste, die an- und ineinander gebaut sind. Fremd ist vor allem für den Europäer, der an romanische und gotische Renaissance- und Barockbauten von seinen künstlerischen Pilgerfahrten her gewöhnt ist, der Eindruck dieser Paläste von außen. Aber man entdeckt bald das Grundprinzip islamatischer Bauweise, das in Granada genau so eingehalten ist wie in Algier oder in der Levante: die Fassade ist, nach unseren Begriffen, überhaupt nicht vorhanden.

Nicht, als ob wir gleich den Blick ins Innere, etwa durch eine weite Säulenhalle tun könnten, sondern im Gegenteil, diese Palastfronten erscheinen deshalb nicht als Fassaden, weil sie jeglichen Schmuckes entbehren. Um so überwältigender ist dann der Eindruck, den der Beschauer empfängt, wenn er im Innern steht, auf einem der ungähligen Höfe, die sich als der wesentlichste Bestandteil eines maurischen Hauses darstellen, Höfe auch nicht in unserem, sondern in einem fremden Sinne, weil sie zugleich Garten und Saal sind. Aber diese Zusammenlegung geschah nicht aus Sparsamkeitsgründen. Davon überzeugt uns der Schmuck, den die Höfe durch die Springbrunnen in ihrer Mitte und die Säulengänge an ihren Seiten tragen.

Ist es noch Menschenwerk, was wir da sehen, oder hat die allgütige Mutter Natur in diesem Lande der Sonne all die ihr zu Gebote stehenden Farben und Formen auf einmal verschwendet, das tiefe Blau des südlichen Himmels und das Gold seiner Sonne, das Rot des südlichen Weines und das strahlende Weiß des Marmors, die schlanken Formen der Bäume des Waldes und die Stalagmitengebilde aus unterirdischen Tropfsteinhöhlen?! Wir können, überwältigt von dieser orientalischen Pracht, fast nicht unterscheiden, was Menschenwerk und was Phantasiegebilde der Natur ist, aber wir fühlen die Fremdheit dieser Formen, die strenger sind als die romanischen und grotesker als die der Spätgotik, die mystischer sind als die der mittelalterlichen Dome und genießerischer als die der Lustschlösser des tänzelnden Rokoko.

Fremd sind uns diese Höfe, obwohl wir sie hundertmal auf Postkarten und in Büchern gesehen und bewundert haben, der „Gesandtensaal" mit seinen schrift- und mosaikbedeckten Kulissenwänden und der „Löwenhof" mit seinem edlen Springbrunnen. Und wenn wir dann den Palast erblicken, den Karl V. neben all diesen maurischen Kostbarkeiten errichten ließ, dann ist es uns auf einmal, als wenn er eigentlich der Fremdkörper in diesem kosmisch-harmonischen Organismus wäre, dieser Renaissancebau, der ebenso gut in Madrid oder Florenz, Paris oder Augsburg stehen könnte, nur nicht gerade auf der Alhambra, der Burg der maurischen Könige. Indes, man muß an der Frage vorübergehen, ob nur ein Zufall diesen Renaissance-Bau errichten ließ. Die Geschichte kann nichts für diese Entgleisung Karls V., die sicherlich kein Glied einer logischen Kausalkette ist wie die Eroberung der Feste Alhambra durch Isabella, die Königin.

W. Vaugham.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Brake und Umgegend.

Mehr Arbeiterschutz. Zu dem Unfall am Pier, bei dem der Schlosser H. Stikan verunglückte, wird uns aus Arbeiterkreisen geschrieben: Der Unfall hätte wahrscheinlich vermieden werden können, wenn auf den Bau der betreffenden Stellage mehr Sorgfalt verwendet worden wäre; vor allem fehlte ein Geländer. Der Umstand, daß gleich nach dem Unfall, Gürtel herausgegeben wurden, beweist, daß man durch Schaden klug geworden ist und daß man den Brunnen zudeckt, wenn das Kind hineingefallen. Es ist Aufgabe der dort beschäftigten Arbeiter mit, für ordnungsmäßige Stellagen und Gerüste zu sorgen. Kommt einmal die Aufsichtsbehörde, so sind beide Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer strafbar. Hoffentlich gibt dieser Unfall Veranlassung, dem Arbeiterschutz mehr Sorgfalt angedeihen zu lassen.

Verbands-Jubiläum. Am morgigen Sonntag kann der Arbeitsinvalide Hugo Meyer, Lindenstraße, auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Verkehrsbund zurückblicken. Ursprünglich Kupferschmied, suchte Meyer später seinen Verdienst am Pier und trat dem damaligen Hafenarbeiterverband bei, dem er all die langen Jahre vorbildliche Treue gehalten hat. Auch in der politischen Bewegung war er stets bereit, Arbeit im Dienste der Organisation zu leisten. Ein Unfall, der ihn vor mehreren Jahren am Pier betroffen, verursachte seine Invalidisierung.

Vom Reichsbanner. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Kameraden der Ortsgruppe Brake zur Teilnahme an der Bannerweihe in Einswarden-Blexen am Sonntag, dem 9. September, mittags 12.57 Uhr, vom Braker Bahnhof abfahren. In Einswarden wird ausgestiegen und abends von Blexen aus zurückgefahren. Eine Fahrkarte hat sich jeder selbst zu lösen. Es wird erwartet, daß sich die Kameraden zahlreich beteiligen werden. Auch die Martinskapelle wird mitfahren.

Halbjahrs-Generalversammlung der Freien Turnerschaft. Donnerstag abend hielt die Freie Turnerschaft ihre Halbjahrs-Generalversammlung ab. Der recht starke Besuch spiegelte den gewaltigen Aufstieg des Vereins, der in letzter Zeit zu verzeichnen ist, wieder. Eingangs der Tagesordnung wurde frischfröhlich von mehr als 60 Turnerinnen und Turnern das Sturmlied gesungen. Der 1. Vorsitzende, Genosse Schramm, berichtete über die Arbeiten des letzten Halbjahrs. Der Besuch der Versammlungen wie auch beim Turnen sei von Quartal zu Quartal besser geworden. Die starke Beteiligung bei den Festlichkeiten des Vereins bewiesen, daß innerhalb der Braker Bevölkerung der Freien Turnerschaft großes Interesse entgegengebracht wurde. Der Kassenbericht des Genossen Wöhler ließ erkennen, daß man auch hier zufrieden sein kann. Schulden konnten gedeckt werden durch freiwillige Spenden des Gewerkschaftskartells, des Sportkartells und einiger Verbände. Aus dem technischen Bericht, den der Genosse A. Schefe gab, ist zu ersehen, wie gewaltig der Turnbetrieb, besonders beim Männerturnen, gestiegen ist. In der Aussprache führte Genosse Thoms aus, daß unbedingt etwas getan werden müsse, um den Erweiterungsbau der Turnhalle in Angriff nehmen zu können. Die Halle sei für den jetzigen Turnbetrieb viel zu klein. Der Vorstand wird hierzu Stellung nehmen und die Sache nach Möglichkeit vorwärts treiben. Zum Bundesturnfest 1929 in Nürnberg soll ein Sportfonds errichtet werden, damit möglichst viel sich an dem Fest beteiligen können. Der Turngenosse D. Thoms sprach dann noch über die Lehrstunden in Oldenburg, die von Brake aus mit zwei Turnern und einer Turnerin beschickt wurden. Viel Neues wurde dort gezeigt, besonders in sportlicher Beziehung. Nachdem unter Verschiedenem noch einige Anfragen erledigt waren, erfolgte Schluß der interessant verlaufenen Versammlung.

Vom Wochenmarkt. Der Wochenmarkt hatte bei uns in Brake bisher nicht die Bedeutung, die ihm wohl für unsere Stadt zukam. Das lag an dem spärlichen Angebot, und auch daran, daß das kaufende Publikum in Brake sich nur schlecht an dem Einkauf auf dem Wochenmarkt gewöhnen konnte. Erfreulicherweise ist schon in diesem Sommer ein recht reger Marktbetrieb eingetreten und steigert sich von Woche zu Woche. Der Donnerstag scheint sich dabei als Kauftag herauszuschälen. So wurden am letzten Donnerstag Gemüse und Früchte, Butter und Eier in größeren Mengen feilgeboten, dabei fehlte auch keineswegs das kaufende Publikum. Gar mancher Hausfrau wird da die Erkenntnis gekommen sein, daß es sich auf dem Wochenmarkt vorteilhaft einkaufen läßt. Es scheint daher besonders geboten, auf die Markttage, die Dienstags, Donnerstags und Sonnabends stattfinden, empfehlend hinzuweisen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 9. September, Hochwasser: 9.15 Uhr und 22.05 Uhr; Niedrigwasser: 3.40 Uhr und 16.25 Uhr. — Montag, den 10. September, Hochwasser: 10.50 Uhr und 23.40 Uhr; Niedrigwasser: 5.10 Uhr und 18 Uhr.

Gewerkschaften und Volksbildung.

Das gestern erwähnte Referat zum Arbeiterbildungsproblem enthält die folgenden Gesichtspunkte:

Die Arbeiterbildung umfaßt die Bildungsaufgaben in allen Lebensstadien, vom schulpflichtigen Alter des Arbeiterkindes an bis zu den Jahren, in denen die Menschen noch im Stande sind, neue Bildungswerte aufzunehmen und zu verarbeiten. Die Gewerkschaften werden ihre Aufgaben wirksamer erfüllen können und ihre Ziele schneller erreichen, wenn die Arbeiterschaft eine bessere Schulung erhält. Das stärkste kulturpolitische Interesse der Gewerkschaften gilt der Volks- und Berufsschule; denn diese beiden Schularten sind die großen Sozialinstitute, die in großer Zahl die Jugend der Arbeiterschaft umfassen. Von hundert Kindern verbleiben durchschnittlich 94 in der Volksschule. Die ersten Schulforderungen der Gewerkschaften stehen in Verbindung mit dem Kampf um das Reichsschulgesetz. Der Reichsschulgesetzentwurf unterhöhlte die verfassungsmäßige Grundlage der Gemeinschaftsschule als Regelschule und war deshalb unannehmbar. Die Weltlichkeit des gesamten Schulwesens muß der leitende Gedanke eines jeden Volksschulgesetzes sein. Die Schule gehört dem Staat. Das ist der schulpolitische Standpunkt der freien Gewerkschaften.

Der Schule obliegt die Aufgabe, das heranwachsende Geschlecht lebenstüchtig in die Gesellschaft einzugliedern. Unsere Zeit erfordert mehr und bessere Schulbildung. Ob das in acht Schuljahren erreicht werden kann, muß bezweifelt werden. Daher die Forderung nach Verlängerung der Schulzeit. Schildträger dieser Forderung waren, schon in der Zeit der großen Massenarbeitslosigkeit, die Gewerkschaften, Lehrerorganisationen, Sozialpolitiker und Wohlfahrtskreise. Schulzeit ist längere Schonzeit! Die jungen Menschen stehen mit 14 Jahren am Beginn der mit Wucht einsetzenden Periode körperlichen und seelischen Wachstums. Forscher wie Spranger und Fischer treten deshalb ebenfalls für einen Aufschub der Berufsreife ein. Verstärkter Jugendschutz kann mit der Verlängerung der Schulzeit einhergehen. Durch Sondervorschrift über Arbeitszeit und Pausen wird der Anreiz, der in der Billigkeit und in der Willigkeit jugendlicher Arbeitskräfte liegt, bis zu einem gewissen Grade aufgehoben. Die finanziellen Schwierigkeiten eines solchen Schulausbaues sind gewiß zu beachten. Aber es darf nicht verkannt werden, daß es sich hier um eine Kulturaufgabe von größter Bedeutung handelt. In Schleswig-Holstein besteht seit langem die neunjährige Schulpflicht. In England hat die dauernde Arbeitslosigkeit dazu geführt, daß die Zahl der freiwillig in der Schule länger Verbleibenden ständig wächst. Die Gemeinden haben das Recht, die Schulpflicht bis auf das 15. Lebensjahr, in besonderem Falle bis auf das 16. Lebensjahr auszudehnen. Von 1932 an soll die Verlängerung allgemein durchgeführt sein.

Verbesserung der Volksschule ist nicht möglich ohne Verbesserung der Lehrerbildung. Sie muß reichsgesetzlich geregelt werden. Sie muß vor allem vom Geiste der Sozialwissenschaft erfüllt sein. Der Volksschullehrer muß das Volk kennen. Nicht nur Kenntnis der Dinge, die man dem Kind beibringt, sondern auch der Verhältnisse, aus denen das Kind kommt! Deshalb auch bessere Auslese des Lehrermaterials. Warum sollten geeignete Erzieherpersönlichkeiten nicht auch aus dem praktischen Berufe kommen? Der Zugang zum Lehrerberuf muß auch solchen Personen offen stehen, die in gleichwertigen beruflichen Bildungsstätten Schulung erhalten haben. Thüringen geht bereits diesen Weg. Den Besuchern der Berufsoberschule ist das Lehrstudium möglich. Wir sind der Auffassung, daß der Schule durch solche Lehrkräfte eine gute Bereicherung zuteil wird. Selbstverständlich lehnen die Gewerkschaften jede Konfessionalisierung der Lehrerbildung scharf ab. Eine bindende gesetzliche Regelung für die Berufsschulpflicht besteht nicht. Die Berufsschule ist aber von gleicher Wichtigkeit wie die Volksschule und sie liegt der gewerkschaftlichen Interessensphäre aus vielen Gründen noch näher als die Volksschule. Die Berufsschule ist ein organischer Bestandteil der Berufsausbildung, an der die Gewerkschaften um ihrer selbst willen das größte Interesse haben. Für die meisten Besucher ist die Berufsschule die letzte Bildungsanstalt. Das heutige Bild des Berufsschulwesens ist von kaum zu übermittelnder Unübersichtlichkeit. Ordnung und Klarheit tun bitter not. Der von den Gewerkschaften unterstützte, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bereits 1925 eingebrachte Entwurf zu einer reichsgesetzlichen Regelung sieht eine Aufteilung der Kosten zwischen Reich, Staat und Gemeinden zu gleichen Teilen vor. Die finanziellen Bedenken verlieren an Gewicht, weil künftig als Auswirkung des Geburtenrückganges die Schülerzahl erheblich sinken wird.

Neben der Schule der Jugend steht noch die Schule des Erwachsenen, die Schule des Lebens. Dem Ausbau dessen, was in dieser Schule gelernt wird, dienen die inneren gewerkschaftlichen Bildungsbestrebungen, Presse, Versammlungsleben, Bücherei, Abendkurse und Wochenendkurse, alles Werkzeuge für die gewerkschaftlichen Bildungsaufgaben! Werkzeuge, die noch viel besser als bisher in Anwendung gebracht werden müssen. Weitgreifende Bildungsarbeit ist durch die Bundesschulen zu erhoffen. In diese Schulen kommen die Arbeiter aus allen Berufen, allen Gegenden, allen Altersklassen. Hier fügt sich ein Gesamtbild an die Psyche des modernen Arbeiters. Es ist auch an Einführungskurse gedacht, denn die Gewerkschaften ermangeln des tüchtigen wissenden Kleinarbeiters auf allen Gebieten. Auch für die Funktionäre sind Kurse notwendig, sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer neuen, erfrischenden Sammlung.

Bildungsarbeit ist der beste Weg, die Jugend zu gewinnen. Jugendarbeit und Jugendschutz gehören daher zu den wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. Die Jugendabteilung des Bundes und der Verbände haben im Verein mit einer unentwegten Schar tapferer Helfer in den letzten Jahren grundlegende Methoden der Jugendarbeit mit großem Erfolg herausgearbeitet. Aus dieser Arbeit sind tüchtige Kräfte mit teilweise erstaunlichen pädagogischen Fähigkeiten herangewachsen, deren Wirken einen Nachwuchs schaffen hilft, der nicht allein im Verband ein Mittel sieht, höhere Löhne zu bekommen oder persönlich aufzusteigen, sondern erfüllt ist von dem Glauben an die großen gemeinschaftlichen Aufgaben der Bewegung. Zum Schluß forderte Hestler eine neue Festkultur der Arbeiterschaft. In der Art ihrer Feste zeige sich die Kulturhöhe der Feiernden. In Verbindung mit den Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung, vor allem in Verbindung mit den Kulturkartellen könnten die Gewerkschaften eine Arbeiterfestkultur anbahnen. (Lebhafter Beifall.)

Schiffahrt und Schiffbau.

Nachrichten für Seefahrer. Der in der Blauen Balje auf 53 Grad 47 Min. 37 Sek. Nord, 7 Grad 59 Min. 45 Sek. Ost gesunkene Prahm ist durch einen auf dem Wrack befestigten hölzernen Baum mit Nordtoppzeichen bezeichnet worden. — Die Wassertiefen auf der Barre der Blauen Balje sind zurzeit durch Aenderung der Sände und Hümpelbildungen starken Veränderungen unterworfen, so daß auch innerhalb des betonnten Fahrwassers mit Stellen unter 1,5 Meter bei Niedrigwasser gerechnet werden muß. Da die flachen Stellen durch die ausliegende Betonnung nicht einzeln bezeichnet werden können, so ist beim Befahren der Blauen Balje bei Niedrigwasser und bei schlechtem Wetter besondere Vorsicht geboten.

Die 60. Friedhofsschändung.

Aus Lüdinghausen in Westfalen wird dem Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gemeldet, daß in der Nacht vom 31. August zum 1. September auf dem jüdischen Friedhof von bisher unbekannten Tätern 13 Grabdenkmäler umgestürzt worden sind. Die Polizei hat sofort Nachforschungen eingeleitet. Es ist dies der 60. Fall einer jüdischen Friedhofsschändung, die seit Ende des Jahres 1923 bekannt wurde.

Humor und Satire.

In der Straßenbahn.

Frau: „Wie ist das, Herr Schaffner, muß ich für Kinder auch bezahlen?"

„Unter fünf nicht!"

„Na, dann is's gut, ich hab' bloß dreie!"

*

Gehässig.

Apotheker: „So leid es mir tut, aber ohne ärztliches Attest darf ich kein Gift verabreichen."

Kunde: „Gestatten Sie mal, sehe ich so aus, als wollte ich mich umbringen?"

„Gott, ich weiß nicht, aber wenn ich so aussähe, wie Sie, möchte ich schon in die Versuchung kommen."

*

Noch nicht entschieden.

In den Anlagen fährt ein Kindermädchen ein kleines Kind spazieren. Eine Dame steht sich das Kind an und fragt das Mädchen: „Was für ein reizendes Kind! Wer ist denn eigentlich der Vater von diesem Kind?"

„Das kann ich Ihnen leider noch nicht sagen", ertönt die Antwort, „morgen ist erst der Verhandlungstag."

Praktische Winke für den Gartenbau.

Geht Raum dem Birnenbaum!

as. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Birne im Obstanbau die gleiche Aufmerksamkeit zugewendet werden sollte, wie dem Apfel. An Nährwerteinheiten (Kalorien) übertrifft sie den Apfel um das Doppelte und die sehr zum Schaden des heimischen Obstbaues so sehr beliebten Südfrüchte, Apfelsinen und Bananen, sogar um das Vierfache. Ihre weiche Schale hindert nur ganz empfindliche Gaumen beim Rohgenuß, und das vielseitige Aroma der Sommer-, Herbst- und Winterbirnen ist allgemein geschätzt. Keine Frucht eignet sich besser als Beigabe für das Schulbrot der Kinder. Als Einmache- und Dörrfrucht zur Verwendung im Haushalt gleich gut geeignet, spielen auch die sogenannten „Rotbirnensorten" bei der Obstweinkelterei eine große Rolle. Der Baum selbst ist in bezug auf Formenschönheit, Schnellwüchsigkeit und früher Fruchtbarkeit der Ideal-Obstbaum. Schon zeitig im Frühjahr erfreut uns sein Blütenreichtum und seine glänzende, frische Belaubung. Durch geeigneten Schnitt läßt er sich gern und willig in jede gewünschte Form bringen, und der Spalierobstzüchter kann an ihm in freistehender Form, Wand- oder Hauspalier so recht seine Kunst zeigen. Als freistehende Pyramiden angepflanzt, bedürfen die meisten Birnensorten kaum eines besonderen Formenschnittes, und der Birnbaum bietet auch als Halb- und Hochstamm infolge seiner pyramidal aufstrebenden Krone einen äußerst ästhetischen Anblick. Er ist zu Straßen- und Grenzpflanzungen wie kein anderer Baum geeignet, da seine Zweige den Verkehr nicht allzu sehr behindern oder merkbar in das Nachbargrundstück hineinragen. Infolge der derben, glatten Blätter wird er von tierischen und pflanzlichen Schädlingen nicht viel heimgesucht, meist nur bei einem ihm unzuträglichen, feuchten und kalten Standort. Einen etwas tiefgründigen, warmen Boden muß man ihm allerdings zum Gedeihen anweisen, aber damit sind auch fast alle seine Ansprüche erfüllt. Will der Gartenbesitzer also einen Baum haben, den er schnell heranwachsen sieht, der ihm relativ wenig Arbeit verursacht und doch bald und reichlich Früchte trägt, so pflanze er einen Birnbaum!

Unsere Ziersträucher im September.

as. Der September bringt den Ausklang der Blütenpracht, nur wenige Blütensträucher zeigen überhaupt noch Blüten, denn „die Blüte vergeht, die Frucht muß reifen". Doch auch die Früchte sind durch ihre meist überaus große Anzahl und lebhafte Färbung noch eine Zierde für die Sträucher und somit auch für den ganzen Garten, hinzu kommt noch eine schöne Herbstlaubfärbung. Der Aufenthalt im Garten oder Park an einem sonnigen Herbsttage hat somit seine eigenen Reize und bietet dem Auge farbenprächtigere Bilder dar als selbst zur Zeit der größten Blütenpracht. Nachstehend seien eine Anzahl Ziersträucher genannt, die sich durch besonders lebhaft gefärbte Früchte und prächtige Herbstfärbung auszeichnen bzw. immergrüne Belaubung aufweisen und daher in keinem Ziergarten fehlten sollten: Ahorn, mit goldbuntem Laub; Zwergvogelbeere, herrliche Laubfärbung, scharlachrote Früchte; Berberitze, Sauerdorn, mit korallenroten Früchten; Zwergmispel, in verschiedenen Arten, mit roten Früchten und Beeren; Sanddorn, mit silbergrauem Laub und orangeroten Früchten; Rainweide, mit winterhartem, kleinblättrigem, dunkelgrünem Laub, daher besonders zu regelmäßig geschorenen Hecken geeignet; Mahonie, immergrün, mit herrlicher braunroter Winterfärbung, gedeiht auch in schattiger Lage; Stechpalme, mit schönen, roten Beeren im Herbst; Zierapfel, mit leuchtendgefärbten Früchten; Feuerdorn, immergrün, mit korallenroten Beeren; Eberesche, Vogelbeere, mit leuchtendroten Dolden, vielfach auch als Straßenbaum verwendet; Schneebeere, mit den bekannten, großen weißen „Knallbeeren", ein vorzüglicher Schattenstrauch.

Praktische Winke.

Tafelfrüchte, namentlich Birnen, werden von den Wespen oder auch von den Vögeln, besonders gern in der Nähe des Stieles, angefressen. Man bringe dort zum Schutz eine kleine Pappscheibe so an, daß der Stiel durch die Mitte der Scheibe geht, diese also dachförmig die Frucht schützt. Um besonders schöngefärbte Früchte zu erzielen, entferne man die Laubblätter, welche die Früchte allzusehr beschatten.

Die Kohlweißlinge legen ihre Eier meist in Kolonien auf die Unterseite der Kohlarten. Man zerdrücke diese gelben Eieransammlungen und fange möglichst viel der Schmetterlinge. Andere buntgefärbte Schmetterlinge sollte man aber schonen, denn sie sind leider schon fast selten geworden, erheblichen Schaden können sie keineswegs mehr verursachen, höchstens uns zur Freude dienen.

Als Koniferen für Vorgärten oder beschränkten Flächen wähle man die Zwergtannenart oder die säulenförmig wachsenden Spielarten von Juniperus, Taxus, Cypressus usw.

Alle Fruchtmumien der von Pilzkrankheiten befallenen Früchte sowie alles madige Fallobst ist sorgfältig zu sammeln und zu vernichten. Mit Pilzbefall behaftete Zweigteile werden abgeschnitten und verbrannt, das befallene Laub darf nach dem Herunterfallen nicht auf den Komposthaufen gebracht werden. Eine kräftige Kalkgabe vernichtet auch die meisten sich im Boden aufhaltenden tierischen Schädlinge.

Landesbibliothek Oldenburg

Parlament und Ausgabebewilligung.

Von
Paul Hertz.

Auf der Tagesordnung des bevorstehenden Salzburger Juristentages steht auch ein wichtiges finanzpolitisches Thema: „Empfiehlt es sich, im Interesse einer geordneten Finanzwirtschaft die bestehenden Grundsätze über die Bewilligung der Einnahmen und Ausgaben für die Haushalte des Reiches und der Länder zu ändern?" Obwohl dieses Problem sicherlich besser vor ein Forum von praktischen Politikern als von praktischen Juristen gehört, wird seine Erörterung auf dem Juristentage kaum Schaden anrichten, vielleicht sogar nützen, wenn man den praktischen Ausgangspunkt und das praktische Ziel nicht aus dem Auge verliert.

Zur Vorbereitung der Erörterungen sind Gutachten eingefordert worden. Eines dieser Gutachten liegt bereits vor. (Veröffentlichung des deutschen Juristentages im Verlage von Walter de Gruyter, Berlin.) Es stammt von dem Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium Dr. Herbert Dorn und ist eine ebenso interessante wie lehrreiche Arbeit. Ihren wesentlichsten Vorzug sehen wir darin, daß Dorn sich nicht in juristischen Konstruktionen verliert, sondern das Thema trotz schärfster juristischer Betrachtungsweise unter praktisch politischen Gesichtspunkten sieht. Dorns Arbeit enthält ferner eine überaus wertvolle, in gedrängter Kürze das Wesentlichste hervorhebende Uebersicht über die Etat-Grundsätze im Reiche, in den deutschen Einzelstaaten und in den wichtigsten fremden Ländern. Das ganze Gutachten ist mit vorbildlicher Sachlichkeit verfaßt, die der Arbeit dauernden Wert verleiht.

Im Mittelpunkt steht die Frage, ob zur Erzielung einer geordneten Finanzwirtschaft eine Beschränkung des Ausgabebewilligungsrechtes des Parlaments erforderlich sei. Die Diskussion darüber hat in den letzten Jahren die Oeffentlichkeit stark beschäftigt. Mehrfach haben Organisationen der Unternehmer aber auch im Amt befindliche Finanzminister eine Beschränkung des Ausgabebewilligungsrechtes des Parlaments gefordert und zwar durch Einführung eines Vetorechtes der Regierung, das dem englischen System nachgebildet ist. Man stützte sich bei diesem Verlangen auf das dauernde Anwachsen der öffentlichen Ausgaben, auf die angebliche Ausgabefreudigkeit der Parlamente, die zur Vernachlässigung der gebotenen Sparsamkeit führe. Unverantwortliche Parlamentsmehrheiten müßten daher durch verantwortliche Regierungen im Schach gehalten werden.

Es ist überaus bemerkenswert, daß Dr. Dorn diesen Gedankengängen mit wichtigen Einwänden entgegentritt. Er weist zutreffend darauf hin, daß man die Bedeutung des Umfanges der gegenwärtigen öffentlichen Ausgaben nur richtig würdigen kann, wenn man an den Vorkriegsbestand anknüpfe, wenn man die Ausgaben aus Krieg und Kriegsfolgen und alle sonstigen Aenderungen berücksichtige. Er läßt es auch dahingestellt, ob die Ausgabefreudigkeit beim Parlament oder bei der Regierung überwiege, betont aber ausdrücklich, daß z. B. der Reichstag sich mit seinen besten Kräften gegen ein Zuviel an Ausgaben gewandt habe. Vor allem aber betont er den „Vorrang der Ausgabenwirtschaft", allerdings nur, soweit das „Existenzminimum des Staates", worunter er die unverzichtbaren und zwangsläufigen Bedürfnisse versteht, in Betracht komme.

Trotzdem kommt Dorn zu einer Reihe von positiven Vorschlägen. Sie stehen alle unter dem leitenden Gesichtspunkt, daß durch sie eine klare Stellungnahme aller Verantwortlichen in allen Phasen der Gesetzgebung herbeigeführt werden soll. So richtig dieser leitende Gesichtspunkt aber auch sein mag, so stark sind dennoch die Bedenken gegen die Wege, auf denen sie verwirklicht werden sollen. Dorn stellt nämlich den Vorschlag zur Diskussion, „Anträge auf Ausgabeerhöhung oder Einnahmesenkung werden vom Reichsrat oder Reichstag nur zugelassen, wenn sie a) von der Regierung oder mit ihrer Zustimmung eingebracht, oder b) mit „einem Ausgleichsantrag" verbunden sind."

Der erste Vorschlag ist das Vetorecht der Regierung, dem englischen Budgetsystem entnommen. Gegen dieses Vetorecht hat die Sozialdemokratie die schwersten Bedenken. Es gibt der Regierung eine in der Verfassung nicht vorgesehene und mit den Grundsätzen der Demokratie und des parlamentarischen Systems in Widerspruch stehende Uebermacht, ohne daß dadurch die Grundsätze einer verantwortungsvollen Finanzpolitik besser gewahrt werden. Es mindert andererseits die Selbstverantwortung des Parlaments, ohne die überhaupt keine verantwortungsvolle Politik betrieben werden kann. Weniger groß sind die grundsätzlichen Bedenken gegen den „Ausgleichsantrag". Dorn versteht darunter die Verpflichtung, jederzeit für das Gleichgewicht im Haushalt zu sorgen, also bei Erhöhung der Ausgaben auf Erhöhung der Einnahmen und bei Verminderung der Einnahmen auf Verminderung der Ausgaben bedacht zu sein. Die Verwirklichung dieses Ausgleichs aber wird in der Praxis so großen Schwierigkeiten begegnen, daß es außerordentlich zweifelhaft ist, ob der Aufwand an gesetzgeberischer Art einen entsprechenden Nutzen finden wird.

Die Untersuchung von Dr. Dorn vermag deshalb die bisherige Stellung der Sozialdemokratie zum Budgetrecht nicht zu ändern. Im Gegenteil, deutlicher als je drängt sich einem die Erkenntnis auf, daß im parlamentarischen System eine verantwortungsvolle Finanzpolitik voraussetzt eine verantwortungsvolle Parlamentsmehrheit und eine verantwortungsbereite Regierung. So ausgeklügelt auch die Gesetzesbestimmungen über das Budgetrecht sein mögen, so wenig wird mit ihnen etwas anzufangen sein, wenn es an dem Willen fehlt, diese Verantwortung auch geltend zu machen. Jede Regierung im parlamentarischen System hat daher die Verpflichtung und die Möglichkeit, durch ihr Verhalten diese Verantwortung herbeizuführen. Dazu bedarf es keiner weiteren gesetzlichen Rechte, am wenigsten aber einer Einschränkung des Geldbewilligungsrechts des Parlaments.

Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Kölnischen Illustrierten Zeitung" folgende Scherze:

Anzeige.

„Der Finder meines Eheringes wird herzlich gebeten, die dazugehörige Frau binnen drei Tagen bei mir abzuholen. Simandl, Kreuzstraße 10."

*

Aus dem „Nebelspalter":

„Papa, ich glaube, die herrliche Meerluft hat dir gut getan."

„Mach keinen solchen poetischen Quatsch. Was mir gut getan hat, ist der heutige Börsenbericht."

*

„Wer war der junge Mann, der Sie besucht hatte, Marie?"
„Ein Freund meines Bräutigams, gnädige Frau; er hat mir Grüße von ihm überbracht."
„Aber die Küsse, hoffe ich, waren seine eigenen."

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Brake.

Das Hebungsregister des 2. Deichbandes über eine Umlage von 38 264,62 RM. liegt in der Zeit vom **10. bis einschließlich 23. September 1928** in der Amtskasse in Brake zur Einsicht aus.

Einwendungen sind während der Auslegungsfrist bei dem Vorstand des 2. Deichbandes zu erheben.

Brake, den 6. September 1928.

Der Vorstand des 2. Deichbandes.
Middendorf.

Das Hebungsregister der Braker Zuwässerungshöhlenacht über eine Umlage von 2876,69 RM. liegt in der Zeit vom **10. bis einschließl. 23. September 1928** in der Amtskasse in Brake zur Einsicht aus.

Einwendungen sind während der Auslegungsfrist bei dem Vorstand der Braker Zuwässerungshöhlenacht zu erheben.

Brake, den 6. September 1928.

Der Vorstand der Braker Zuwässerungshöhlenacht.
Middendorf.

Das Hebungsregister der Braker Sielacht über eine Umlage von 46 734,34 RM. liegt in der Zeit vom **10. bis einschließlich 23. September 1928** in der Amtskasse in Brake zur Einsicht aus.

Einwendungen sind während der Auslegungsfrist bei dem Vorstand der Braker Sielacht zu erheben.

Brake, den 6. September 1928.

Der Vorstand der Braker Sielacht.
Middendorf.

Bekanntmachung.

Das Hebungsregister der Kippkanner Sielacht über eine Umlage von 1236,60 RM. liegt in der Zeit vom **10. bis einschließl. 23. September 1928** in der Amtskasse aus.

Einwendungen sind während dieser Zeit bei dem Vorstand der Kippkanner Sielacht einzubringen.

Brake, den 6. September 1928.

Der Vorstand der Kippkanner Sielacht.
Middendorf

Gaskoks
in jeder Menge zu den billigsten Tagespreisen
Gaswerk Brake

Bekanntmachung.
Eröffne mit dem heutigen Tage in Nordenham-Atens, Brunnenstraße, eine
Schnellbesohlanstalt
Maßschuhmacherei. — Sämtliche Arbeiten erstklassig, handgenagelt, sowie Luxusausführung zu billigsten Preisen.

Herrensohlen	von RM.	2.80 an
Damensohlen	" "	2.00 "
Herren-Absätze	" "	1.00 "
Damen-Absätze	" "	0.80 "

Nähen oder Kleben M. 1.00 mehr.
Kindersohlen je nach Größe.
Jos. Brailow.

Kegler-Verband
Brake und Umgegend.
Am Sonntag, dem 9. September 1928, vormittags von 9 Uhr ab
Ehren-Kunstkegeln
bei Herm. Vosteen.
Der Sportausschuss.

Central-Hotel
Sonntag, Anfang 6 Uhr

Tanz-Kränzchen
Es ladet freundlichst ein:
C. Maslak, Brake

Schmidts Konzerthaus
Brake.
Täglich ab 8 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr:
!Familien-Konzert!
ausgeführt von einem erstklassigen Damen-Duo. — **Eintritt frei. Solide Preise.**

Betten
und Aussteuerartikel
in nur guten Qualitäten.
Fr. Sager, Brake i. O
am Bahnhof, Telephon 862.

Braker Fahrradhaus, Bahnhofstr. 22
Inh. Heinrich Carstens.
Das Leistungsfähigste am Platze liefern die bekannten Qualitätsmarken
Göricke — Brizner — Kayser — Opel
Jetzt zu Ausnahmepreisen bei nur
10 RM. Anzahlung!

Betten
bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.
Joh. Ohm, Brake i. O.

Verlobungsanzeige.
Ihre Verlobung geben bekannt
Helene Renken
Georg Otholt
Mentzhausen zzt. Boitwarden — Boitwarden

Brake.
Unserm alten Freunde
Johann Bargmann
zu seinem
80. Geburtstage
ein donnerndes
„Lebe hoch!"
Die alten Solospieler.

Zirka 50
Fahrräder
verkaufe wegen Lagerüberfüllung
20% billiger
bis 15. Sept. 1928.
Teilzahlung!
Martin Carstens
Brake i. O.
Breite Straße 36.

Betten
in vielen Qualitäten **preiswert!**
Aug. Cordes, Brake

Fachbücher
für alle Berufe! Noten und Schulen für alle Instrumente besorgt schnellstens
Buchhandlung „Kosmos" Brake.

Nähmaschinen
Eiche, versenkbar, von RM. 160.00 an.
Teilzahlung.
Martin Carstens,
Brake, Breite Str 36

Hören Sie?
Rundfunkzeitschriften mit ausführlichem Programm.
Rundfunktextbücher liefert pünktlich ins Haus.
Buchhdl. „Kosmos"

Prima fettes
Lammfleisch
Pfd. 1.00. Keule 1.20
O. Böning, Brake.

Selbsttätiger
Hauswasserversorger
(fast neu) zu verkaufen.
Waldschenke, Brake.

Nordenham.

Aus dem Statut der Stadtgemeinde Nordenham betreffend die Feuerlösch- und Rettungsordnung werden folgende Bestimmungen zur Kenntnis gebracht:

Wer ein Schadenfeuer wahrnimmt oder vermutet, ist verpflichtet, auf schnellstem Wege die Feuerwehr durch die nächstgelegene Feuermeldestelle, Fernsprecher, oder, wenn dies der kürzeste Weg ist, persönlich zu verständigen.

Wenn die Feuermeldung durch Fernsprecher oder persönlich erfolgt, hat der Meldende genau Straße und Hausnummer sowie möglichst auch die Art und Größe des Feuers anzugeben.

Wird die Meldung durch einen Feuermelder abgegeben, so hat der Meldende die Ankunft der Feuerwehr am Feuermelder abzuwarten, um die erforderliche Auskunft zu geben.

Die Feuermelder dürfen nur zur Brandmeldung benutzt werden.

Wird die Hilfe der Feuerwehr aus anderen Gründen benötigt, so ist die Meldung an die Feuerwehr durch Fernsprecher oder persönlich zu übermitteln.

Mißbräuchliche Benutzung und mutwillige oder fahrlässige Beschädigung der Feuermelder, Feuermelde- und Weckeranlagen sowie die böswillige Alarmierung der Feuerwehr ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Der Täter hat außerdem die gesamten, durch die Inanspruchnahme der Feuerwehr entstehenden Kosten, im Falle der Beschädigung oder Störung der oben erwähnten Anlagen die durch Instandsetzung erwachsenen Ausgaben zu ersetzen.

Für die Ermittlung des Täters böswilligen Alarms wird eine Belohnung in einer vom Stadtmagistrat bestimmten Höhe ausgesetzt.

Fußgänger, Reiter, Fahrzeuge, öffentliche Aufzüge, geschlossene Verbände und Truppenkörper haben den Fahrzeugen der Feuerwehr, die durch Läuten der Glocke oder mehrtönige Trompetensignale erkenntlich sind, rechtzeitig auszuweichen und die Fahrbahn möglichst in der Mitte der Straße freizumachen.

Vor Straßenkreuzungen haben sie zu halten, bis die Feuerwehr vorbei ist.

Beim Ausrücken der Feuerwehrfahrzeuge aus der Wache haben die vorher Genannten rechtzeitig zu halten, so daß die Ausfahrt nicht behindert wird.

Die Feuerwehr leistet außer in Brandfällen auch Hilfe bei Wassergefahr, bei Unglücksfällen und bei Vorkommnissen, durch die Personen in Lebensgefahr geraten sind, bei Verkehrsstörungen und gefahrdrohenden Zuständen, ferner in den Fällen, in denen eine Hilfe in erster Linie durch die Feuerwehr auf Grund ihrer besonderen Ausrüstung gebracht werden kann.

Der Verpflichtung zur Hilfeleistung ist durch die Beseitigung der Gefahr oder Verkehrsstörung genügt.

Die Hilfeleistung der Feuerwehr erfolgt bei Brand- und Unglücksfällen innerhalb des Stadtgebiets kostenlos.

Gebühren werden erhoben für Hilfeleistungen, bei denen eine unmittelbare Gefahr für Personen oder Bauwerke nicht besteht (Schornsteinbrände, Kellerauspumpen usw.).

Nordenham, den 4. September 1928.

Stadtmagistrat. Boyken.

Haut-Bleichkrem
Jetzt ist es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit **Klorokrem** Tube 80 Pf. und **Kloroseife** à Stück 60 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.
60 mm

Friedeburg Nordenham!
Sonntag, den 9. Septbr., abends 8¼ Uhr
Großes Brillant-Feuerwerk
im Park
Eintritt 20 Pf Jedes Kind bekommt eine Fackel gratis. Nach dem Feuerwerk im großen Saale
Konzert mit Tanzeinlagen

Strandhalle
Sonntag, den 9. September 11—1 Uhr
Frühschoppen-Konzert
nachmittags von 3½—7 Uhr
Zweites Sonder-Konzert

Abbehauser Mühlenwerke
C. Ostendorf
Filiale Nordenham (Hüpers Nachfl.)
Peterstraße 21
Halte Futtermittel aller Art bester Qualität in meiner Filiale zu bedeutend ermäßigten Preisen empfohlen. 7876

Neuanfertigung u. Reparaturen
sämtlicher
Elektro-Installations- und Kraft-Anlagen
führt zu soliden Preisen aus
E. Wissel, Klempnerei und Installation
Nordenham, Peterstr. 22, Telephon 564

Aok-Seesand-Mandelkleie
ist ein wirklich gutes, einwandfreies Mittel zur Pflege und Verschönung der Haut. Ich benutze sie seit 15 Jahren. Sie ist das wirksamste und natürlichste Mittel
gegen Pickel
und Mitesser und erzielt frisches, gesundes Aussehen.
Brief RM 0.30; Karton RM 1.00.
Exterikultur, Kolberg.

Zuckerkranke
Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw Walldorf D. 34 (Hessen)

Bauhütte Butjadingen
G. m. b. H.
Hansingstraße 79 **Nordenham** Telephon Nr. 479
Gemeinnütziges Unternehmen für Bauausführungen jeglicher Art nach gegebenen oder eigenen Entwürfen
Kostenlose Bauberatung
Billigste Sargbelieferung am Platze
Uebernahme ganzer Beerdigungen in guter Ausführung ohne Zuzahlungen innerhalb der Stadtgemeinde

Autoruf 417
Gebr. Tabell, Einswarden.

Verreist
Dentistin
E. Holz
Einswarden
Weserstraße

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Die jugendlichen Söhne treiben dem Vater den Alkoholteufel aus. Ein Familienvater hatte wieder einmal, wie es leider bei ihm öfter vorkommt, seinen ganzen Tagesverdienst in Fusel angelegt und machte nun zu Hause mit seiner Familie großen Lärm. Er wurde dabei so rabiat, daß seine Frau und die Kinder auf die Straße flüchten mußten. Zwei noch im jugendlichen Alter stehende Söhne des Betrunkenen bekamen aber die Oberhand gegen ihren Vater und versetzten ihm eine Tracht Prügel, daß er alsbald nüchtern wurde und Frieden hielt, so daß die Familienmitglieder ihre Ruhe fanden.

Menkhausen. Langfinger am Werk. Auf einem Neubau wurden einem Zimmermeister Dielen von beträchtlichem Wert entwendet. Auch bei einem Landwirt wurde eingebrochen und ihm Hausgerät verschiedener Art gestohlen.

Rastede. Autounfall durch Felgenbruch. Ein von Wilhelmshaven kommendes Auto verunglückte gestern früh 6.30 Uhr in der Hauptstraße in der Kurve beim Schmiedemeister Kuck durch Reifenbruch. Von den drei Insassen des Autos kamen die beiden am Steuer Sitzenden, der Chauffeur und ein Herr aus Osternburg, mit dem Schrecken davon. Der im Auto sitzende Fahrgast flog bei dem Unfall durch die Scheibe des Autos und zog sich verschiedene Schnittwunden am Kopfe zu. Der Verletzte wurde durch Dr. Banse verbunden und mit dem Krankenauto nach Oldenburg ins Krankenhaus gebracht. Das Auto war durch den Anprall an den Bordstein beschädigt worden und mußte repariert werden.

Hasbergen. Bei der Arbeit verunglückt. Ein betrübender Unglücksfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können, ereignete sich auf der hiesigen Ziegelei. Der bei der Wilhelmshütte als Kraftwagenführer in Stellung befindliche Ulrich war mit Steinefahren beschäftigt. Er stand gerade im Begriff, seinen beladenen Wagen, der nahe vor einem Steinstapel hielt, anzukurbeln, als sich dieser infolge Nichtausschaltung des Ganges in Bewegung setzte. Um größeres Unglück zu verhüten, wollte U. den Wagen abstoppen, geriet hierbei aber zwischen Wagen und Steinwand, wobei ihm ein Bein aufgerissen wurde. Einem Glücksumstand ist es zuzuschreiben, sonst hätte der Verunglückte seinen Leichtsinn mit dem Tode bezahlen müssen.

Suurhusen. Ein Riesenpilz. Auf einem Grundstück wurde ein kalkfarbener Pilz von der Größe und Form eines normalen Weißkohlkopfes gefunden. Leider ist der Pilz, der dreiviertel Pfund wiegt, wegen Giftigkeit ungenießbar.

Aurich. Von der Dreschmaschine schwer verletzt. In Ostgroßefehn kam bei Dreschtarbeiten der Landwirtssohn J. Buß mit der Hand zwischen das Schwung- und Triebrad der Dreschmaschine und wurde so schwer verletzt, daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus nötig war, wo alsbald ein operativer Eingriff vorgenommen wurde.

Emden. Mit dem Motorrad schwer verunglückt. Der in Osteel bei seinen Eltern wohnende etwa 42 Jahre alte Reisende Foke Feeken wurden mit schweren Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung ins hiesige Krankenhaus eingeliefert. F. war mit seinem Motorrad gestürzt und wurde zunächst nach Aurich und von dort durch die Sanitätskolonne nach hier gebracht. Ueber die näheren Umstände des Sturzes konnte noch nichts ermittelt werden.

Leer. Schlafende Kinder mit knapper Not aus einem brennenden Hause gerettet. In Dielerheide, im Kreise Weener, brannte das Wohnhaus der Witwe Beekmann, das von dem Sohn benutzt wurde, vollständig nieder. Die schlafenden Kinder konnten mit knapper Not gerettet werden. Die Möbel und die Erntevorräte verbrannten, dagegen gelang es, die Schweine zu bergen. Zeitweise war auch das Nachbarhaus gefährdet.

Leer. Schweres Autounglück. An einer Straßenecke kamen drei Autos aus verschiedenen Richtungen. Dabei stießen zwei Wagen so schwer zusammen, daß der eine, dem ein anderer in die Flanke fuhr, so beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. Bei dem Unfall wurde eine Dame, die sich in dem Wagen befand — es handelte sich um einen Wagen aus Syke, Bezirk Bremen — herausgeschleudert und trug schwere Verletzungen am Kopfe davon. Sie wurde von hilfsbereiten Passanten in das Frisia-Hotel gebracht.

Berliner Zeitbilder im September.

Neue Romantik. — Ein teures Viertel. — Die Heimberatung. — Moderner Kundendienst. — Premiere im Schauspielhaus. — Casanova aus Wien.

Berliner Brief.

Die richtige Saison beginnt. Das neue eigene Haus der Komiker wurde mit einem ausgezeichneten Programm eröffnet und der Komponist Walter Kollo wird daselbst demnächst als deutscher „Jack Smith", als flüsternder Tenor, auftreten, um seinen Leitsatz „Oft kopiert, endlich erreicht" und dessen seltene Gültigkeit zu erweisen. Auch der Balkalender wurde schon veröffentlicht. Man hat den Eindruck, als würde Berlin von Winter zu Winter von einer immer größeren Tanzsucht erfaßt, und es ist nur gut und gerecht, wenn man gegenüber allzu hämischen Nörglern der Tatsache Ausdruck gibt, daß in der Metropole nicht nur genau so wie anderswo, sondern nach objektivem ausländischen Urteil in geradezu vorbildlichem Tempo gearbeitet wird.

Am Potsdamer Platz ist es gelungen, das traditionelle Café Vaterland durch einen großzügigen Umbau sehr geschmackvoll zu modernisieren. Eine ebenfalls traditionelle Firma hat den Betrieb übernommen und ihn in einer wirklich sehenswerten Weise um Vestibül und viele Einzelsäle bereichert. In einem Saal wird durch recht geschickte und gewiß ziemlich kostspielige Wand- und Lichtdekorationen der Eindruck erweckt, als ob man nicht in einem Haus am Potsdamer Platz, sondern auf einer Terrasse am Rhein sein Mittagsmahl verzehrte. Es gibt aber Leute, die beim Essen auf derart künstliche und schließlich nicht immer künstlerische Perspektiven, die so etwas an die Panoramaschau aus der Großelternzeit erinnern, nur wenig Wert legen. Uebrigens befindet sich im Keller des großen Baues ein natürlich ebenfalls nach neuesten architektonischen Gesichtspunkten errichtetes Lichtspieltheater.

Die Frage des Eigenheims ist aktuell. Und besonders in Berlin, der Stadt der größten Wohnungsnot und der meisten Obdachlosen, ein immer brennenderes Problem. Die interessante Zehlendorfer Siedlung hat jetzt eine Ausstellung eröffnet, die einmal am Objekt selber zeigt und beweist, mit wie wenig Mitteln man gesunde und ästhetisch vorbildliche Wohnungen bauen und geschmackvoll einrichten kann. Mit wie wenig Mitteln: Leider sind es für die meisten Wohnungssuchenden immer noch zuviele, um den berechtigten Wunsch ihres Lebens in der hier gezeigten Form auch nur annähernd erfüllen zu können. Eine Berliner Firma, deren Kundschaft sich hauptsächlich aus Bewohnern der weniger luxuriösen Stadtteile zusammensetzt, hat den Versuch einer Heimberatung gemacht, die mit dem neuesten Material und nach den letzten Erkenntnissen der modernen Wirtschaftslehre arbeitet. Da können junge Ehefrauen und Hausmütter hören und lernen, wie sie mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld systematisch wirtschaften müssen, um ihr und ihrer Familie Dasein nach und nach immer erträglicher und vollkommener zu gestalten. So schön die Theorie, so sympathisch der Gedanke jener Firma ist, — in der Praxis bleiben leider die ewigen Imponderabilien der menschlichen Leidenschaften, der Launen und der rücksichtslosen Zufälligkeiten entscheidend, die in keinen Etat organisch einzugliedern sind.

Es ist noch gar nicht so lange her, da wiesen weitgereiste Leute, die mit offenen Augen durch die europäischen Städte gewandert waren, immer wieder darauf hin, daß es die Frau in den westlichen und südlichen Ländern im allgemeinen weit besser verstände, sich auch in materiell weniger guten Verhältnissen anziehender zu kleiden als die deutsche. Namentlich die Französin, so sagte man, wäre als Verkäuferin wie als sonstige Angestellte immer nett und freundlich angezogen, der männliche Betrachter jedenfalls empfände es so, wenn die kritischeren Frauen auch wüßten, daß es sich meist um selbstgeschneiderte „Fähnchen" aus nicht gerade edlen Stoffen handele. Aber wie sich das Gesicht der Stadt Berlin so außerordentlich und überall sichtbar verändert hat, so auch in seiner Bevölkerung. Es wäre ungerecht, der Berlinerin heute noch jenen seinerzeit oft vernommenen Vorwurf der Nachlässigkeit und Uneleganz zu machen. Wahrscheinlich haben aber jene Branchen aus einem gewissen Dilemma einen guten Ausweg gefunden, als sie ihrem weiblichen Personal, und namentlich den Verkäuferinnen, eine einheitliche, aber sehr geschmackvolle Berufskleidung vorschrieben. Eine Angestellte, die lediglich von ihrem bestimmt nicht zu hohen Einkommen ihren Unterhalt und ihre Kleidung bestreiten muß, kann schließlich im Wettbewerb des Kundendienstes hinter dem Ladentisch nicht mit einer Kollegin konkurrieren, der ein wohlhabender Freund immer wieder (vielleicht auch immer wieder ein anderer) mehr oder minder kostspielige Kleidchen schenkt.

Recht widerspruchsvoll lauten die Urteile über die Premiere im Großen Schauspielhaus. Gerade weil der unermüdliche Erik Charell bereits so viel auf dem Gebiet der Revue und der großen Operette geleistet hat, muß es ihm immer schwerer werden, seine anspruchsvollen Freunde restlos zu befriedigen. Diesmal läßt er in einem sehr dekorativen Rahmen Casanova wieder auferstehen, und zwar erfreulicherweise nicht den, den wir bis zum Ueberdruß aus tausend erdichteten erotischen Abenteuern kennen, sondern einen glaubwürdigeren Menschen, dem ein buntes Schicksal auch die tragische Linie nicht erspart hat. Michael Bohnen ist Casanova. Und er spielt ihn recht elegant. Ein wenig zu blond und zu süßlich frisiert. Von dem Ausdruckssänger, dessen Namen einen internationalen Klang hat, spürt man hier wenig; ein Schönsänger berauscht die Hörer und vor allem die Hörerinnen mit schwärmerischen Baccarolen und schmeichelnden Tangos. Raffiniert sind von Ernst E. Stern, dem geschickten Bühnen- und Kostümgestalter, die Frauen um Casanova gekleidet. So Emmy Sturm in einem Reitdreß in einem berückenden Blau. So die gefeierte La Jana, und die unentwegt temperamentvolle Trude Lieske. Ralph Benatzky, der Wiener, hat unsterbliche Weisen von Johann Strauß für diesen Zweck und für unsere rhythmisierten Tage entsprechend zurechtgestutzt. Und er hat das mit gutem Taktgefühl und ohne quälende Konzessionen an das quäkende Saxophon getan. Daß man diese licht- und sangestrunkene Operette mit gefalteten Händen genießt, wie ein allzu begeisterter Kritiker behauptet, entspricht angesichts der zahllosen erhobenen Opernducker nicht den anmutigen Tatsachen. Dem besonders Neugierigen sei verraten, daß sich auch die „nackten Tatsachen" im Gegensatz zu einer noch immer gespielten Revue durchaus in Grenzen des guten Geschmacks und mit wirklich tänzerischem Talent bewegen.

Dionysos.

Weil der Justizwachtmeister auf Urlaub geht ...

Es ist im allgemeinen kein besonderes Ereignis, wenn ein Justizwachtmeister seinen Urlaub nimmt. Zuweilen kann es aber doch vorkommen, daß seine Abwesenheit einschneidende Veränderungen in der Justizmaschine bedingt. Das Städtchen Bad Oldesloe nennt nur einen aufsichtführenden Justizwachtmeister sein eigen. Und da diese gewichtige Persönlichkeit nun einen vierwöchigen Urlaub angetreten hat, sieht Oldesloe sich in die Zwangslage versetzt, sein Amtsgerichtsgefängnis für diese Zeit zu schließen. Die Gefangenen werden während der Zeit im Gerichtsgefängnis des benachbarten Bades Seegeberg untergebracht. Es dürfte immerhin ein Novum darstellen, daß so ein ganzes Gefängnis kurzerhand vier Wochen lang Urlaub macht.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Oldenburg.

Sitzung
des Magistrats, Stadtrats und Gesamtstadtrats

Dienstag, den 11. Septbr. 1928, nachm. 6 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses. Die Tagesordnung kann in der Registratur des Rathauses eingesehen werden.

Oldenburg, den 7. September 1928.

Stadtmagistrat

Bauschule Rastede.
von C. Rohde. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Programm frei.

Oldenburger Landestheater

Sonntag, 9. Septbr., 7½ bis gegen 10 Uhr: Außer Anrecht. Schülerkarten. „Der fliegende Holländer". Oper von Richard Wagner

Montag, 10. Septbr., 7½ bis 9¼ Uhr: *Außer Anrecht. „Minna von Barnhelm". Schülerk.

Dienstag, 11. Septbr., 7½ bis nach 10 Uhr: Anrechtvorstellung A 2. „Der fliegende Holländer". Schülerkarten.

Mittwoch, 12. Septbr., 7½ bis 9¼ Uhr: Außer Anrecht. „Minna von Barnhelm".

Donnerstag, 13. Sept., 7½ bis nach 10 Uhr: Anrechtvorstellung B 2. „Der fliegende Holländer". Schülerkarten.

Freitag, 14. Septbr., 7½ bis nach 10 Uhr: Anrechtvorstellung C 2. Zum ersten Male! „Eine Frau von Format". Operette in drei Akten von Michael Krauß.

Sonnabend, 15. Sept., 7½ bis 9¼ Uhr: Anrechtvorst. D 2. „Minna von Barnhelm". Schülerk.

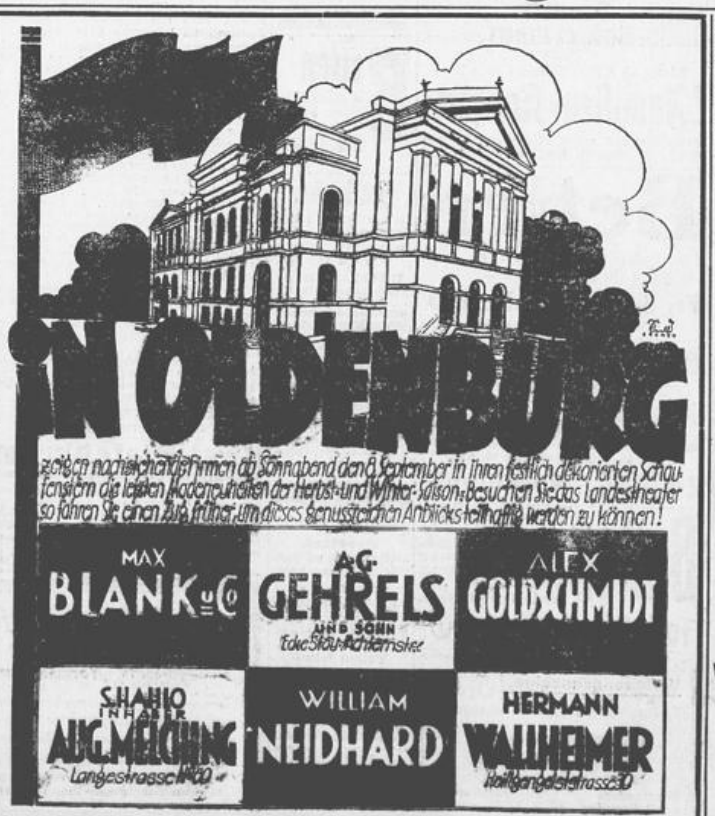
Sonntag, 16. Septbr., 7½ bis 10 Uhr: Außer Anrecht. „Eine Frau von Barnhelm".

Freie Volksbühne Oldenburg.

Mittwoch, den 12. Sept., 7.30 Uhr. „Minna von Barnhelm". Gruppe A und B. Ausloſung in der Geschäftsstelle am Dienstag, von 1.30 bis 2.30 und von 6 bis 8 Uhr nachm. Im Theater am Mittwoch von 7 bis 7.25 Uhr

Berufsberatung für Frauen und Mädchen
Sprechstunde jeden Dienstag nachm. von 5—7 Uhr.
Oldenburg, Taubenstr. 16.

Ia Eiderstettkäse 20%
9 Pfd. = Mt. 6.30 franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.



Städtische Baugewerkschule Oldenburg i. O.
vorm. Großh. Baugewerk- u. Maschinenbauschule - Technikum früher Varel
verlegt nach Oldenburg i. O.
Hoch- und Tiefbau.
Eingerichtet nach den Vorschriften für die Reichsanerkennung. — Staatskommissare. Laboratorium für Zement- u. Betonprüfung. Eisenbeton. Programm u. Auskunft kostenlos!

Mifa
DAS MARKENRAD AB FABRIK

Preise herabgesetzt!
Unserem ständigen Bemühen gelang es, um niedrige Preise für unsere hochwertigen Qualitätsräder bei es gelungen, für einzelne Modelle, besonders für unsere

Kinder-Räder

die Preise wesentlich zu senken. Sie erhalten Mifa-Knaben- u. -Mädchen-Räder jetzt bereits für 66 u. 71 M bar.

Mifa-Kinder-Räder haben den gerade bei Jugendrädern so wertvollen spielend leichten Lauf, der die gesundheitsfördernde Wirkung des Radsports zu voller Geltung kommen läßt.

Mifa-Räder sind billig und gut!

Wochenraten von 2.50 M an.

FABRIK-VERKAUFSSTELLE

Katalog gratis!

Wilhelmshaven - Rüstringen, Müllerstr. 21
Leiter: Gerhard Blohm

Oldenburg i. O., Haarenstrasse 20
Leiter: Fritz Grawert

Eigene Reparaturwerkstatt

Bayerische Rundfahrt 241 km Z. Kroll 8. Feder 29.8.28 7. Giese 8. Meyer auf Mifa m. Polack Bereifung und Torpedonabe

Landesbibliothek Oldenburg

her den Heizer als ungelernten Arbeiter betrachtet und auch entlohnt haben, erwarten wir, das für die Zukunft die Streitaxt begraben bleibt."

Das Obst ist zu reinigen. Eine reiche Ernte an Steinobst, wie Pflaumen, Zwetschen, Aepfel, Birnen usw. hat zur Folge, daß diese Früchte zurzeit überall feilgeboten werden. Da erscheint die Mahnung angebracht, solches Obst, das nur ungeschält verzehrt wird, vor dem Genuß stets erst zu waschen. Denn vielfach werden Pflaumen und Zwetschen durch Abschütteln von den Bäumen genommen und dann vom schmutzigen Erdboden aufgelesen. Beim Transport und in den offenen Verkaufsständen nehmen die klebrigen Früchte naturgemäß weiteren Schmutz und Staub an. Man betrachte nur einmal die Finger der Kinder, nachdem sie ein Quantum ungewaschenes Obst gegessen haben, um sich von der starken äußerlichen Verschmutzung der Früchte zu überzeugen und von der nicht geringen Gefahr, daß auf solche Weise Krankheitskeime in den Körper des Menschen gelangen. Man wird gut daran tun, die zurzeit wohlfeilen Weintrauben vor dem Genuß in gleicher Weise, wie das Steinobst zu behandeln, da sie aus der Verpackung und dem Transport ebenfalls nicht immer ganz sauber hervorzugehen pflegen.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, dem 9. September: Bei Winden südlicher Richtungen vielfach heiter, warm, trocken. — Hochwasser ist am Sonntag um 7.55 Uhr und um 20.45 Uhr. — Wetter für Montag: Bei auffrischenden südwestlichen Winden Bewölkungszunahme, warm, leichte Niederschlagsneigung. — Hochwasser ist am Montag um 9.25 Uhr und um 22.20 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Der Marktverkehr war den ganzen Vormittag hindurch äußerst rege. Schon in der ersten Stunde kamen die Hausfrauen in hellen Scharen. Verwunderlich ist das nicht, denn das reichliche Angebot und die große Auswahl zieht die Frauen stark an. Die Preise hatten sich gegen die Vorwoche nicht geändert, doch wurden hier und dort einzelne Waren etwas billiger als allgemein angeboten. Es kosteten: Kartoffeln 10 Pfund 50—60 (Zentner 4,80), Steckrüben 5—8, Wurzeln 10, 3 Pfund 20—25, Weißkohl 10, Rotkohl 10, Wirsingkohl 10—12, Blumenkohl mittlere Köpfe 40, Kohlrabi Bund 20, Rote Beeten 10, grüne Bohnen 20—25, 2 Pfund 35, Gurken 10—35, Zwiebeln 15, Aepfel 10—40, Birnen 20—40, Zwetschen 20—25, Tomaten 25—35, Weintrauben 50—60, Kronsbeeren 25, Eier 12—13 (10 Stück 115), Zentrifugenbutter 180—190, Molkereibutter 200, Rindfleisch 80—140, Schweinefleisch 120—140, Kalbfleisch 100—120, Hammelfleisch 90—120, Rot- und Leberwurst 100—140, Mettwurst 120—140 Pf. Junge Hühner kosteten 2,50 bis 2,75 RM. das Stück. Schnittblumen kosteten durchschnittlich 10 Pf. das Bund.

Aus den Heimatvereinen. Folgender Bericht geht uns zu: Der hiesige Verein der Altpreußen (Ost- und Westpreußen) hielt seine letzte gut besuchte Monatsversammlung im „Werftspeisehaus" ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden wurden zwei Landsleute neu aufgenommen. Die von den Revisoren vorgenommene Kassenrevision zeigte, daß die Vereinskasse in bester Ordnung war. Von der Versammlung wurde beschlossen, am 6. Oktober d. J. im „Werftspeisehaus" das 16. Stiftungsfest in würdiger Weise wie in den Vorjahren zu veranstalten. Die Feier soll um 8 Uhr abends beginnen und der Saal schon um 7 Uhr geöffnet werden. Vom Vergnügungsleiter wurde noch die Bitte ausgesprochen, die Landsleute sowie auch die anderen Heimatvereine möchten an dieser Feier recht rege teilnehmen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde die Versammlung um 10.15 Uhr mit einem Hoch auf die Heimatprovinzen und unter Absingen des Heimatlieders geschlossen. Es folgte ein gemütliches Beisammensein, welches durch Musik und Spiel, sowie durch Vorträge des Landsmanns Deuter verschönt wurde.

Neues aus dem Aquarium. Im Aquarium in der Strandhalle ist eine große Seltenheit zu sehen, die von Fischer Bentz angeliefert ist: ein norwegischer Hummer, auch schlanker Hummer oder Kaiserhummer genannt. Das herrliche gelbrote Tier kommt im Mittelmeer vor, dann aber auch an der Küste Frankreichs und auf vielen Schlickgründen der Nordsee. Es ähnelt in seinem Bau seinem Vetter, dem echten Hummer, hat aber nicht die rundlich geformten, sondern ganz schlanke Scheren mit sägeförmigen Leisten. Die großen Augen heben sich von der Körperfarbe schön ab. Mit den langen Fühlern tastet er seine Umgebung nach Freßbarem ab. Das Tier ist, soweit bekannt, noch nicht in der Jade gefangen. — Außerdem haben noch Fischer Poen, E. Lück und Rektor mittelstarke Hundshaie, große Seeteufel, Saugfische und Schlangensterne gebracht und sich auch um die Lieferung von Seehundsfutter verdient gemacht.

Aus dem Schauspielhaus. Am 14. und 15. September wird, so schreibt das Theaterbureau, die Winterspielzeit mit Fritz Unruhs „Prinz Louis Ferdinand" eröffnet. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Manna Copony, Hans Korngiebel, Walter Sprünglin, Henry Hall, Werner Kessel, Edmund Firsbach und Ernst Göring. Zum ersten Male werden sich dem Publikum Edith Atkins, Herbert Washington, Hans Maile, Rudolf Müller, Herbert Clemens und Herbert Juhr vorstellen. In Szene gesetzt ist das Werk von Manna Copony. Beginn der Vorstellung 8.15 Uhr. Sonntag, den 16. September, abends 7.50 Uhr, geht als erste Operette in dieser Saison Bruno Granichstaedtens melodienreiche Operette „Der Orlow" mit Direktor Robert Hellwig in Szene. Karten, sowohl für die Festaufführung „Prinz Louis Ferdinand" als auch für die Operette „Der Orlow", in der Zeit von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr im Bureau des Theaters, ferner in den Vorverkaufsstellen Riemeyer, Marktstraße, und Buchhandlung Jockusch, Gökerstraße. Die reservierten Plätze müssen abgeholt werden. Sperrsitzsessel für Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ausverkauft.

Von der Reichsmarine. Poststation für die Artillerieschulboote „Drache", „Hay" und „Delphin" ist vom 8. bis 10. September Warnemünde, vom 11. bis 16. September Swinemünde und vom 17. September ab bis auf weiteres wieder Kiel-Wik. — Peilboot 2 ist am 7. September von Kiel nach Swinemünde in See gegangen. Poststation ist bis auf weiteres Swinemünde. — Torpedoboot „Kondor" ist am 6. September in Königsberg eingetroffen. — Torpedoboot „V. 6" ist gestern von hier nach der Ostsee in See gegangen. — Die Marinenachrichtenstelle List ist am 7. September, vormittags, außer Dienst gestellt worden.

Mutter: „Wie kannst du nur so einen kurzen Rock tragen! Was würden die Leute sagen, wenn ich so gehen würde!"

Ein Besuch im Filmatelier.

(Berliner Brief.) Der Film hat sich den Erdball erobert. Man hat berechnet, daß in einem Jahre rund 18 Millionen Menschen die Lichtspielhäuser besuchen. Jeden Tag und Abend lassen sich 18 Millionen weiße, gelbe, braune und schwarze Menschen von den Filmen unterhalten, belehren, erschüttern und hinreißen. Amerika beherrscht mit seinen Lichtspielen die Welt. In Europa aber ist neben Moskau Berlin der Brennpunkt der Filmproduktion. So setzt man sich eines Tages in den Vorortzug und fährt nach Staaken hinaus, wo sich die Filmindustrie in den ehemaligen Zeppelin-Hallen festgesetzt hat. Ein breiter Fahrweg führt nach den Hallen. Im Vorhofe liegt eine Kopieranstalt, eine Tischlerei, eine Schlosserei und ein Möbelverleih. Das alles erinnert daran, daß der Film heutzutage vor allem eine technische und industrielle Angelegenheit ist, eine Finanzoperation, ein gutes oder ein schlechtes Geschäft. Bald aber steht man in der Haupthalle und geht in das mächtige Atelier. Man sieht die Dekoration eines Blockhauses, aus dem Boden wachsen, einen kleinen, bewaldeten Hügel, um den sich das übliche Kitschdrama abgespielt hat: die verfolgte Unschuld wird in letzter Sekunde vom edlen Helden gerettet. Der Filmschurke aber stirbt an eigenem Gift oder an den wohlberechneten Messerstößen des Helden. Und was wird dann gespielt? Was wird dann aufgebaut? Vielleicht ein Riesenzirkus, dessen Hintergrund ein gemalter Zuschauerraum ist — nur im Vordergrunde sitzen lebendige Statisten — die Lichtmaschinen verschleudern ihr Licht, und am Trapez schwingt das süße Mädel, bis sie am Ende in die weit geöffneten Arme eines edlen Mannes fällt.

Der blaue Sommerhimmel über den Feldern da draußen ist bald vergessen. Die Industriewerke von Siemensstadt und Spandau sind vergessen, die Wirklichkeit ist vergessen: alles ist unwichtig in den Ateliers der anderen Halle. In vier Ateliers bauen sie ihren eigenen Himmel auf und stellen eigne Sonnen an den Horizont. Das Licht, das hier flutet, kommt aus dem elektrischen Drehstrom, der sich in Gleichstrom umwandelt und aus Jupiterlampen und leuchtenden Quecksilbersäulen strahlt. Die Atmosphäre ist schon aufregend genug und läßt die Welt da draußen rasch vergessen. Hier wird die Welt nach neuen Gesetzen aufgebaut.

Ein Gang durch die Ateliers ist ein Gang durch die Trümmer und Chaos, ein Gang durch alle Zeiten und Länder. Man sieht Höhe, weiße Wände und runde Säulen, wie von den Ueberresten eines Erdebens. Daneben ist die Ordnung schon da: der Aufgang nach einem spanischen Schlosse. Nicht weit davon sieht man in die kostbar ausgestatteten Räume einer Lebedame, in denen sich Leidenschaft und Liebe ausrasen werden. Eine Bibliothek ist sichtbar, deren Bücher weiter nichts als Attrappen sind. Und zwischen den vielen Dekorationen stehen die Schalbretter der Lichtmaschinen. An ihnen hängen die Adernstränge der großen Lampen, aus denen das Licht wie aus Geschützen auf die zu drehenden Szenen geschleudert wird, gedämpft oder grell, wie es der Operateur gerade haben will, um die letzte Wirkung einer Linie oder Geste auf den Filmstreifen zu zaubern.

Dann sehen wir eine Szene und blicken in das Gerippe einer Kleinmädchenwohnung. Wir sehen den Kampf zweier Frauen, den Kampf zwischen Jugend und Alter. Der Kampf geht um ein Glas Milch, das die junge Dame trinken soll. Aber sie will hinaus in die freie, wilde Welt; sie stampft mit zuckenden Füßen auf den Boden und stürzt davon. Nichts bleibt in dem kleinen Zimmer als auf dem Tische die abgestandene Milch und die verzweifelte alte Dame. Und Melancholie. Das Licht verlöscht. Der Regisseur läßt die Szene noch einmal drehen. Musik spielt irgendwo. Hämmer schallen. Neue Dekorationen werden in der Nähe gebaut. Und in der Nähe sehen wir ein anderes Spiel.

Der Aufstieg zum Star ist ein mühsamer Weg. Er führt auch heute noch in vielen Fällen durch das Schlafzimmer. Wir sehen jetzt die ersten Schritte zum Ruhm: eine junge Statistin ist so weit, eine kleine Rolle zu übernehmen. Der Operateur steht da, der Regisseur wartet, ein Herr im Gesellschaftsanzug spricht der Kleinen Mut zu. Sie hat auch schon Mut. Die Beleuchter schießen ihre Lichtgeschütze ab; das Spiel beginnt. Das Mädchen lehnt an der Türe. Große Gefühle lasten schwer auf ihren zarten Schultern. In der Hand hält sie einen Blumenstrauß, den irgend ein reicher Mann geschickt hat. Aber sie liebt ja einen armen, jungen Menschen. Doch die Mutter ist krank und nur eine Reise nach Aegypten kann sie retten. Da opfert sich denn das liebe Mädchen, um die Mutter gesund zu machen. Aber vorher rast sie ihre Schmerzen aus, schleudert die Blumen wild auf die Erde und rast durch die Tür hinaus in die Nacht. Tränen perlen über das zarte Gesicht. Das Spiel ist aus, das Licht verlöscht. Diesen Unsinn muß das Mädchen zehnmal wiederholen, bis ihr die Knie beben und wirkliche Tränen kommen. Ein Schicksal hat sich vollendet. Sie darf in einem Film eine Rolle spielen. So gehen die Spiele und Spielereien auch in den anderen Ateliers. Wir sehen den berühmten Star, der 1000 Mark am Tage verdient, und wir sehen die kleine Statistin, die zwanzig Mark bekommt und froh ist, wenn sie fünfmal im Monat Arbeit hat.

Wir sehen den ungeheuren technischen Apparat bei den Aufnahmen: zehn und noch mehr ernsthafte Männer sind oft versammelt, um den Seufzer einer berühmten Darstellerin im Bilde festzuhalten: der Regisseur, der Hilfsregisseur, der Operateur, der Hilfsoperateur, der Herr Direktor, der Produktionsleiter, der Aufnahmeleiter, der Bühnenmacher, der Oberbeleuchter, die vielen Beleuchter. Aber wir sehen auch wie sich die große Künstlerin aus der Technik befreit und ein Menschenschicksal vollendet hinstellt. Wir sehen auch den berühmten Schauspieler bei den Aufnahmen und wissen plötzlich, daß er vor dem Licht ein größerer Künstler sein muß als auf der Bühne: hier in diesem grellen, unbarmherzigen Lichte hat er nur sich und muß durch das stumme Spiel seines Antlitzes, durch das Spiel seiner Gesten und Bewegungen ein ganzes Volk begeistern und erschüttern.

Wir gehen immer weiter und stoßen auf die sozialen Gegensätze im Film. Wir sehen den Star, der zugleich mit der Textilindustrie oder mit den Schönheitsinstituten in kontraktlicher Verbindung steht, Reklame für irgend eine Seife oder irgendein Parfüm machen muß, ein eigenes Auto, einen eignen Pressechef, eine eigne Villa besitzt und doch Künstlerin genug bleibt, um in dummen Filmen groß und menschlich zu leuchten. Wir sehen die Statisten, das Filmproletariat, mit den wahnsinnigen Hoffnungen, einmal aus der grauen Masse aufzusteigen. Wir sehen noch viele Szenen und Aufnahmen, gehen durch viele Dekorationen und wissen, daß in den nächsten Monaten diese fragmentarischen Spiele, die wir gesehen haben, als fertige Filme durch Deutschland laufen und ihren geisterhaften Siegeszug antreten. Dann werden die Ladenmädchen heulen, die alten Leute sich ihrer Jugend erinnern, die Arbeitslosen für eine Stunde das Elend vergessen. Es wird Zeit, so denkt man, daß die Arbeiter sich immer mehr des Filmes bemächtigen und ihn aus der Umklammerung der Industrie lösen. Aber dann sitzt man doch wieder in irgend einer Stadt im Kino und sieht sich einen Schundfilm an, der nur durch das Spiel einer großen Künstlerin strahlend gemacht wird.

Max Barthel.

Das 50jährige Jubiläum des Männergesangvereins „Concordia".

Fünfzig Jahre im Leben eines Vereins sind bei dem atemraubenden Tempo unserer Tage keine kurze Zeitspanne. Und wenn ein Verein es verstanden hat, ein halbes Jahrhundert seine Scharen in Gemeinschaft zusammenzuhalten, so ist dies Anlaß genug, das Jahr zu besingen, das seines Bundes Wiege war" und ihm eine besonders würdige Ausstattung zu verleihen.

An der Hand eines kleinen Festbuches konnte jeder Besucher über die Geschichte und den Werdegang der „Concordia" sich näher orientieren. Da die Presse über den Inhalt bereits eingehend berichtet hat, ersparen wir uns hier ein weiteres Eingehen darauf.

Die Vortragsfolge der gestrigen Feier wurde allein vom festgebenden Verein und dem mit ihm durch Mitgliedschaft verbundenen Friesen-Quartett bestritten. Bei allem Streben nach sangestechnischer Weiterbildung erblickt der Vereine seine Hauptaufgabe darin, dem deutschen Volksliede wieder das Tor zu öffnen und durch dasselbe die deutsche Seele zu gewinnen.

„Du hast mit deiner schlichten Weise
mein Herz gebracht in deinen Bann,
daß ich aus deinem Zaubertreise
mich nimmermehr befreien kann."

Es ist ja ganz klar, daß in solch einem Festkonzerte die einzelnen Lieder nach sorgfältiger Auswahl und intensivster Vorbereitung zur Darbietung gelangen. Dem aufmerksamen Ohre fiel aber noch ein weiteres Moment, das für ihre wirkungsvolle Gestaltung ausschlaggebend ist, auf, nämlich, daß die Sänger sich mit ganzer Einstellung und voller Hingabe auf Melodie und Textinhalt konzentrierten.

Das Stimmenmaterial seiner 46 aktiven Mitglieder ist als recht gut zu bezeichnen. Der erste Tenor wie auch der zweite Baß entfalten einen tragenden, klaren und gesangvollen Ton, und auch die Mittelstimmen sind den Ansprüchen in jeder Weise gewachsen.

Unter Chormeister Gathemanns Leitung, dem eine langjährige Erfahrung im Männergesange stützend zur Seite steht, erstanden die Chöre in einem Gewande, das jeden Hörer gefangen nahm. Herrn Gathemanns Auffassung konnte man bei allen Liedern nur billigen. In der Temponahme traf er überall das richtige Maß. Was sich aus seinem Material nur herausholen ließ, trat in Erscheinung. Obgleich die Folge fast nur Lieder enthielt, denen man in letzten Jahren oft begegnete, wußte er denselben durch die Art des Vortrages einen neuen persönlichen Reiz zu geben, und zwang damit die Zuhörer zum aufmerksamen Verfolgen. Nachdem der Chor durch die „Waldeswelle" von Engelsberg sich eingesungen und die nötige gesangliche Fühlung genommen hatte, konnte er seine gute Schulung an den beiden folgenden Liedern, dem stimmungsvollen und satztechnisch interessanten „Eine Wiese voll weißer Margeriten" von Heuser und „Waldabendschein" von Schmölzer, zeigen. In der Chorballade „Die Gothentreue" von Fr. Wagner hatte man den Stimmen, trotzdem die Kehlen hergaben, was sie konnten, gern eine dreifache zahlenmäßige Verstärkung gewünscht. Besonders sagte dem Referenten der Vortrag der beiden Schubertschen Lieder „Die Nacht" und „Am Brunnen vor dem Tore" zu. Erstand das erstere unter einer beschwingteren Temponahme recht vorteilhaft, so konnte im zweiten der einfache, schlichte und natürliche Ton uns dies Lied wieder näher bringen. Ebenfalls muß man dem gesangvollen und warmempfundenen Liede von Othegraven „Zu deinen Füßen" und dem scherzhaften „Jägers Morgenbesuch" von Jüngst und „Von den zwei Hasen" in Othegravenscher Bearbeitung volle Anerkennung zuteil werden lassen. Wenn kleine Schwankungen, mit denen man ja immer rechnen muß, hier und dort unterschlüpften, so konnte dies den guten Eindruck der Gesamtleistung nicht trüben. Und der reiche Beifall, mit dem jedes Lied von seiten des Publikums aufgenommen wurde, ist Beweis dafür, welchen Gewinn der Verein mit seinen Darbietungen dem Zuhörer schenkte.

Abwechselnd mit dem festgebenden Verein betrat das Friesen-Quartett das blumengeschmückte Podium. Schon mit den ersten Liedern erfang sich das Quartett die Sympathien aller Gäste. Ja, wer wird von solchen Tönen aus sangesfrohen Kehlen nicht mit fortgerissen zu einer freudigen Begeisterung für die Frau Musika! Die Einfühlung zu einer einheitlichen Klangfülle ist bei allen vier von Natur gut begabten Sängern im letzten Jahre noch gestiegen, und die Proben ihrer Gesangskunst, mit der sie das Programm bereicherten, fanden reichen Beifall in den Herzen der Hörer. Mit einer Zugabe „Beim Kronenwirt" dankte das Quartett für die Ehrungen.

Alles in allem war die tadellose Abwicklung des Festprogramms für die „Concordia" ein Erfolg, auf den sie mit berechtigtem Stolze zurückblicken kann.

Heute abend findet der Festakt seinen Abschluß durch einen Kommers, an dem sich mehrere Vereine der Jadestädte mit Liedervorträgen beteiligen, mit nachfolgendem großen Festball.

O. Künnemann.

Gemüse, auch in Milch gestowt,
wird schmackhafter durch einige Tropfen MAGGI's Würze.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Ein bunter Abend der Arbeiterwohlfahrt. Die Gruppe Oldenburg-Schaar-Stadtpark der Arbeiterwohlfahrt begeht am nächsten Sonnabend im „Elysium" einen bunten Abend, zu dem ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt ist und auf den die Gruppenleitung schon jetzt hinweist.

Oeffentliche Vorführungen eines Kraftmenschen. Der auf dem von Sonntag bis Mittwoch an der Kieler Straße stattfindenden Volksfest anwesende Kraftmensch Cäsare Romana wird morgen vormittag in den Straßen der Jadestädte Proben seines Könnens ablegen. Diese nehmen ihren Anfang um 11.30 Uhr am Stadtcafé.

Städtische Dampferfahrten. Die Dampferfahrten nach Eckwarderhörne und Dangast am morgigen Sonntag sind der heutigen Anzeige des Magistrats Wilhelmshaven zu entnehmen. Es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die nach dem Fahrplan an den Sonntagen vom 2. September ausfallenden Fahrten nach Eckwarderhörne um 6.05 und 20.05 Uhr ausnahmsweise morgen nochmals stattfinden. Es fällt lediglich die letzte Fahrt um 22.10 Uhr aus.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SSO. 3, klar, See 2, Temperatur 15 Grad; Minsenersand: Wind SSO. 3, klar, See ruhig, Temperatur 15 Grad; Wangeroage: Wind SO. 3, See 1, Temperatur 15 Grad; Voslapp: Wind SO. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 15 Grad; Arngast: Wind SO. 3, klar, Hochwasser 3,82 Meter, Temperatur 14,5 Grad.

Vom Hafen. Der deutsche Dampfer „Memel" ist heute vormittag zur Kohlenübernahme von Kiel kommend eingelaufen und wird heute abend den Hafen wieder verlassen. — Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute vormittag zu Betonnungsarbeiten ausgelaufen.

Jadestädtische Filmschau.

Apollo- und Colosseum-Lichtspiele. „Der gelbe Paß", das Kontrollbuch der Prostituierten. Ein russischer Film, ein guter Film. Fast kann man sagen, das ist gleichbedeutend. Insbesondere ihre Regie ist glänzend. So auch bei diesem. Mit welcher Kunst wird z. B. das Unnatürliche, Unmenschliche des Bordells geschildert. Ein brutal tierisch aufsehender Wächter. Ein schlechter Spiegel verzerrt die „ehrbaren" Gesichter der Besucher und die geschminkten der Bewohner. Die Schatten der Musiker geistern an der Wand. Oder die herrlichen Landschaftsbilder, die die Weite und Unendlichkeit Rußlands ahnen lassen. Es ist ein Genuß, dies zu sehen und herauszufühlen. Der Inhalt ist etwa folgender: Die schöne Frau eines armen Bauern kommt als Amme in die Stadt. Ohne Schuld, durch unglückseligen Zufall, der durch die Herzlosigkeit und Bosheit der Menschen allerdings unterstützt wird, schreibt man sie als Prostituierte ein, ohne daß sie es ist. Ihre Kontrollkarte aber, der gelbe Paß, zwingt sie, es zu werden, er verhindert sie, anständige Arbeit anzunehmen. Ihr Mann verstößt sie. Als sie aber von seinem Unglücksfall im Steinbruch hört, kehrt sie doch in die heißgeliebte Heimat zurück, um nach der unverschuldeten Irrfahrt ein neues Leben und Glück zu begründen. Das Spiel der Hauptdarstellerin Anna Sten ist überragend. Kurz, der Film ist sehr gut. Die Wochenschau bringt u. a. interessante Bilder von der Rosenölgewinnung in Bulgarien und der Eröffnung der Opelbrücke bei Rüsselsheim. — Der Film „Meschugge ist Trumpf" ist wenig belangvoll. Wir möchten nicht vergessen, die Musik lobend zu erwähnen. Insbesondere bei den Russenfilm war sie gut. Aber warum bei der sogenannten Komödie einmal der unzweifelhafte Anklang an das Wolgaschifferlied? Das was wenig geschmackvoll.

-r. **Adler-Theater.** Der Hauptfilm des neuen Programms nennt sich „Titanic" (Die Stadt der Träume). Die Stadt der Träume ist natürlich Neuyork. Sie wird in allen Variationen gezeigt: Das Leben in der Siebenmillionenstadt, die Wolkenkratzer, die gigantischen Bauten über und unter der Erde, die Armeleute-Viertel, die Lasterhöhlen wie auch die Vergnügungsstätten der Dollarleute. Dazwischen gibt es eine ganze Reihe Sensationen, wie Schiffszusammenstöße und Untergang eines großen Steinkahnes, Einsturz eines Schachtes der Untergrundbahn, Steigernd bis zu dem bekannten Zusammenstoß des Ozeanriesen „Titanic" mit einem Eisberg und dem Untergang des gewaltigen Schiffes mit allem gräßlichen Drum und Dran einer solchen Katastrophe. Zwischen diesen Sensationen läuft eine Liebesgeschichte, die recht hübsch und natürlich wirkt, und von Georg O'Brien und Virginia Valli in den Hauptrollen flott und fesselnd gespielt wird. — Weiter bringt das Programm einen Tom-Mix-Film: „Der Schrecken der Posträuber". Er bewegt sich in der bekannten Bahn: Verwegene Banditen, die nur am Raub Vergnügen haben, werden von Tom Mix überlistet und ihnen das Handwerk gelegt. Trotz ihres Mutes bozt Tom Mix sie alle nieder und wenn es ein Dutzend sind; es gibt viel Schießerei und wenig Treffer, dazu viel Rennen über Stock und Stein mit Pferden und Autos, bis schließlich Tom Mix alle Räuber in der Falle hat und als Lohn die Braut heimführt. — Die Wochenschau mit den üblichen Bildern aus aller Welt, u. a auch vom Zielschiff „Zähringen", sowie ein Lehrfilm über das Leben des Lachses in den kalifornischen Gewässern ergänzen das Programm, das von dem vollbesetzten Hause dankbar aufgenommen wurde.

n. **Deutsche Lichtspiele.** Ein sehr gutes Programm, das sei gleich vorweg gesagt. „Das Geheimnis von Genf" heißt der Hauptschlager. Ein sensationeller Spionagefilm nach dem Roman aus der Völkerbundsstadt „Der gestohlene Geheimvertrag" von Peter Oldfield. In spannender Handlung wird der Kampf um einen diplomatischen Geheimvertrag gezeigt. Politische Verbrecher, die in Genf einen Unterschlupf haben, rauben das wichtige Dokument. Eine forsche und gewandte Journalistin aber weiß den Vertrag wieder an sich und in Sicherheit zu bringen. Wie die Polizei die Bande der Verbrecher entlarvt und durch unterirdische Gänge hindurch in den Unterschlupf dringt, dabei die inzwischen gefangene Journalistin und ihre Helfer endlich befreien kann, verfolgt man mit großem Interesse. Das Spiel der Mitwirkenden ist ebenso interessant wie der Inhalt des Stückes selbst. Auch der zweite Großfilm, der in den „Deutschen Lichtspielen" läuft, steht dem erwähnten in keiner Beziehung nach. Er nennt sich: „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein . . . ." In diesem romantischen Filmspiel lernen wir in der Hauptrolle die anmutige Gritta Ley kennen, deren feines, ausgeglichenes Spiel ebenso anzieht, wie die sympathische äußere Erscheinung dieser hübschen Künstlerin entzückt. Der Inhalt dieses Stückes ist durchaus nicht als sentimental anzusprechen, wohl aber gibt es sehr gefühlvolle und mitreißende Momente darin. Ort der Handlung ist ein kleiner Staat auf dem Balkan. Ein junger Offizier wird zum Adjutanten des Fürsten ernannt. Der Leutnant lernt dort die Tochter Leonie des Regenten kennen und lieben. Er komponiert das Lied „Du sollst die Kaiserin meiner Seele sein . . . ." und widmet es der Prinzessin. Der Fürst verbietet nun dem Leutnant auf zehn Jahre sein Land. In Bukarest findet ihn die inzwischen zur Regierung gekommene Leonie wieder, und zwar als Musikwunder Cranelli. Nach weiteren kleineren Zwischenfällen heiraten die beiden sich schließlich. Dem Hausorchester ein „Bravo!" für die gute musikalische Begleitung. Die neue „Deulig-Woche" und Aufnahmen von der marokkanischen Stadt Tetuan runden die gebotene Filmschau ab.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

	Kurs am	4. 9.	5. 9.	6. 9.
5% Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.		9,20	9,30	9,35
8% Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96,—	96,—	96,—
8% Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	94,90	94,90	94,90
7% Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	89,—	89,—	89,—
7½% Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,—	91,—	91,—

Parteiangelegenheiten.

Wünsche der Berliner Genossen. (Berlin, 8. September. Radiodienst.) In einer stark besuchten SPD.-Funktionär-Versammlung von Groß-Berlin sprach gestern abend Chefredakteur Stampfer vom „Vorwärts" über die Aufgaben des „Vorwärts". Nach reger Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, die für Berlin neben dem Zentralorgan ein eigenes Parteiblatt wünscht. Der Bezirksvorstand soll Verhandlungen mit diesem Ziel aufnehmen.

Politische Rundschau.

Keine Wahlrechtsreform in Oldenburg. Die Mitteilung des Vorsitzenden der oldenburgischen Zentrumspartei, daß die oldenburgische Regierung den Entwurf einer Aenderung des Wahlrechtsgesetzes bearbeiten lasse, wird jetzt als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet. Die Regierung wolle einen solchen Entwurf dem Landtage nicht vorlegen, weil zu wenig Hoffnung bestehe, daß die angestrebte Reform auch verwirklicht werde.

n. **Die Vereinheitlichung des nordwestdeutschen Gefängniswesens.** Im Hamburger Rathaus haben jetzt Verhandlungen zwischen Vertretern der nordwestdeutschen Länder über die geplante Vereinheitlichung des Strafvollzuges stattgefunden. Die Beratungen waren vertraulich. An der Frage der Vereinheitlichung des Gefängniswesens ist auch Oldenburg beteiligt, da die ganze Angelegenheit jedoch noch im Anfangsstadium steht, ist eine amtliche Auslassung der oldenburgischen Regierung noch nicht erfolgt.

Ein Verbrechenrekord.

Ueber hundert Verbrechen hat der von der Kasseler Kriminalpolizei verhaftete Steinsetzer Franz Lietz aus Stendal eingestanden. Er hat mit verschiedenen Komplicen seit Anfang dieses Jahres allein in Kassel 45 schwere Einbrüche, 28 Laubeneinbrüche und 18 Fahrraddiebstähle begangen. Lietz räumte ferner einen Raubversuch, einen Straßenraub und weitere 20 Einbrüche in verschiedenen Städten Deutschlands ein. Der Verbrecher war im Jahre 1927 wegen eines in Stendal begangenen Raubes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, konnte jedoch aus dem Zuchthaus in Brandenburg entweichen. Elf seiner Helfer sind bereits festgenommen worden.

18 Arbeiter verbrannt.

In den Stahlhüttenwerken von Port Kembla (Australien) explodierte, wahrscheinlich infolge eines Konstruktionsfehlers, ein neuerrichteter Hochofen mit 800 Tonnen glühendem Roheisen. Dabei verbrannten 18 Arbeiter.

Notizen aus aller Welt. Der aus den Fememordprozessen bekannte Leutnant Raphael, der kürzlich auf dem Transport vom Zuchthaus in Sonnenburg nach dem Tegeler Gefängnis geflohen war, ist, wie die „B. Z." berichtet, durch einen gestern ergangenen Beschluß des Amtsgerichts Landsberg an der Warthe von jeder Strafe befreit worden. — Wie die „Kieler Zeitung" meldet, ist das auf dem Stollergrund vor Anker liegende alte Zielschiff „Baden" infolge Wassereinbruchs versackt. Es wird durch einen Kieler Pumpendampfer wieder gehoben werden. — Aus einem in London von der italienischen Grenze eingetroffenen Bericht geht hervor, daß Cesare Rossi nicht, wie ursprünglich angenommen, über die italienische Grenze gelockt worden ist. Er wurde vielmehr, als er seiner gewaltsamen Entführung Widerstand entgegenzusetzen versuchte, betäubt und in bewußtlosem Zustande nach Campione am Luganoer See gebracht. — An der Stinnesaffäre ist am Freitag nach einem Haftprüfungstermin der mitbeschuldigte Geschäftsführer der Hamburger Stinnesgesellschaft, Rothmann, gegen eine Kaution von 20 000 RM. aus der Haft entlassen worden. Der Haftbefehl gegen ihn bleibt bestehen. — Voraestern verunglückte das planmäßige Flugzeug auf der Strecke Erfurt—München. D 180, bei einer Außenlandung in der Nähe von Heroldsbach, fünf Kilometer südwestlich von Forchheim. Hierbei kamen der Flugzeugführer Zander und die beiden Passagiere Weider und Haug ums Leben. — In einem Restaurant in Zürich erschoß der 26 Jahre alte Guido Corrieri das Serviermädchen Anna Rothmüller wegen verschmähter Liebe. Der Mörder, ein in Zürich tätiges Mitglied der Faschisten, äußerte nach seiner Tat gelassen: „Rache ist süß." Der Mörder wurde verhaftet. — Auf der Gustavgrube in Gottesberg konnten die Bergleute Hoffmann und Mittelmann aus Rothenbach, die durch niederbrechende Gesteinsmassen 28 Stunden lang von der Außenwelt abgeschlossen waren, wohlbehalten geborgen werden. — Bei einem Taifun, der über Porto Alegro hinwegfegte, wurde eine Frau getötet und 25 Personen verletzt.

„Ober! Ich warte jetzt bereits drei Viertelstunden auf mein Schnitzel!"

„Ja, ich weiß, mein Herr. Wenn alle Leute so geduldig wären wie Sie, würde es eine Freude sein zu bedienen."

Sie: „Du Fritz, du hast aber ein großes Loch im Strumpf. Wie geht das zu?"

Er: „Von allein nicht, liebe Paula, das wirst du wohl stopfen müssen!"

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Metallarbeiterjugend. Montag abend 7.30 Uhr findet im Heim Lessingstraße eine Jugendvertrauensmänner-Sitzung statt. Erscheinen aller Funktionäre wird erwartet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Jungbanner Wilhelmshaven-Rüstringen. Wichtige Vorstands- und Führersitzung am Dienstag, dem 11. September, abends 8 Uhr, bei Gastwirt Schrön, Ulmenstraße 2b. — Am 18. September: Versammlung aller Jungmannen im „Schützenhof".

Radfahrerabteilung. Dienstag, den 11. September, abends 6.30 Uhr, Antreten am Bureau, Peterstraße. Lampen mitbringen.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Acker, Brake. Druck: Paul Jug & Co. Rüstringen.

Städtische Dampferfahrten am Sonntag, 9. September.

Nach Eckwarderhörne:

Wilhelmshaven ab	6.05	9.40	13.30	15.00
		17.10	20.05 Uhr.	
Eckwarderhörne ab	6.50	10.25	14.20	15.45
	18.35	20.50 Uhr.		

Nach Dangast:

Wilhelmshaven ab 16.30 Uhr.
Dangast ab 18.30 Uhr.

Fahrpreis für die einfache Fahrt 0.80 RM., für die Hin- u. Rückfahrt 1.20 RM. Kinder zahlen die Hälfte. Aenderung und Ausfall einzelner Fahrten vorbehalten.

Magistrat Wilhelmshaven.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Jubiläums-Sonderfahrt nach

Helgoland

Sonntag, den 9. September

Abfahrt 8.15 Uhr 1. Einfahrt, Rückkehr 19.30 Uhr. Preis **6.50** RM. hin u. zurück einschl. Landungsgebühren.

Karten nur im Vorverkauf im Lloydreisebureau Karl Griffel, Roonstraße 67/69, und bei Herrn Heinrich Eberhard, Prinz-Heinrich-Straße 14 II, sowie in den kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen.

Die schönsten Herbstausflüge sind nach Paul Pfeiffer's schönem Garten in Sanderbusch

*) Mit den neuen Ullstein-Schnitten für Herbst und Winter. Es gibt drei Alben: „Damenmoden" (M. 1,35), „Kinderkleidung" (95 Pf.), „Das Große Ullstein-Album", das alles vereinigt (M. 1,85).

Erhältlich bei

Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten

MONOPOL

Künstlerspiele

SONNTAG 4 UHR

Tanz-Tee

Abends

8.30

der

Humorist im Publikum

Oskar Albrecht

Vortragskünstler und Schriftsteller

sowie das unerreichte

September-Programm

Unter Reichsaufsicht

Nach **einmonatiger** Mitgliedschaft unbedingten **Rechtsanspruch** auf kostenlose, pietätvolle Bestattung

Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Ortsgruppe Wilhelmshaven Brommystraße 1 (Wilh. Püschel) Fernruf 1435

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Kein **Schwein** ohne

Albit I beste Futterbeigabe für **Frischlaut** und zur **Mast. Albit II** hilft b. **Lahmheit** überraschend.

Seit **20 Jahren** bewährt auch für Jungvieh und Geflügel.

Albit-Werk, Lauenburg-Elbe.

Zu haben bei:

E. Kell, Rathausstr. Rüstringen.

Ein Ereignis für die Jadestädte

Cäsar Romano,

der zur Zeit auf dem **Volksfest an der Kieler Strasse** als Kraftphänomen auftritt, wird am **Sonntag, dem 9. Septbr., eine besondere Glanzleistung** in den Strassen der Städte unentgeltlich vorführen.

Cäsar Romano wird sich auf einem Rollwagen durch die Strassen fahren lassen und dabei **die Zugketten des Gespanns mit den Zähnen halten.** Abfahrt mittags 11½ Uhr vom Stadtkaffee durch die Börsenstrasse, Metzer Weg, Peterstrasse, Grenzstrasse zum Stadtkaffee.

Es bietet sich für jeden Zuschauer günstige Gelegenheit, sich von den ungeheuren Kräften des Künstlers zu überzeugen.

Landesbibliothek Oldenburg

Drucksachen aller Art

wie Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Rechnungen, Quittungen, Eintrittskarten, Programme, Plakate, Wurfzettel, Etikette usw. ein- u. mehrfarbig, Reklamedrucksachen nach eigenen u. gegeben. Entwürfen

liefern

geschmackvoll, schnell und preiswert

Paul Hug & Co.

Buchdruckerei, Verlag der „Republik"

Rüstringen i. O.
Peterstraße 76.
Fernsprecher
Nr. 58 und 109.

Obstgenuß und Wohlbefinden

des Magens und somit des ganzen Organismus stehen in enger Beziehung. Zu reicher Genuß von Frischobst kann zu unangenehmen Beschwerden führen. Überhaupt jeder reiche Genuß von Nahrungsmitteln führt zu Störungen des Allgemeinbefindens. Aber auch chronische, nervöse Magenbeschwerden machen sich unangenehm bemerkbar, zumal sie jederzeit auf Grund einer kleinen unbedeutenden Reizung auftreten können. Leiden Sie an Magenkrämpfen, schmerzhafter Verdauung, Appetitmangel, Druck und schwerem Gefühl im Magen oder anderen Magenleiden, dann helfen Ihnen **REICHELS MAGENTROPFEN**. Fl. M 1.10, große Fl. M 2.75 in Apotheken und Drogerien erhältlich, echt aber nur mit der Firma **Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4**

Bestimmt zu haben bei:

Hans Bruchhausen, Inh. Kurt Jahn Central-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 30
Wilhelm Thiele, Löwen-Drogerie Gökerstr. 69
In Wilhelmshaven:
Ernst Hansmann, Germania-Drogerie Roonstraße 168
Otto Foch, Bismarck-Drogerie, Bismarckstr. 77

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:

Dr. med. Mühr, San.-Rat., Marktstraße 55
Dr. med. Ulrichs, Börsenstraße 4.

Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 10 September morgens:
Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.
Vom 10 September bis 16 September morgens
Rats-Apotheke, Königstr. 86

Bevorzugt unsere Inserenten!

Siebethsburger Heim.

Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität: Echt Stonsdorfer Bittern. **Unterhaltungsmusik**
Paul Dutke.

Möbeltransporte Fuhrleistungen
aller Art werden pünktlich und preiswert ausgeführt.
P. Figdor
Börsenstr. 118, Telefon 216

Hansasaal

Jeden Sonntag:
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein
W. Müllner. 4801

Nordseestation

Sonntag, den 9. Sept.:
Grosses Tanz-Kränzchen
Flotte Musik
Es ladet herzlichst ein
Louis Sandmeyer.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Sonntag, 9. September, 10 Uhr: Gottesdienst, P. Wöbcken; 11.20 Uhr: Kindergottesdienst, P. Kählitz.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, 9. September, 9 Uhr: Konfirmandenlehre, Waldhausen; 10 Uhr: Gottesdienst, Waldhausen; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Frl.-Marien-Schule, Kirchreihe.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 9. September, 9 Uhr: Kinderlehre für den 2. Pfarrbezirk, Bamberger; 10 Uhr: Gottesdienst, Tönniessen; 11.15 Uhr: Kindergottesdienst, Bamberger. — Mittwoch, 12. September, 8 Uhr: Bibelstunde, Bamberger.

Garten- u. Beton-Kies, Mauersand, Füllsand
in jeder Menge abzugeben.
P. Figdor, Börsenstraße 118, Telephon 216

Städt. Badeanstalt Oldeoogestr. 12.
Wannenbad 40 Pf., Brausebad für Erwachsene 25 Pf., für Kinder 15 Pf., Dampfschwitzbäder, Massagen und sämtliche medizin. Bäder.

Eisen- Metall- Betten Kinderbetten.
Stahlmatr. günstig an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9556

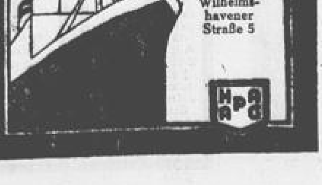
Billig! Billig!
fährt
Auto-Weiß
1400
Größtes Geschäft am Platze.

Chaiselongues,
Sofas, Auflegematratz., Pat.-Rahmen jed. Gr., Aufarb. stl. Polsterlach preiswert u. gut. (7292
Emil Köster,
Tapeziermeister, Mitscherlichstraße 35.

Gänsefedern
direkt ab Fabrik zu Engrospreisen in la geschlissener u. staubfreier Ware, Weiße u. daunige z. Geschlissen per Pfd. 1,75 Mk., beste Sorte p. Pfd. 2,75 Mk. Weiße Gänserupf p. Pfd. 4 Mk., la weiße Halbdaune per Pfd. 6 Mk., schneeweiß. Dreivierteldaune p. Pfd. 8 Mk., vers. unter Nachnahme v. 5 Pfd. an portofrei. Daunensteppdecken von Mk. 30.— an p. Stck. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. Muster und Preisliste gratis. Pommersche Bettfedern-Fabrik Otto Sabe, [illegible] 251

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Gegründet 1847
Regelmäßige direkte Abfahrten
von **HAMBURG**
nach **KANADA**
Vorzügliche Beförderungsgelegenheit, moderne Dampfer, anerkannt gute Verpflegung und Bedienung
Fahrpreis $ 115.- (*R.M.* 483.-)
Nähere Auskunft durch

Rüstringen i. O.:
Gerhard Schwitters
Wilhelmshavener Straße 5



ALMA

Nicht nur dulden

soll man gute Margarine in seinem Haushalt, sondern danach verlangen und auch daran glauben! Und das kann jede Frau, wenn Sie sich vergegenwärtigt, dass in einer Marke wie „Alma" nichts anderes enthalten ist als Milch, Eigelb, reine Speisefette und feinste Salatöle, alles weltbekannte Nahrungsmittel, die in jeder Küche seit urdenklichen Zeiten heimisch sind, — frisch, appetitlich und äusserst rein verbuttert. „Alma" ist eine neue Marke der grossen Blauband-Werke, die **besonders preiswert** und wirklich gut ist. Sie lässt sich für Küche und Tisch bestens verwenden und ist jeder Hausfrau eine unentbehrliche Hilfe. Stecken Sie den vollen Wert Ihres Geldes in die Qualität der Ware und verzichten Sie auf Zugaben oder Gutscheine.

Das Pfund kostet nur 85 Pfennig.

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Landesbibliothek Oldenburg

Eröffne die Herbst-Saison

in einer überraschenden Fülle wundervoller **Mäntel, Kleider** sowie **Kleider- und Seidenstoffen.**
Meine Schaufenster-Auslagen zeigen Ihnen am Sonntag die neuen Moden.

Kaufhaus Werner Beuke * Varel

NEUES SCHAUSPIELHAUS

Dir.: Robert Hellwig

8.15 Uhr. 8.15 Uhr.
Am Freitag, dem 14. und Sonnabend, dem 15. September 1928, abends 8.15 Uhr,
Eröffnungs-Festvorstellung
Louis Ferdinand, Prinz von Preussen
von Unruh
Regie: Hanna Copony
Schülerkarten 75 Pfennig.

Abonnement-Bestellung für die Spielzeit 1928/29.
Die Ausgabe der Abonnementskarten findet täglich von 10 bis 1 und 5 bis 7 Uhr im Bureau des Neuen Schauspielhauses (Eingang Seemannshaus) statt. **Sperrsitzsessel** für Dienstag Mittwoch und Donnerstag ausverkauft.

Am Sonntag, dem 16. September, abends 7.30 Uhr, und ab Montag, den 17. Sept., täglich abends 8.15 Uhr:
Der Orlow
Operette in 3 Akten von Bruno Granichstaedten.
Regie: Direktor Robert Hellwig
Schülerkarten 75 Pfennig.

Sanderbusch
Paul Pfeiffers Saal
Jeden Sonntag
BALL!

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl a. **10** Monatsrat. lief. Agay & Glück, Frankfurt a. M. 175. Schreiben Sie sofort

Auto-Eilts
Anruf 356

Suche für meinen Sohn mit guter Schulbildung zu Ostern **Lehrstelle als Kaufmann.**
Hermann Bentlage. Schortens

Suche per bald ein **Lehrfräulein** m. guten Zeugn. **Franz Stromberg,** Gökerstraße.

Empfehlenswerte Literatur

bezieht man am besten und billigsten, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, in der

Buchhandlung Paul Hug & Co.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten nach **Halifax Quebec Montreal**

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
in **Wilhelmshaven: Karl Griffel,** Roonstrasse,
in **Brake: Justus Thyselius** i. Fa. A. H. Arnold, Mitteldeichstr. 6,
in **Jever: Erich Albers & Fink,** Elisabethufer 9,
in **Varel: Karl Wehlau,** Neumühlenstr 14,
in **Zetel: J. F. Koch.**

So eröffnen wir unseren Herbstverkauf!

Besonders vorteilhafte Qualitäts-Angebote

WOLLSTOFFE	
Traves Phantasie für Jumperkl., sehr eleg., in neuer Ausmust., u. mod. Farbstell., Mtr.	2.50
Popeline ca. 100 cm br., reine Wolle, in mod. Herbstf., uns. bek. gut. Qual., Mtr.	3.25
Crêpe Caid ca. 100 br., reinw. weich. Gewebe f. eleg. Wollkleider, Modefarb., Mtr.	4.25
Woll-Georgette ca. 100 cm br., das Modegew. eleg. Kleiderw., mod. neue Farb., Mtr.	6.50
Mantelstoffe rein wollene Qual., engl. Sport-geschm., mit angew. Futt., Mtr. 8.75	7.50
Ottomane reine Wolle, ca. 140 cm br., m. angew. Rücks., in mar. u. schw., Mtr.	9.75

SEIDENSTOFFE	
Milanaise ca. 140 cm br., f. eleg. Wäschew., in mod. Farbenauswahl, Mtr.	3.90
Taffet glacé ca. 90 cm br., eleg. Qualität f. Stilkleid., zarte Lichtfarben, Mtr.	4.90
Köper-Velvet ca. 70 cm br., gut. florfest. Qual., in modernen Saisonfarben, Mtr.	5.25
Crêpe Georgette ca. 100 cm br., gefällige Qual., in modernstem Farbensortim. Mtr.	6.50
Veloutine ca. 100 cm br., Wolle m. Seide, das bev. Gew. f. eleg. Nachm.-Kl. Mtr.	6.50
Crêpe Satin ca. 100 cm br., reins., hochgl. Qual., sp. Abend- u. Gesellschaftskl. Mtr.	9.80

SCHUHWAREN	
Spangenschuhe schw. Chevreau, leichte, elegante Ausf., m. Trotteurabsatz	9.75
Spangenschuhe Lack mit L. XV.- u. Trotteurabsatz, auch m. Kreuzspange	12.50
Trotteurschuhe grau, beige, beigerose, mode, m. u. oh. Kappe, apart. Modell	12.50
Herrenstiefel Rindbox, mod. rund. u. breit. Form, kräftig. Bodenmaterial	10.75
Herren-Halbschuhe Rindbox, mod. runde Form, in guter, dauerhafter Ausführung	9.75
Herren-Halbschuhe braun, Boxc., schön. Modell, m. Flügelk., Crepegummi-Sohl.	14.75

KARSTADT AG

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Ortsausschuss des ADGB.
W'haven-Rüstringen.
Montag den 10. Sept., abends 8 Uhr
Sitzung
bei Haveland, Grenzstr. Die Delegierten werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.
Der Vorstand.

Neuer Banter Bürgergarten
früher Schmidts Garten
Jeden Sonntag ab 4 Uhr
Konzert
mit Tanzeinlagen
Es ladet freundl. ein
R. Arndt.

Aquarium
Strandhalle 1. Einfahrt
Norwegischer Hummer.

Muster umsonst!
Wöchentlich reel d. fabelhaften Art leichter Verdienst von
100.— RM.
Postf. 264. Zwickau.

Poppers Geigenpiano
im besten Zustande, zu verk. Zu erfr. bei Gastwirt **Ottens,** Meyer Weg, Ecke Peterstraße

Zurückgekehrt
San.-Rat
Dr. Boltze
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheit.
Hindenburgstr. 10

Für die vielen Geschenke u. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken herzlichst
J. Ziegler u. Frau

Arbeiter-Turn- und Sportverein Heppens.
Nachruf!
Auf tragische Weise wurde der Schüler |8013
Georg Eilts
aus unserer Mitte gerissen. Er war stets ein eifriges Mitglied unserer Kinderabteilung.
Zur Beerdigung treten die Kinder-Abteilungen eine Stunde vorher beim Vereinslokal (Tonndeicher Hof) an. Der Vorstand.

Brillen
OPTIK
für sämtliche Krankenkassen liefert
H. F. Bruns, Uhrmacher
Varel, Nebbsallee 10.

TORHEGENHAUS!
Am Sonntag, dem 9. September, nachmittags 3 Uhr
großes Garten-Konzert
Eintritt frei!
Um 8 Uhr großer Bummellaternenumzug

Das Rüstringer Heimatmuseum
in der Bellingstraße Ecke Oldeoogestraße ist geöffnet Sonntags von 3 bis 6 Uhr. |5027
Stadtmagistrat Rüstringen

Habe mich in Rüstringen als
Rechtsanwalt
niedergelassen.
Ich bin auch beim Landgericht in Oldenburg zugelassen.
Georg Freudendahl
Rechtsanwalt
Meine Bureauräume befinden sich in der **Zedeliusstrasse,** Ecke Gökerstraße.
Telephon: 921.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Albert Sander und Frau
Heidmühle

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, für die vielen Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Harms sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.
Familie Karl Marienfeld
nebst allen Angehörigen.

Am 5. September 1928, abends 9 Uhr, starb durch Unglücksfall plötzlich und unerwartet unser einziggeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe
Georg Eilts
im Alter von 13 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübten Herzens im Namen aller Angehörigen an
Gustav Eilts und Frau
Therese, verw. Heuermann, geb. Hiege.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 10. September 1928, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle Heppens aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg